EUROFORUM
an informa business

Presse-Clipping:

21. Handelsblatt Jahrestagung

Banken im Umbruch

31. August und 01. September, Frankfurt am Main

http://bit.ly/BankenImUmbruch2016

Ihr Ansprechpartner:
Philipp Schiwek
Pressereferent
Telefon: 02 11/96 86–3387
Mail: presse@euroforum.com

21. Handelsblatt-Jahrestagung

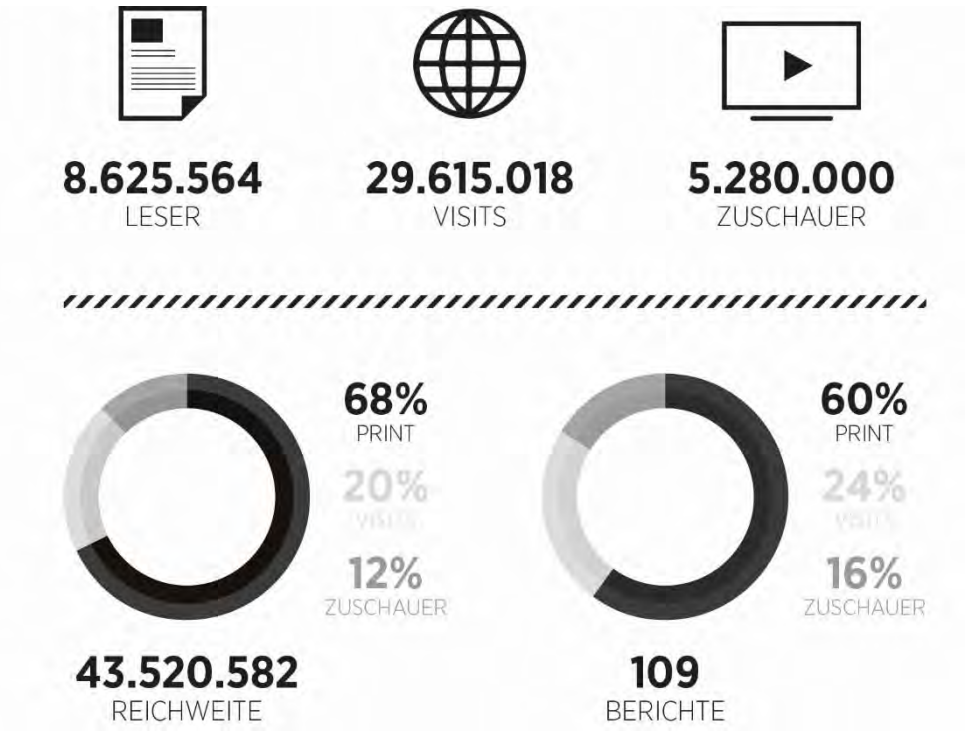
„Banken im Umbruch“

31. August und 01. September 2016, Frankfurt am Main

http://bit.ly/BankenImUmbruch2016

Die Handelsblatt-Jahrestagung „**Banken im Umbruch**“ hat sich in der Fachpresse als wichtiger Branchentermin etabliert. Über hundert Journalisten waren in diesem Jahr akkreditiert. Es sind über hundert Artikel über die Fachinhalte der Tagung erschienen.

Die IVW geprüfte Reichweite beträgt 2016:



Akkreditiert waren 2016 u.a. folgende Medien:

Handelsblatt // ARD // Spiegel Online // T-Online // ntv // Check24 // Finanzen.net // Yahoo! Deutschland // Frankfurter Allgemeine // Süddeutsche Zeitung // Platow Brief // Bloomberg // Münchner Merkur // Die Welt // Reuters // Nürnberger Zeitung // Hamburger Abendblatt // Neue Luzerner Zeitung // Tagesspiegel

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Handelsblatt, 24.08.2016

Schädliche Medizin

Der Europäischen Zentralbank gehen die Unterstützer aus. Immer mehr Kritiker fürchten, **dass die ultralockere Geldpolitik mehr schadet als nutzt**. Auch Deutsche-Bank-Chef John Cryan gehört dazu.

Selbstzweifel will und kann sich Mario Draghi nicht leisten. Nach der letzten geldpolitischen Sitzung im Juli betonte der Präsident der Europäischen Zentralbank: „Die bisherigen Maßnahmen sind erfolgreich gewesen, und es gibt keinen Grund, an der Handlungsfähigkeit der EZB zu zweifeln." Doch diese Worte beruhigen nicht mehr – im Gegenteil, sie lösen an den Finanzmärkten Furcht aus. Furcht vor den schädlichen Nebenwirkungen der ultralockeren Geldpolitik, die den Margen der ohnehin angeschlagenen europäischen Banken schadet, die Versicherer in Anlagenot bringt und die Kurse an den Märkten gefährlich verzerrt.

John Cryan, Chef der Deutschen Bank und einer der profiliertesten Kritiker von Draghis Geldpolitik, warnt vor „fatalen Folgen" für die Sparer und die Altersvorsorge. Gleichzeitig blieben die erhofften positiven Effekte aus: „Unternehmen halten sich aufgrund der anhaltenden Unsicherheit mit Investitionen zurück und fragen kaum mehr Kredite nach", schreibt der Top-Banker in einem Gastbeitrag für die Handelsblatt-Tagung „Banken im Umbruch".

Cryan ist längst nicht der einzige Kritiker der EZB. Immer breiter wird die Phalanx der Skeptiker, die fürchten, dass die ultralockere Geldpolitik in Europas Wirtschaft inzwischen mehr Schaden als Nutzen anrichtet. „Der erhoffte europaweite Investitionsschub ist ausgeblieben, ebenso die erwarteten Strukturreformen in den betroffenen Euro-Staaten", konstatiert Sparkassen-Präsident Georg Fahrenschon. Stattdessen steige in der Euro-Zone die Verunsicherung angesichts „der horrenden Geldsummen, die die EZB mittlerweile direkt in die Märkte pumpt".

Im Juli 2012 hatte Draghi versprochen, alles zu tun, um den Euro zu retten. Seither senkte die EZB ihren Leitzins auf null, führte für die Einlagen der Banken einen Strafzins von 0,4 Prozent ein und kaufte Anleihen im Wert von fast 1,2 Billionen Euro. Damit hielten die Notenbanker die Finanz- und Schuldenkrise im Zaum. Ohne das Eingreifen wären die Deflationsgefahren erheblich größer, betont Draghi regelmäßig. Das erkennen auch Kritiker wie Cryan: „Die EZB hat viel dafür getan, Europa zu stabilisieren." Doch von ihrem Ziel, eine lähmende Deflation zu verhindern und die Inflationsrate auf ihr Stabilitätsziel von knapp zwei Prozent zu heben, ist die Notenbank noch immer weit entfernt. Im Juli lag die Preissteigerung in der Euro-Zone bei 0,2 Prozent.

Deshalb werde es höchste Zeit für einen Kurswechsel, mahnt Cryan. Natürlich ist der Brite kein unbeteiligter Beobachter. Die Deutsche Bank steckt mitten in einem kräftezehrenden Umbau und kämpft um das Vertrauen der Investoren, da schmerzen sie die schädlichen Nebenwirkungen der Geldpolitik doppelt. Auch deshalb zielt die Kritik des Vorstandschefs vor allem auf die Strafzinsen für Bankeinlagen bei der EZB. Der Zinsüberschuss, die traditionell wichtigste Ertragssäule der Banken in der Euro-Zone, sei seit 2009 um sieben Prozent geschrumpft, rechnet Cryan vor. Nicht Geld aufzunehmen, sondern Geld vorzuhalten koste Zinsen: „Sicherheit wird damit bestraft."

Draghis Politik zielt auf Banken und Sparer ab. Die Strafzinsen sollen die Institute dazu bringen, weniger Geld zu horten und mehr Kredite zu vergeben. Die Verbraucher sollen mehr konsumieren und weniger auf die hohe Kante legen. Beides würde die Wirtschaft ankurbeln und die Preise steigen lassen. Aber Martin Lück, Stratege beim weltgrößten Vermögensmanager Blackrock, fürchtet, dass sich beide Wirkungen in ihr Gegenteil verkehren. Aus Angst um ihre Altersvorsorge müssten die Menschen mehr und nicht weniger zur Seite legen. Und die Strafzinsen schwächten die Banken, so dass die ihre Kreditvergabe einschränkten. Das sieht auch Ingo Mainert, Stratege bei Allianz Global Investors, so: „Die Banken können ihre Aufgabe als Mittler und Bote der Geldpolitik nur noch eingeschränkt wahrnehmen", und das schade der gesamten Volkswirtschaft.

Schaden sehen die Experten auch für Versicherer und Pensionsfonds, die immer höhere Risiken eingehen müssen, um noch Erträge zu erwirtschaften. Besonders deutlich wird dies, seit die Renditen vieler Staatsanleihen wie der zehnjährigen Bundesanleihe ins Minus gerutscht sind. Diese Papiere bilden das Rückgrat der Anlagepolitik der Versicherer.

Privatanleger kämpfen mit dem gleichen Problem. Wenn sie nicht höhere Risiken, beispielsweise am Aktienmarkt, eingehen wollen, „dann müssen sie für die Sicherung ihrer Altersvorsorge substanziell mehr sparen als bisher", meint Frank Engels von der Fondsgesellschaft Union Investment. Aber nur rund neun

Banken im Umbruch

Treffen in Frankfurt Zur 21. Handelsblatt-Jahrestagung „Banken im Umbruch" kommt die Branche am 31. August und 1. September in Frankfurt zusammen.

Prominente Redner Auf dem Podium treten unter anderem Deutsche-Bank-Chef John Cryan und Commerzbank-Chef Martin Zielke auf sowie 40 weitere Bank- und Fintech-Chefs.

Informationen Alle Infos und Tickets im Netz unter www.banken-im-umbruch.de

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Handelsblatt, 31.08.2016

Ein ganz besonderer Gipfel

1 Fingerzeig für Draghi Das europäische Statistikamt Eurostat legt heute um 11 Uhr die Schnellschätzung für die Inflation im Euro-Raum vor. In der EZB-Zentrale in Frankfurt dürften die Daten auf großes Interesse stoßen. Von der Inflationsentwicklung hängt maßgeblich der weitere geldpolitische Kurs der Notenbank ab. In Deutschland liegt die Inflation schon den zweiten Monat in Folge bei 0,4 Prozent.

2 Hochkarätiger Bankengipfel Deutsche-Bank-Chef John Cryan spricht auf der 21. Handelsblatt Jahrestagung „Banken im Umbruch" in Frankfurt. Handelsblatt-Herausgeber Gabor Steingart wird den Briten danach interviewen. Zu den Rednern auf dem Branchentreffen zählen auch Commerzbank-Chef Martin Zielke und Sparkassen-Präsident Georg Fahrenschon.

3 Beschäftigung weiter auf Rekordniveau Die Bundesagentur für Arbeit in Nürnberg präsentiert die neuesten Zahlen vom Arbeitsmarkt. Vorab hat die Agentur schon mal verraten, dass die stabile Konjunktur und der Personalbedarf bei der Flüchtlingsbetreuung die Zahl der offenen Stellen auf ein Rekordhoch steigen lassen. Im August hätten Betriebe so viele Arbeitskräfte wie selten zuvor gesucht. Optimistisch zeigen sich auch Volkswirte. Zwar habe die Zahl der Erwerbslosen im Vergleich zum Vormonat leicht zugenommen – die Sommerflaute mache sich jedoch weniger bemerkbar als üblich.

Analystencheck

Nicht nur während der Weltwasserwoche steht der global führende Wasserabfüller Nestlé im Fokus. Auch die US-Bank JP Morgan schaut hin – und erkennt beim Aktienkurs viel Potenzial. Die Bank rät zum Kauf mit einem Kursziel von 88 Schweizer Franken. Nestlé zähle zu den am günstigsten bewerteten Aktien unter den globalen Konsumgüterkonzernen und verdiene deshalb einen Bewertungsaufschlag.

Analyst	**JP Morgan**
Aktienwert	**Nestlé**
Empfehlung	**Kaufen**
Aktueller Kurs*	**78,40 sfr**
Kursziel*	**88,00 sfr**

*in Schweizer Franken (sfr.)
Stand: 16:30 Uhr
HANDELSBLATT // Quelle: Bloomberg

4 Premiere bei Bertelsmann Der Medienkonzern Bertelsmann legt heute seine Zahlen für das erste Halbjahr vor. Experten erwarten ein sehr gutes Ergebnis. Erstmals tritt neben Vorstandschef Thomas Rabe der neue Finanzvorstand Bernd Hirsch auf. Ein weiteres Novum ist die Strukturierung in acht Unternehmensbereiche: RTL, Arvato, Buchverlage, Bildung, Gruner + Jahr, BMG, Druckereien und Investments.

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Handelsblatt, 31.08.2016

Urs Rohner: „Wir machen doch alle ständig Fehler."

Urs Rohner

„Operation am offenen Herzen"

Der Verwaltungsratschef der Credit Suisse spricht über die fatalen Folgen der Minuszinsen, **die schwierige Sanierung der Schweizer Großbank** und erklärt, weshalb Geldhäuser stärker zusammenarbeiten sollten.

Gebräunt, gut gelaunt und gesprächsfreudig präsentiert sich Urs Rohner in der Credit-Suisse-Zentrale am Züricher Paradeplatz. Munter plaudert der Verwaltungsratschef darüber, dass seine Branche vielen wohl auch deshalb fremd sei, weil sie vor Anglizismen nur so strotze. Meistens suche er selbst verzweifelt nach einem deutschen Fachbegriff, der nicht zu bürokratisch klingt. Allerdings sei die Sprache noch das geringste Problem der mit Vertrauensverlusten, Negativzinsen und einer schärferen Regulierung kämpfenden Banken, räumt der 56 Jahre alte Fan von Filmklassikern ein.

Herr Rohner, die Stadtverwaltung im schweizerischen Zug hat angekündigt, dass die Bewohner der Stadt ihre Rechnungen künftig auch in der Digitalwährung Bitcoin bezahlen können. Ist das nur ein Werbegag?
Ich glaube, dass zumindest die Technologie, die dahintersteht, schon bald einen großen Einfluss haben wird. Und zwar sowohl auf unseren Alltag als auch auf den Finanzsektor.

Und das, obwohl die Technologie nicht einmal sicher ist? Regelmäßig werden doch Bitcoin-Börsen von Hackern geknackt.
Ich bezweifele, dass es Bitcoins sein werden. Aber noch mal: Die grundsätzliche Technologie namens Blockchain ...

... also eine Art digitales und dezentrales Buchführungssystem ...
... diese Technologie wird großen Einfluss haben. Daran arbeiten die meisten großen Banken schon jetzt, wir übrigens auch.

Betrifft das nur den Zahlungsverkehr?
Ich kann mir am Ende viele Anwendungen vorstellen bis hin zu Transaktionen im Bereich von Liegenschaften. Wir beschäftigen uns wie gesagt intensiv mit diesen Themen und werden auch die Strategiesitzung des Verwaltungsrats dieses Jahr im Silicon Valley abhalten. Nicht weil wir gerne lange Reisen unternehmen, sondern weil wir dort Credit Suisse Labs betreiben und uns vor Ort informieren lassen wollen.

Und was wollen Ihre ganz gewöhnlichen Privatkunden in einer digitalen Welt?
Da muss jedem Bankvorstand eines klar sein: Unsere Kinder gehen nicht mehr in eine Bankfiliale, um alltägliche Bankgeschäfte wie Überweisungen zu tätigen. Selbst eine Kontoeröffnung ist digital viel einfacher zu bewerkstelligen.

Also beginnt schon bald das große Filialsterben?
Filialen werden wir einstweilen weiterhin haben. Es wird aber zwei Welten geben: einmal diejenigen Kunden, die fast alles online und in Eigenregie erledigen, und jene, die immer noch lieber mit ihrem Bankberater beim Mittagessen den Jahresplan durchgehen.

Klingt nach viel Zukunftsmusik. In Deutschland bezahlen beispielsweise immer noch die meisten am liebsten mit Bargeld.
Ganz Europa hat ein besonderes Verhältnis zum Bargeld, das stimmt. Ich bin trotzdem davon überzeugt, dass auch deutsche Banken und ihre Kunden diese Entwicklung mitmachen werden. Letztlich wird der enorme Kostendruck zwangsläufig dazu führen, dass Banken einen immer größeren Teil ihres Geschäftsmodells digitalisieren werden – und dass sie ihre Kräfte bündeln müssen.

Was meinen Sie damit?
Drei Filialen pro Dorf von drei unterschiedlichen

> **Drei Filialen pro Dorf von drei Instituten** wird es bald schon nicht mehr geben.

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Handelsblatt 01.09.2016

Deutsche-Bank-Chef John Cryan (l.) kritisiert EZB-Präsident Mario Draghi (r.).

Bloomberg, dpa (M)

Cryan kontra Draghi

Der Deutsche-Bank-Chef hat den Glauben an die Heilungskräfte der EZB-Politik verloren. Cryan warnt, dass die lockere Geldpolitik von Notenbankpräsident Draghi inzwischen mehr Schaden anrichtet als nutzt. Mit dieser Angst ist er nicht allein.

Michael Maisch, Susanne Schier Frankfurt

Es ist ein Versprechen, das sich für Europas Finanzbranche in eine Drohung verwandelt hat. „Whatever it takes", was immer nötig ist, wollte Mario Draghi, der Präsident der Europäischen Zentralbank, tun, um den Euro zu retten. Und selbst nach billionenschweren Anleihekäufen und der Einführung von Strafzinsen für die Banken betont Draghi immer wieder, dass das Arsenal der Notenbank im Kampf gegen lähmende Deflation und schwaches Wachstum noch nicht erschöpft ist.

Diese Ankündigung hat Deutsche-Bank-Chef John Cryan alarmiert. „Inzwischen wirkt die Geldpolitik den Zielen entgegen, die Wirtschaft zu stärken und das europäische Bankensystem sicherer zu machen", warnt Cryan in einem Gastbeitrag für die Handelsblatt-Tagung „Banken im Umbruch", die am kommenden Mittwoch in Frankfurt beginnt.

> Sicherheit wird **bestraft.**
>
> **John Cryan**
> Vorstandschef der Deutschen Bank, über die Auswirkungen der Geldpolitik auf Finanzinstitute

Wie Cryan fürchten immer mehr Banker, Ökonomen und Investoren, dass die ultralockere Geldpolitik inzwischen mehr Schaden anrichtet als nutzt. Der Deutsche-Bank-Chef fordert Draghi deshalb zu einem Kurswechsel und einem Ausstieg aus den Minuszinsen auf. Es könne nicht sein, dass die Finanzaufseher höhere Sicherheitspolster von den Banken fordern, für diese zusätzlichen Reserven dann aber Strafzinsen verlangen.

> **Schwerpunkt** Seiten 4, 5

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt, 01.09.2016

(Erschienen auch in: Wirtschaftswoche Online, ariva.de, News Deutschland Online, BOERSENPOINT.de)

Zwei Preise, drei Gewinner

Zum zweiten Mal haben das Handelsblatt und Euroforum während der Bankentagung den Innovationspreis „Diamond Star" vergeben. Gewonnen haben ein Fintech, eine Bank – und ein Mobilfunkanbieter.

von:

- Frank Matthias Drost
- Katharina Schneider
- Christian Schnell

Handelsblatt Jahrestagung - Banken im Umbruch Im Vorfeld der Preisverleihung hatte eine siebenköpfige Jury unter der Schirmherrschaft des hessischen Wirtschaftsministers Tarek Al-Wazir Fintec Systems sowie Entrafin und Lendstar in den Kreis der Finalisten gewählt.
(Foto: Marc-Steffen Unger)

Frankfurt. Ob als Dienstleister, Kooperationspartner oder Ideengeber, wenn es um die Zukunft der Bankbranche geht, führt an innovativen Finanztechnologiefirmen kein Weg vorbei. Trotzdem dürfte es den Fintechs nicht anders gehen als anderen Start-ups: Höchstens jedes Zehnte wird sich langfristig am Markt behaupten. Ein besonders aussichtsreicher Kandidat könnte das Münchener Unternehmen Fintec Systems sein. Auf der Handelsblatt-Tagung „Banken im Umbruch" wurde es am Mittwoch mit dem „Diamond Star" in der Rubrik Fintech ausgezeichnet, eines 2015 ins Leben gerufenen Innovationspreises von Handelsblatt und Euroforum.

„Wir sind keine Bank, wir vergeben keine Kredite und machen kein Scoring, aber wir ermöglichen eine digitale Selbstauskunft innerhalb weniger Minuten", umreißt Martin Schmid das Geschäftsmodell. Er ist einer von drei Geschäftsführern des jungen Unternehmens. Gegründet wurde das Fintech vor gut zwei Jahren von Stefan Krautkrämer und Dirk Rudolf, den ehemaligen Mitgründern des Bezahldienstes „Sofortüberweisung", der vor zweieinhalb Jahren vom schwedischen Zahlungsdienstleister Klarna übernommen wurde.

„Wir nutzen den Online-Zugang der Verbraucher und erstellen damit eine vollautomatisierte und präzise Finanzanalyse zu seiner Kreditfähigkeit", erklärt Schmid. In der Praxis müsse sich der Kunde dafür lediglich auf der Website des Kreditgebers mit seinen bekannten Online-Banking-Daten einloggen. Anschließend müsse er die Datenschutzhinweise von Fintec Systems akzeptieren und dann würden die kreditrelevanten Umsätze würden identifiziert und ausgewertet. Gespeichert würden diese Daten von dem Fintech aber nicht.

...

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Handelsblatt, 01.09.2016

„Wir wollen kein Krake werden“

PREMIUM Nach seiner schweren Erkrankung kehrt KfW-Chef Ulrich Schröder bei der Handelsblatt-Tagung „Banken im Umbruch“ auf die große Bühne zurück – und bleibt seinem Ruf treu: ein Banker zu sein, der Klartext spricht.

Michael Brächer

Handelsblatt-Jahrestagung „Banken im Umbruch“ Ulrich Schroeder, Vorstandsvorsitzender der KfW: „Was ich tue, das darf die Politik entscheiden.“
(Foto: Marc-Steffen Unger)

Frankfurt. Kaum steht Ulrich Schröder auf der Bühne, schon kommt er zum Punkt: „Wir sind eine Bank voller Privilegien“, sagt der Vorstandsvorsitzende der Förderbank den versammelten Bankern, die angesichts der glänzenden Zahlen der Staatsbank durchaus neidisch werden dürften. „Das ist kein Verdienst des Managements, sondern wurde uns geschenkt.“

Für Schröder war es der erste Auftritt auf großer Bühne nach einer schweren Erkrankung: Im vergangenen Dezember hatte er seinen Mitarbeitern über ein Lymphom berichtet. Er zog sich zwar für eine Weile aus der Öffentlichkeit zurück und unterzog sich einer Chemotherapie, blieb aber weiter im Amt. Jetzt ist der 64-Jährige zurück – und zeichnet einen optimistischen Ausblick: „Niedrige Zinsen, Regulatorik und Digitalisierung laufen eher zu unseren Gunsten als zu unseren Lasten“.

Geschäft läuft „wie blöd“

Denn wo anderen Banken die Erträge wegbrechen, glänzt die staatseigene KfW mit soliden Zahlen. Allein im ersten Halbjahr lag der Überschuss bei rund 780 Millionen Euro. An den Erfolg der vergangenen Jahre wird die Bank allerdings nicht anknüpfen können: 2015 hatte das Institut dank üppiger Sondereffekte mehr als zwei Milliarden Euro verdient. Wichtiger ist Schröder aber das Fördergeschäft – im vergangenen Jahr vergab die Bank Förderdarlehen über rund 80 Milliarden Euro. „Unser Kreditgeschäft läuft immer noch wie blöd“, sagt Schröder.

Dank einer Staatsgarantie – die Bank gehört zu 80 Prozent dem Bund und zu 20 Prozent den Ländern – kommt die KfW rekordgünstig an frisches Kapital, das sie etwa an Mittelständler oder Häuslebauer weiterreicht. Doch die staatlichen Privilegien haben auch ihren Preis: Immer wieder entdeckt die Politik die KfW als Werkzeug, sei es beim Hilfspaket für Griechenland oder beim Wohnungsbau für Flüchtlinge.

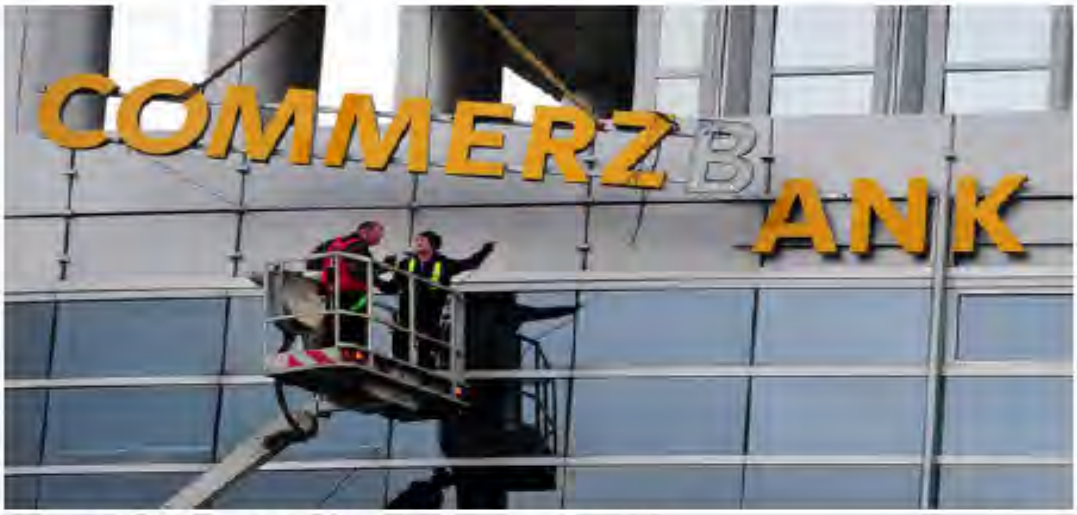
Dass Berlin der Bank immer neue Aufgaben zuweist, ist für Schröder kein Problem. „Was ich tue, das darf die Politik entscheiden“. Aber: „Wie ich das mache, also wer einen Kredit zu welchen Be-

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Handelsblatt, 01.09.2016

Megabank-Vision schockiert die Mitarbeiter

PREMIUM Die Planspiele einer Fusion von Commerzbank und Deutscher Bank würden nur zu einem Mega-Blutbad führen, glauben Arbeitnehmervertreter. Aber auch Investoren und Wirtschaftsforscher halten wenig von den Planspielen. Zu groß seien die Gefahren.



Demontage eines Commerzbank-Logos Noch sind das nur Planspiele.
(Foto: dpa)

Frankfurt. Es ist ein kühner Plan, den sich Deutsche-Bank-Chef John Cryan und Commerzbank-Boss Martin Zielke vorgenommen haben. Anfang August nahmen die beiden Top-Manager Verhandlungen über eine Fusion der beiden größten deutschen Banken auf. Auch wenn die Gespräche inzwischen wieder auf Eis liegen, polarisiert das Projekt. Schließlich wäre aus dem Zusammenschluss ein Bankenriese mit einer Bilanzsumme von 2,1 Billionen Euro entstanden.

Aber gerade die schiere Größe ist es, die der Wirtschaftsweisen Isabel Schnabel, die Sorgenfalten auf die Stirn treibt: „Ich halte eine solche Fusion für hochproblematisch. Dadurch würde ein noch größerer nationaler Champion geschaffen, der viel zu groß wäre, um bei einer Schieflage fallen gelassen zu werden. Das heißt, im Zweifelsfall müsste dann der Staat einspringen, obwohl man die Bankenrettung mit Steuergeld vermeiden will."

Wenn es nach Schnabel geht, würden Cryan und Zielke ihre Kräfte auf andere Aufgaben konzentrieren: „Ich denke für beide Banken wäre es viel wichtiger, ein funktionsfähiges Geschäftsmodell zu schaffen, das auch unter schwierigen Rahmenbedingungen funktioniert". Auch ein Großinvestor sieht die Pläne kritisch: Solange noch keine Klarheit über die künftige Regulierung bestehe, kämen Fusionen nicht in Frage, meint Fondsmanager Helmut Hipper von Union Investment.

Die Mitarbeiter der beiden Banken reagieren geradezu schockiert auf die Planspiele in den Vorstandsetagen. „Eine Fusion würde nur zu einem Mega-Blutbad mit enormen Personalabbau und der Schließung vieler Filialen führen", meint Stephan Szukalski, Chef der Gewerkschaft DBV. „Das können wir nicht gutheißen oder gar unterstützen, zumal sich die wirtschaftliche Logik dahinter nicht erschließt". „Die Diskussionen über eine Fusion mit der Deutschen Bank sind überflüssig und kontraproduktiv", meint auch Verdi-Gewerkschaftssekretär Mark Roach, der im Aufsichtsrat der Commerzbank sitzt.

Deshalb wird es die Gewerkschafter und die Wirtschaftsweise freuen, dass Cryan und Zielke ihre Gespräche nach nur wenigen Wochen erst einmal abgebrochen haben. Der Sanierungsbedarf in den beiden angeschlagenen Geldhäusern ist offenbar so groß, dass eine Fusion sie überfordern

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Handelsblatt, 01.09.2016

John Cryan

„Wir brauchen Zusammenschlüsse“

Der Deutsche-Bank-Chef spricht sich so deutlich wie noch keiner seiner Kollegen für eine Konsolidierung der Bankenbranche aus. Außerdem treibt ihn die Angst vor noch strengerer Regulierung um. Wir dokumentieren Auszüge aus seiner Rede:

Es ist nicht zu leugnen, dass Europas Banken in einem grundsätzlichen Dilemma stecken. Wir sind zwar seit der Finanzkrise insgesamt deutlich sicherer geworden, halten mehr Kapital und Liquidität vor und haben gleichzeitig weniger Risiken in unseren Bilanzen. Aber – wir sind heute auch weitaus weniger profitabel. Zusätzlich macht das derzeitige Zinsumfeld nahezu allen europäischen Banken schwer zu schaffen – von den internationalen Großbanken bis hin zu den Sparkassen und Volksbanken hier in Deutschland (...)

Die Banken müssen wettbewerbsfähiger werden und ihre Profitabilität steigern. Dies gelingt eher in einem großen als in einem kleinen Markt. Lassen Sie uns daher weiter am gemeinsamen Finanzmarkt Europa bauen. Die Bankenunion war ein wichtiger Schritt, die Kapitalmarktunion muss nun folgen. Gerade weil die Bankbilanzen schrumpfen, wird der Kapitalmarkt wichtiger, um Wachstum zu finanzieren. Der Binnenmarkt wird es uns auch erleichtern, die Kleinstaaterei unter den Banken zu beenden. Wir brauchen weitere Zusammenschlüsse – auf nationaler Ebene –, aber eben auch über die Landesgrenzen hinweg. Nur dann können wir auf Dauer wirtschaftlich arbeiten. Und nur dann können wir international mithalten (...)

Wir sollten offen über die Strategie und die Aufgabe von Regulierung nachdenken. Um es ganz unmissverständlich zu sagen: Ich fordere keine Kehrtwende. Aber ich bin der Meinung, dass man nicht übersehen sollte, wie weit wir schon vorangeschritten sind.

Lassen Sie mich dies an einem Beispiel erläutern: Schon heute dienen Banken an vielen Stellen de facto als verlängerter Arm der Ermittlungsbehörden. Wir müssen dafür sorgen, dass nicht nur wir, sondern auch unsere Kunden die Gesetze einhalten. Wir müssen nicht nur unsere Kunden kennen, sondern manchmal auch die Geschäftspartner unserer Kunden.

Wir müssen genau feststellen, woher deren Finanzmittel kommen und wofür sie diese verwenden. Diese Anforderungen internationaler Strafverfolgungsbehörden werden wir aber nicht erfüllen können, ohne erheblich in unsere Systeme zu investieren. Dabei haben wir wenig zu gewinnen, aber sehr viel zu verlieren. Natürlich stehen wir zu unserer Verantwortung. Aber die Frage muss erlaubt sein, wie weit diese Verantwortung noch ausgedehnt werden soll.

Es zeigt sich inzwischen auch, dass die immer strengeren Eigenkapitalanforderungen in einer wirtschaftlichen Schwächephase prozyklisch wirken. Sie schaden den Banken und damit großen Teilen der Wirtschaft in einer Phase, in der viele Unternehmen ohnehin mit schwachen Erträgen kämpfen. Warum lassen wir die neuen Regeln nicht erst einmal wirken, bevor wir über noch schärfere und kompliziertere nachdenken – wie zum Beispiel die Reformen, über die die internationalen Aufseher und Regulierer unter dem Stichwort Basel IV diskutieren?

Allein rechnerisch drohen durch neue Vorgaben die Marktrisiken um 40 Prozent zu steigen. Das verunsichert unsere Investoren und erschwert uns, verlässlich zu planen. Der Baseler Ausschuss sollte in seinen Überlegungen auch berücksichtigen, dass der europäische Bankensektor wieder attraktiver für private Investoren werden muss. Der offene Zugang zum Kapitalmarkt sollte neben den technischen Diskussionen über Basel IV eine wichtige Rolle spielen. Das ist auch im gesellschaftlichen Interesse: Denn je leichter Banken an privates Kapital kommen, desto geringer ist die Gefahr, dass sie irgendwann einmal dem Steuerzahler zur Last fallen.

Rede in Frankfurt: Die Ansprache hielt John Cryan auf Deutsch.

Commerzbank-Chef Martin Zielke (l.): Interviewt von Handelsblatt-Chefredakteur Sven Afhüppe.

Schon im Mai übernahm Martin Zielke den Chefsessel von Deutschlands zweitgrößter Bank. Auf der Handelsblatt-Jahrestagung spricht der neue Commerzbank-Chef erstmals auf der großen Bühne – und bittet um Geduld: Seine neue Strategie will er erst mit Aufsichtsrat und Mitarbeitern besprechen. An Themen mangelt es aber nicht.

Herr Zielke, Sie haben in Ihrem Vortrag einen sehr optimistischen Ausblick für die Bankenwelt gezeichnet. Wie passt das eigentlich mit den jüngsten Zahlen der Commerzbank zusammen? Ist die Commerzbank wirklich so aufgestellt, dass sie den Weg in die digitale Zukunft meistern kann?

Ich glaube, die Herausforderung ist klar: Wir müssen in die Digitalisierung investieren, und genau das werden wir auch tun.

Den Milliardengewinn Ihres Vorgängers werden Sie in diesem Jahr nicht erreichen, auch das Kapitalpolster der Bank ist dünner geworden. Wie wollen Sie die Investitionen für den Umbau der Bank finanzieren?

Das Kernkapital der Commerzbank ist im zweiten Quartal auf 11,5 Prozent gesunken. Im Vergleich zum Vorjahreszeitraum haben wir bei der Quote jedoch um ein Prozent zugelegt. Wir haben aber immer gesagt, dass der Kapitalaufbau der Bank nicht linear verlaufen wird. Wir haben in den letzten Jahren sehr viel erreicht. Die Commerzbank ist viel stabiler, als sie es vor der Finanzkrise war. Um mal ein Beispiel zu nennen: Das Kapital ist heute doppelt so hoch wie 2008, die Risikoaktiva sind deutlich kleiner, die Bilanz ist nur halb so groß. Da ist viel Stabilität entstanden, was übrigens auch eine der Leistungen meines Vorgängers Martin Blessing ist. Die Kernfrage ist: Wie können wir die Digitalisierung nutzen und die Bank profitabler machen? Da wird die Digitalisierung kein Hindernis sein, sondern ein Schlüssel für die Lö-

> **Wir haben in den letzten Jahren sehr v erreicht.** Die Commerzbank ist vi stabiler, als sie es vor Finanzkrise war.

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Handelsblatt, 01.09.2016

François Villeroy de Galhau

„Kritik an der EZB ist übertrieben“

Der Chef der französischen Notenbank verteidigt bei der Handelsblatt-Tagung „Banken im Umbruch“ die Geldpolitik der EZB. Auszüge aus seiner Rede.

Ich weiß, dass in Deutschland lebhaft über die Geldpolitik des Euro-Systems debattiert wird. Manche Kritiker mögen diese Geldpolitik für das Ergebnis einer südeuropäischen Marotte halten. Nein, so ist es nicht. Und ich darf sagen, dass das EZB-Bashing manchmal übertrieben ist, obwohl die Debatte völlig legitim ist. (...)

Unsere Geldpolitik steht im Dienst der Volkswirtschaften im Euro-Raum und führt zu konkreten Ergebnissen. Mehrere Studien beweisen diese Behauptung. Eine der jüngsten Analysen stammt von der Bundesbank. Demnach hat das Anleihekaufprogramm der EZB 2015 und 2016 in der unteren Bandbreite mit 0,5 Prozentpunkten zum Wirtschaftswachstum beigetragen. (...)

Als Aufsichtsbehörde haben wir auch die Finanzstabilität zu gewährleisten. Seit der Krise wurden deutliche Fortschritte erzielt. Dazu zählen verstärkte aufsichtsrechtliche Überwachung dank Basel III; stärker integrierte Bankenkontrolle mit einheitlicher Aufsicht über die Banken des Euro-Raums und eine umfassende Prüfung der Bankbilanzen. (...)

Jetzt möchte ich mich damit befassen, wie unsere Geldpolitik und die Stabilität der Banken einander beeinflussen. In bestimmten Fällen kann es zu Spannungen kommen.

Die Zinssenkungen reduzieren die Nettozinsmarge der Banken. Sie haben allerdings auch positive Auswirkungen, die man nicht vergessen darf. Aufgrund der Geldpolitik ist das Kreditvolumen wieder gestiegen. Ansehnliche Kapitalgewinne wurden registriert. Die Risikoprämie ist infolge der höheren Bonität der Kreditnehmer gesunken. Die Refinanzierungskosten der Banken an den Märkten sind rückläufig. Schätzungen der EZB zeigen, dass unsere jüngsten geldpolitischen Maßnahmen netto eine positive Auswirkung auf die Rentabilität der Banken für die Periode 2014-2017 haben. Aber mit Blick auf die Dynamik der Zukunft müssen wir auf die Auswirkungen der negativen Zinsen auf die Rentabilität der Banken aufpassen.

Jede Politik muss sich auf die eigenen Vorgaben konzentrieren. Manche Überschneidungen zwischen Währungs- und Finanzstabilität sind aber wünschenswert.

Erstens ist ein solides, integriertes Bankensystem für eine wirksame geldpolitische Transmission wesentlich. Um das sicherzustellen, müssen wir drei Schwerpunkte setzen. So ist der aufsichtsrechtlichen Ungewissheit ein Ende zu setzen und zu diesem Zweck Basel III bis Ende 2016 endgültig abzuschließen. Danach ist das Problem der notleidenden Kredite bestimmter europäischer Banken zu lösen. Schließlich brauchen wir eine höhere grenzüberschreitende Konsolidierung der Banken im Euro-Raum. (...)

Francois Villeroy de Galhau: „Seit der Krise wurden deutliche Fortschritte erzielt.“

Zweitens muss eine Lösung für das wirtschaftliche Ungleichgewicht im Euro-Raum gefunden werden. Die Geldpolitik ist nicht der wahre Grund für das derzeitige Niedrigzinsumfeld. Niedrige Zinssätze weisen darauf hin, dass in Bezug auf die Spargelder nicht genug investiert wird. Statt das Sparen zu begrenzen, sollten wir lieber mit den entsprechenden Strukturreformen die Investitionen fördern. Das setzt wiederum den Aufbau einer echten „Finanzierungs- und Investitionsunion“ voraus. (...)

Stabilität ist nicht nur ein wertvolles Gut, sondern auch eine anhaltende Herausforderung. Sie zwingt uns zu handeln und ist eine unabdingbare Voraussetzung für das Wachstum unserer Wirtschaft.

Aufgezeichnet von **Jan Mallien**.

Bloomberg

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Handelsblatt,01.09.2016

Deutsche-Bank-Chef John Cryan (l.) mit Handelsblatt-Herausgeber Gabor Steingart.

Banks are regulated to have deposits. But taking deposits is less and less attractive for banks.

John Cryan
Deutsche Bank

John Cryan

„There are too many banks“

Der Deutsche-Bank-Chef erklärt bei seinem ersten Auftritt auf der Handelsblatt-Tagung „Banken im Umbruch“, **warum auch sein Haus kleiner werden muss, was der Brexit bedeutet und weshalb negative Zinsen nicht funktionieren.**

Es ist ein sichtlich entspannter John Cryan, der am Mittwoch das Podium betritt. Es ist sein erster Auftritt auf der Handelsblatt-Tagung „Banken im Umbruch“. In angelsächsischer Tradition verzichtet der Brite auf eine Autorisierung des Interviews, das auf Englisch geführt wurde, und damit auf eine nachträgliche Bearbeitung des Gesprächs. Es gilt das gesprochene Wort.

Mr. Cryan, you are the new kid on the block. Do you like Germany?
I do like Germany, but I liked Germany before I came. I still like it now that I am here again.

How does it feel to fill the shoes of bankers such as Anshu Jain, Jürgen Fitschen and Josef Ackermann, who were all former Deutsche Bank CEOs?
There are some very big shoes to fill.

In your introductory comments, you just talked about consolidation in the banking industry. Have you ever met Commerzbank CEO Martin Zielke?
I have met Martin Zielke.

Do you like him?
(Cryan smiles.) I do like him, yes.

You mentioned consolidation is a priority for the banking industry. What does it mean in concrete terms?
If we look at Germany in particular – and I take Germany as an example – it hasn't gone through that wave of consolidation that very recently Spain has seen. Italy seems to be moving in this direction, and France has already been through it. But in Germany, there are too many banks. That leads to very strong price competition, which is good for customers, but less so for the solidity of the banking system. So I think Germany should consider, particularly some of the smaller banks, in teaming up and investing in the modernization of the system. Since we (at Deutsche Bank) have more resources because we are bigger, it is easier for us to do it on our own.

That sounds nice, but in concrete terms, that would mean cost cutting, job losses and political trouble. Do you think Deutsche Bank and Commerzbank would make a nice couple?
You wouldn't expect me to answer that, given some rumors that have been run this morning.

But the option is on the table – or is it not?
We set up a strategy (Cryan refers to Deutsche Bank's own restructuring plan). I think it wouldn't be inappropriate to say that everyone in senior management in Deutsche Bank is working blatantly (on it). We have a lot of work to do and have a lot of ambitions to modernize the bank to make it really relevant for the 21st century. We track something like 170 individual tasks that comprise our strategy. We really want to make sure that we get on with it and do those things. I know the regulators may be listening, so I need to emphasize: We are not deviating from our really big book of work. We are concentrating on it to get it right.

That means you are pursuing your restructuring strategy on your own, right? You are not looking for partners in the German market?
No. And I don't need to remind you that part of our work that we are doing is to make our bank a bit smaller in order to make it a bit simpler, because we want to set higher standards for control and we also want to be more successful.

In other words, you are focusing more on the sell side, for example trying to sell Postbank, the retail banking chain that is based in the nation's post offices.
Postbank is the biggest one. But some days ago, we sold a bank in Argentina. There are a lot of pieces of the Deutsche Bank Group that no longer make sense in the context of the Deutsche Bank today, including Deutsche Postbank.

But a lot of CEOs, not only in banking, think it is a sign of success to acquire others, to become bigger. Do you think the time will come back when you are again looking for acquisition targets in the United States or in Asia?
Not any time soon. Probably not in the U.S.

So first you are doing your strategic homework here at home. How many jobs at Deutsche Bank are at risk?
We employ more than 100 000 people in the group today. And if you compare that with some of our main competitors, like for like, we should be running at 25 percent to 30 percent less than we are. (...)

The last time we met was in London on June 23 on the day of the Brexit vote. What do you think now about London as Europe's financial capital after the Brexit vote? Will Europe's banking capital still be in London in ten years?
I think so, but I think it will be very different. (...) I think it is important for the bank to respect that we really need to follow our customers. And in some of our trading areas, London is our biggest trading hub. We trade a lot of papers and derivatives in the Euro-Zone or in European Union paper. And although we are passported into the U.K. – and U.K. authorities are very keen that we continue passporting – our clients might take us back into the Euro-Zone or into the European Union because they may demand that we transact with them with a European Union entity. (...)

In your introductory words you mentioned Handelsblatt and Mario Draghi. You like Mario Draghi, but hate his monetary policy. Is this right?
I think we should have a debate about pros and cons of using monetary policy predominantly on

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Handelsblatt, 01.09.2016

ZUKUNFT

Gabor Steingart

„Seit Lehman keine Normalität“

Mehr Besucher als in den vergangenen zehn Jahren hat Handelsblatt-Herausgeber Gabor Steingart im „Kap Europa“ an der Frankfurter Messe zur Tagung „Banken im Umbruch“ begrüßt.

Es ist heute die bestbesuchte Konferenz „Banken im Umbruch“ seit über zehn Jahren. Das liegt daran, dass wir eine Menge zu besprechen haben.

Nach Lehman ist die Normalität nicht mehr richtig eingekehrt. Wir haben es zu tun mit einer Regulierung, die zum Teil schon Strangulierung ist. Wir haben es zu tun mit einer Politik der Europäischen Zentralbank, die die Banken, die Finanz-Community, aber auch unsere Leser und viele Sparer in Deutschland in Schwierigkeiten bringt. Wir haben es zu tun mit Europa und dem Zerfall der bisherigen Ordnung, spätestens seit dem Votum der britischen Bevölkerung für ein Ausscheiden aus der Europäischen Union. Auch hier beginnt eine neue Zeitrechnung. Darüber sollten wir sprechen. Denn London ist noch immer die Finanzhauptstadt, nicht Brüssel und bislang auch nicht Frankfurt.

Ich freue mich, dass hier eine Schulklasse komplett versammelt ist – wenn ich die Finanz-Community als Schulklasse bezeichnen darf. Die bösen Buben sitzen ganz hinten, also meine Kollegen von den Medien. Herzlich willkommen! Fernsehanstalten aus dem In- und Ausland interessieren sich für uns. In der ersten Reihe sitzen natürlich die Musterschüler.

Ich begrüße John Cryan, den Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Bank, ich begrüße Martin Zielke, den neuen CEO der Commerzbank. Georg Fahrenschon, der Präsident des Deutschen Sparkassen- und Giroverbands, gehört eigentlich nicht in die zweite Reihe. Ohne unsere Sparkassen stünde unser Land ärmer da. Friedrich Merz ist in neuer Funktion als Chairman von Blackrock Deutschland da. Er wird vielleicht auch ein paar Dinge adressieren, die in Berlin, Frankfurt und Brüssel die Gemüter bewegen.

Hier darf schließlich gesagt werden, was gesagt werden muss. Wir haben den neuen französischen Notenbankpräsidenten François Villeroy de Galhau hier. Wir haben Kollegen hier von JP Morgan und von vielen internationalen Banken. Somit glaube ich, dass wir einen guten Austausch haben werden.

Wir nennen das „Journalismus live“. Es gibt Journalismus in drei Kategorien: gedruckt, digital und eben live. Weil wir glauben, dass nur Reibung Energie erzeugt. Dass Konferenzen nur dann wirklich gut sind, wenn alle zusammen sind und wenn man die Dinge anspricht, die einen bewegen. Also kein Drumherumreden, sondern ein sehr deutliches Adressieren von Problemen und Missständen. Also eine Art finanzpolitisches Parlament. So betrachte ich diese Bankentagung.

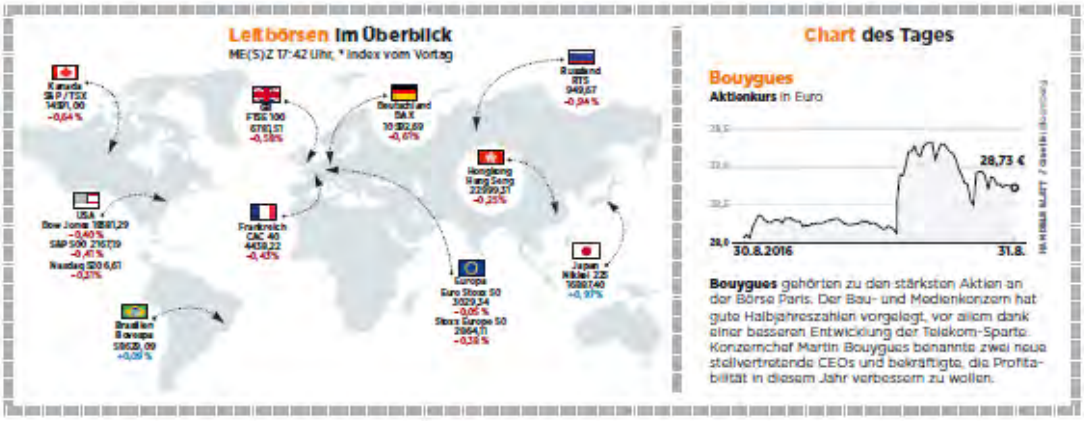
Fintech-Manager im Gespräch: Chris Domigala von leasinGo (l.) und Julian Krahnen, Optio Pay.

Teilnehmerin: Spannende Diskussion im Hauptsaal.

Sparkassen-Präsident Georg Fahrenschon: Klagt über niedrige Zinsen.

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Handelsblatt, 01.09.2016



Finanzmärkte

Allgemeine Zurückhaltung

Die Anleger interessieren nur wenige Aktien wie Bankwerte – und ein Fernsehtitel.

Anke Rozmor Frankfurt

Wieder einmal schauen die Anleger nervös über den Atlantik. Dort erwarten sie konkretere Hinweise darauf, wann die US-Notenbank Fed ihren Leitzins erhöht. Jüngste Äußerungen der Chefin der US-Notenbank Fed, Janet Yellen, haben die Spekulationen der Investoren auf Dezember gelenkt und nicht auf den nächstmöglichen Termin im September. Allerdings werden diese Woche neue US-Konjunkturdaten veröffentlicht, die weiteren Aufschluss über den Zeitpunkt geben sollen.

In diesem Umfeld hielten sich Anleger zurück. Bei relativ niedrigen Umsätzen schloss der deutsche Dax 0,6 Prozent im Minus bei 10 592 Punkten, der europäische Aktienindex Euro Stoxx 50 sank um 0,3 Prozent auf 3 023 Zähler. Auch die US-Börsen schlossen mit Verlusten. Der Dow-Jones-Index schloss mit einem Minus von 0,3 Prozent bei 18 400 Punkten. Der breiter gefasste S&P 500 büßte 0,2 Prozent auf 2 170 Zähler ein.

Marktteilnehmer hätten sich bei der Beantwortung der Frage nach dem Zeitpunkt für einen US-Zinsschritt auf den Einkaufsmanagerindex für die Industrie und den Arbeitsmarktbericht fokussiert, die heute und am Freitag veröffentlicht werden, erklärt Analystin Viola Julten von der Helaba. Bereits am Dienstag meldete der US-Arbeitsmarktdienstleister ADP für August 177 000 neue Stellen in der Privatwirtschaft, nach einem Plus von 194 000 im Vormonat. Erwartet wurden 175 000 neue Stellen. Diese Zahlen lassen den Arbeitsmarkt „weiterhin robust" erscheinen, findet Julten. Auch für den offiziellen Arbeitsmarktbericht zeichne sich damit ein solides Stellenplus ab, so dass Erwartungen einer Leitzinserhöhung im September tendenziell zunehmen dürften.

Nur wenige Aktien fielen an den Börsen auf. Größter Verlierer im Dax waren die Aktien von Pro Sieben Sat 1 mit einem Minus von rund drei Prozent. Die Analysten der Citigroup hatten die Aktien auf „verkaufen" wegen der Entwicklung im digitalen Geschäft gestellt. Die Sparte wachse zwar am schnellsten, aber es sei schwierig, Gewinne zu machen. Auch die Bayer-Aktie sackte ab. Ein Insider zweifelte an der Übernahme des US-Saatgutriesen Monsanto. Die EU werde die Fusion blockieren, erwartet er.

Pro-Sieben-Sat-1-Sendung Voice of Germany: Die TV-Aktie ist unter Druck.

Finanzaktien klar im Plus

Im Nebenwerteindex MDax geriet Steinhoff nach der Vorlage von Geschäftszahlen unter Druck. Der deutsch-südafrikanische Mutterkonzern der Möbelhauskette „Poco" hat im abgelaufenen Geschäftsjahr zwar den Gewinn kräftig gesteigert, leidet allerdings unter der Schwäche des südafrikanischen Rands. Die Aktien schlossen 7,5 Prozent im Minus.

Spekulationen über eine Fusionswelle unter den Banken stützten Europas Börsen. Genährt wurden die Fantasien von den Chefs der Deutschen Bank und der Commerzbank, John Cryan und Martin Zielke. „Wir brauchen weitere Zusammenschlüsse – auf nationaler Ebene, aber eben auch über die Landesgrenzen hinweg", betonte Cryan auf der Handelsblatt-Tagung „Banken im Umbruch".

Die Aktien der Commerzbank schlossen 3,4 Prozent im Plus und waren damit Spitzenreiter im Dax, die Titel der Deutschen Bank legten 2,5 Prozent zu. Die Papiere der zwei Banken standen für mehr als die Hälfte aller gehandelten Dax-Aktien. Die anderen europäischen Finanzwerte lagen ebenfalls hoch im Kurs. Im Stoxx 50 gehörten die Finanzaktien zu den zehn größten Kursgewinnern.

Die Ölpreise beschleunigten ihre Talfahrt. Die richtungsweisende Sorte Brent aus der Nordsee verbilligte sich zeitweise um 2,7 Prozent und notierte am Abend bei rund 47 Dollar je Barrel. Das US-Öl WTI verlor sogar mehr als drei Prozent auf 44,76 Dollar.

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Handelsblatt 01.09.2016

Print

Quelle: Handelsblatt vom 01.09.2016, S.8 (Tageszeitung / täglich ausser Samstag und Sonntag, Düsseldorf)

Auflage: 131.048

Reichweite: 420.667
Autor: Jan Mallien
Ressort: Tagesthema

Serientitel: Banken im Umbruch (Handelsblatt-Serie)

Handelsblatt

Frank M. Drost, Jan Mallien Frankfurt

Mario Draghi: Der Notenbankchef wird vor allem von deutschen Banken heftig kritisiert.

AFP

Niedrigzinspolitik

Der einsame Mario Draghi

Die Banken haben **für die schlechte Lage der Branche einen Schuldigen gefunden.** Es ist der EZB-Präsident Draghi mit seiner Geldpolitik. Besonders pointierte Kritik kommt von Sparkassen- Präsident Fahrenschon.

Es kommt nicht alle Tage vor, dass der Vorstandschef der Deutschen Bank und der Sparkassen-Präsident einer Meinung sind. Doch am Mittwoch passte zwischen John Cryan und Georg Fahrenschon bei der Frage, wie die Arbeit der Europäischen Zentralbank (EZB) unter Mario Draghi zu bewerten sei, kein Blatt Papier: Die Geldpolitik sei kontraproduktiv.

Für den Präsidenten des Deutschen Sparkassen- und Giroverbands (DSGV) bereitet die EZB selbst die nächste Finanzkrise vor. Denn diese „wird ihre Ursache in einer falschen Regulierung und einer fatalen Geldpolitik haben", sagte Fahrenschon. Denn „man kann nicht Preismechanismen in der Finanzwirtschaft außer Kraft setzen, Marktmechanismen an Wertpapiermärkten beschädigen, Kreditinstitute mit hohen Regulierungskosten belegen und dann erwarten, dass Kreditinstitute massiv Eigenkapital aufbauen können, um ihre Stabilität zu erhöhen", kritisierte Fahrenschon.

Deutsche-Bank-Chef Cryan erneuerte auf der Tagung seine Kritik an Draghi. Zwar habe die EZB in der Finanz- und Staatsschuldenkrise viel dafür getan, Europa zu stabilisieren. „Inzwischen wirkt aber die Geldpolitik den Zielen entgegen, die Wirtschaft zu stärken und das europäische Bankensystem sicherer zu machen", glaubt Cryan. „Nicht Geld aufnehmen, sondern Geld vorhalten kostet Zinsen. Sicherheit wird damit bestraft", rügte Cryan. EZB-Verantwortliche verteidigen regelmäßig die Käufe von Wertpapieren im Umfang von bald mehr als einer Billion Euro und die Negativzinsen damit, dadurch eine höchstwahrscheinlich gefährliche Abwärtsspirale aus fallenden Preisen verhindert zu haben.

Die Banken steckten in einer Zwickmühle, erläuterte Cryan. Sie benötigten die Spareinlagen, weil es für sie eine bedeutende Liquiditätsquelle sei. Doch wenn Banken dazu übergehen würden, Negativzinsen zu verlangen, würden Sparer diese Einlagen abziehen. Daher versuchten Banken, höhere Kreditzinsen zu verlangen. Und deswegen würden negative Leitzinsen nicht funktionieren. Unternehmen hielten sich aufgrund der anhaltenden Unsicherheit mit Investitionen zurück und fragten kaum Kredite nach. Und auch für die Sparer und deren Altersvorsorge „sind die Folgen fatal", glaubt der Brite.

Skeptisch eingestellt ist auch der Verwaltungsratschef der Credit Suisse, Urs Rohner. Es sei schwer für Banken, Eigenkapitalpolster zu bilden, wenn der Zinsüberschuss erodiere. Auch bezweifelt er, dass die Steuerungsmechanismen der EZB noch greifen. „Man kann das Wirtschaftswachstum über Geldpolitik nicht über einen Punkt hinaus fördern", so Rohner. Dann sei eher die Fiskalpolitik gefragt.

Fahrenschon lieferte ein konkretes Beispiel, wie sich die Dauerniedrigzinsen immer tiefer in die Bilanzen der Sparkassen fressen. Um einen Euro Ertrag zu generieren, werden die Sparkassen in zwei bis drei Jahren 70 Cent aufwenden müssen, kündigte Fahrenschon an. Derzeit liegt die sogenannte Cost-Income-Ratio bei knapp über 60 Prozent. Die Sparkassen hätten rund 186 Milliarden Euro mehr an Einlagen als Kredite in den Büchern, haben also Anlagebedarf. Bei neuen Anlagen müssten die Institute Einbußen im Zinsüberschuss in Kauf nehmen, begründete Fahrenschon die Verschlechterung der Kostenquote.

Rückendeckung für Draghi

Während die Vertreter der Banken heftige Kritik an der EZB-Geldpolitik übten, bekam Mario Draghi Rückendeckung von seinem Ratskollegen, dem Chef der französischen Notenbank François Villeroy de Galhau. „Manche Kritiker mögen diese Geldpolitik für das Ergebnis einer südeuropäischen Marotte halten. Wir beschließen diese Politik jedoch gemeinsam im EZB-Rat, um die Preisstabilität sicherzustellen," sagte er. Die Geldpolitik stehe im Dienst der Volkswirtschaften im Euro-Raum und führe zu konkreten Ergebnissen. Dies würden mehrere Studien belegen.

Villeroy de Galhau verwies auf eine Untersuchung der Bundesbank, wonach die Anleihekäufe der EZB 2015 und 2016 mit 0,5 Prozentpunkten zum Wachstum in der Euro-Zone beigetragen hätten. Der positive Effekt auf die Inflation habe 2016 bei 0,3 Prozentpunkten gelegen. Andere Analysen kämen sogar noch zu wesentlich höheren Effekten. In den Berechnungen seien die Maßnahmen der EZB von Dezember 2015 und März 2016 zudem noch gar nicht enthalten. Die Notenbank hatte unter anderem ihre monatlichen Anleihekäufe aufgestockt, den Leitzins auf null gesenkt und den Strafzins für Einlagen der Banken bei der EZB erhöht.

Der Notenbanker räumte ein, dass durch die Zinssenkungen die Nettozinsmarge der Banken zurückgegangen sei. Die Geldpolitik habe jedoch auch positive Auswirkungen für die Finanzinstitute. So sei etwa das Kreditvolumen wieder gestiegen und es habe ansehnliche Kapitalgewinne gegeben. Zudem seien die Refinanzierungskosten der Banken an den Märkten rückläufig.

Hypo-Vereinsbank-Chef Theodor Weimer kritisierte, dass vor allem die starken Banken benachteiligt würden. „Die Refinanzierung der Banken besagt jetzt, egal, wie gut die Bank ist, egal, wie das Rating ist, jede Bank kriegt jetzt Geld zum gleichen Zinssatz", stellte Weimer fest. „Damit werden alle Banken in einen Topf geworfen. Das passt uns nicht. Das ist Wettbewerbsverzerrung der falschen Art", kritisierte Weimer.

Und auch mit den Strafzinsen hadert der HVB-Chef. „Wir zahlen 0,4 Prozent Strafzinsen, was dazu geführt hat, dass wir das Geld inzwischen kubikmeterweise einlagern, um dem Strafzins zu entgehen. Das ist schon per se eine kritische Situation." Und auch mit dem Kauf von Unternehmensanleihen kann sich Weimer nicht anfreunden. „Die EZB hat entschieden, Unternehmensanleihen im Primär- und Sekundärmarkt aufzukaufen. Damit entzieht sie dem Markt Anlagemöglichkeiten und weitere Liquidität."

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Handelsblatt, 01.09.2016

Die Märkte heute

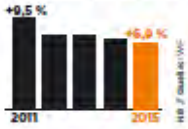
Niedrigzinsen: Banken leiden

1 Funkausstellung mit Rekordbeteiligung Die internationale Funkausstellung (IFA) geht in diesem Jahr mit Rekordzahlen an den Start. Die Messe für Unterhaltungselektronik und Hausgeräte verzeichnet im Jahresvergleich 13 Prozent mehr Aussteller auf einer Fläche von rund 158 000 Quadratmetern. Sie öffnet morgen für das Publikum und geht noch bis zum 7. September. Im vergangenen Jahr zog die Messe insgesamt 240 000 Besucher binnen sechs Tagen an. Die IFA gilt traditionell als Impulsgeber der Branche. Vor allem Brillen und Headsets für das Eintauchen in virtuelle Realitäten sind nach Einschätzung der Beratungsagentur Deloitte „das nächste große Ding". In einer Trendstudie prognostiziert das Unternehmen für das Marktsegment einen Umsatz von 158 Millionen Euro in diesem Jahr allein in Deutschland.

2 Niedrigzinsen und die Folgen Am zweiten Tag der 21. Handelsblatt Jahrestagung „Banken im Umbruch" spricht unter anderem Axel Weber, ehemaliger Bundesbank-Präsident und heutiger Verwaltungsratschef der Schweizer Großbank UBS. DZ-Bank-Chef Wolfgang Kirsch dürfte die Gründe für den Zusammenschluss mit der kleineren WGZ Bank erläutern. Und Finanzaufseher Felix Hufeld spricht über die Folgen der Niedrigzinsen für Banken.

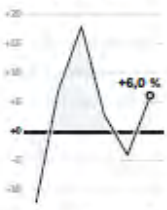
3 Konjunktur in China Wichtige Details zur Lage der chinesischen Wirtschaft: Die August-Umfragen unter Einkaufsmanagern der Industrie und des Dienstleistungssektors werden veröffentlicht. Im Juli hatte der Index der Regierung auf ein leichtes Schrumpfen des Wachstums gedeutet, der von einem Wirtschaftsmagazin erhobene, konkurrierende Index deutete auf leichte Expansion.

China
Bruttoinlandsprodukt, z. Vorj.



4 Auftragseingänge Maschinenbau Bislang haben sich die deutschen Maschinenbauer achtbar geschlagen: Im ersten Halbjahr liefen drei Prozent mehr Bestellungen ein als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Mit Spannung schaut die Branche nun auf die Veröffentlichung der Auftragseingänge für Juli. Werden sich hier schon der gescheiterte Putschversuch in der Türkei oder der Brexit Großbritanniens niederschlagen? Denn erst Monate danach lässt sich absehen, wie stark Deutschlands Paradebranche Maschinen- und Anlagenbau von den Krisen betroffen sein wird.

Maschinenbau
Auftragseingang, Veränd. zum Vorjahr in Prozent



Quelle: Bloomberg
HANDELSBLATT

Analystencheck

Die britische Investmentbank Barclays rät, die Aktie der Deutschen Telekom „übergewichten", und nennt ein Kursziel von 19 Euro. Analyst Maurice Patrick sieht den europäischen Telekomsektor weiterhin positiv. Die Bewertungen hält der Aktienspezialist mit Blick auf 2017 für attraktiv. Neben der Deutschen Telekom gehören Orange und BT zu seinen Favoriten.

Analyst
Barclays

Aktienwert
Deutsche Telekom

Empfehlung
Kaufen

Aktueller Kurs
15,03 €

Kursziel
19,00 €

Stand: 16:00 Uhr
Quelle: Bloomberg
HANDELSBLATT

Akteur des Tages

Martin Schulz
EU-Parlamentspräsident reist in die Türkei
Nach dem Putschversuch in der Türkei ist EU-Parlamentspräsident Martin Schulz der erste Spitzenvertreter der Europäischen Union, der den türkischen Präsidenten Erdogan besucht. Themen sind unter anderem der Flüchtlingspakt zwischen Türkei und EU sowie der Krieg in Syrien.

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Handelsblatt,01.09.2016

Print

Quelle:	Handelsblatt vom 01.09.2016, S.10 (Tageszeitung / täglich ausser Samstag und Sonntag, Düsseldorf)				Handelsblatt
Auflage:	131.049	Reichweite: 420.867 Autor: K. Schnaider Ressort: Tagesthema	Serientitel:	Banken im Umbruch (Handelsblatt-Serie)	

Diskussion auf der Terrasse: Mitarbeiter der Direktbank ING-Diba.

Fintechs

Kuscheln statt kämpfen

Banken und Finanz-Start-ups streben **mehr Kooperationen** an.

E. Atzler, C. Krapp, K. Schnaider Frankfurt

Bisher gelten Finanz-Start-ups als Bedrohung für die etablierten Banken. Doch der Blick auf die jungen Finanztechnologiefirmen, kurz: Fintechs, wandelt sich: Banken betrachten die kleinen, innovativen Unternehmen zusehends als Partner – und viele Fintechs setzen auf Kooperationen mit Geldhäusern. Langfristig sei es „wohl noch wichtiger, eng mit den Fintechs zusammenzuarbeiten", sagte der Chef der Deutschen Bank, John Cryan, auf der Handelsblatt-Jahrestagung „Banken im Umbruch".

„Wir ergänzen uns hervorragend", so Cryan weiter. „Die Fintechs bringen neue Ideen mit, wir die Erfahrung mit unseren Kunden und den Aufsichtsbehörden." Auch die Deutsche Bank arbeite mit jungen Unternehmen zusammen. Er verwies auf die Kooperation mit dem Fintech Figo, das sich auf die Aggregation von Finanzdaten konzentriert hat. Die Kooperation ermögliche es, dass Kunden der Deutschen Bank künftig in ihrer App auf dem Smartphone auch ihre Konten bei anderen Banken überblicken könnten.

Auch John Flint, der bei der britischen Großbank HSBC das Geschäft mit Privatkunden und die Vermögensverwaltung leitet, hält das Feindbild Fintech inzwischen für überholt und sieht unterschiedliche Stärken beider Seiten. Das Verhältnis zwischen Banken und Fintechs sei „heute sehr viel gesünder", sagte er. „Wir haben erkannt, dass wir den jeweils anderen brauchen."

Klar ist aber auch, dass die etablierten Geldhäuser reagieren müssen. Denn die Fintechs sind fast überall dabei: Sie schaffen Dienste, die Bankgeschäfte vereinfachen. Sie schaffen alternative Finanzquellen für Firmen und Privatleute. Sie schaffen Techniken, die Bankberater ersetzen. Und einige warten sogar mit einer eigenen Banklizenz auf. Kurz: Sie setzen an der gesamten Wertschöpfungskette der Finanzinstitute an – aber auf unterschiedliche Art.

Als kooperierende Fintechs zählen solche, deren Lösungen die Prozesse oder das Angebot von Banken verbessern, etwa Kontowechselservices wie Finreach und Fino oder Identifikationslösungen wie IDnow und webID. Sie sind ihrerseits oft auf Zusammenarbeit mit Banken angewiesen.

Andere Fintechs greifen hingegen das bestehende Bankgeschäft an. Prominentes Beispiel ist die „Smartphone-Bank" N26. Das Berliner Start-up, das vor kurzem noch als Number26 firmierte, bietet im Wesentlichen kostenlose Girokonten an, die über das Smartphone verwaltet werden. Es hat mehr als 200 000 Kunden, vor allem aus Deutschland. Aber auch automatisierte Vermögensverwalter wie Scalable Capital oder Kreditmarktplätze wie Lendico gehören zu den neuen Wettbewerbern der Banken.

Offen für eine Zusammenarbeit mit Fintechs zeigen sich auch andere Banken: „Wenn immer uns eine Technologie überzeugt, entscheiden wir schnell, ob wir ein Unternehmen übernehmen wollen, mit ihm kooperieren sollten oder die Technologie selbst entwickeln", sagte Commerzbank-Chef Martin Zielke.

Smartphone-Bank der Sparkassen

Ähnlich äußerte sich Sparkassenpräsident Georg Fahrenschon. Man wolle auch Fintechs einladen, „attraktive Kundenanwendungen zu entwickeln und über unsere Schnittstellen einzuspielen", sagte er. Die öffentlich-rechtlichen Institute setzen neben Kooperationen an, bestimmte neue Angebote selbst zu bauen oder zuzukaufen. „Mit 50 Millionen Kunden verfügen wir im Vergleich zu Wettbewerbern über die nötige Masse für ein eigenes digitales Ökosystem", so Fahrenschon. Derzeit basteln einige große Sparkassen an einer Smartphone-Bank mit dem Namen „Yomo" für „Your Money". Sie wollen so N26 Paroli bieten.

Etliche Geldhäuser haben bereits Innovationszentren, in denen sie neue Ideen testen, oder sie finanzieren Fintechs, die am Anfang stehen. Geld in die Hand genommen hat kürzlich auch die französische Großbank BPCE. Sie kauft die Münchener Internetbank Fidor, was als einer der größten Fintech-Deals in Deutschland gilt. Für junge Start-ups ist es oft schwierig, aus eigener Kraft zu wachsen und neue Märkte zu erschließen. Zumal auch der Wettbewerb unter Fintechs teils groß ist. Bei Handy-zu-Handy-Zahlungen tummeln sich in Deutschland mittlerweile mehrere Anbieter.

> **Langfristig ist es wohl noch wichtiger,** eng mit den Fintechs zusammenzuarbeiten.
>
> John Cryan
> Chef Deutsche Bank

Viele Fintechs sehen ihre Zukunft ohnehin in der Kooperation mit Banken. „Die Rolle der Fintechs ist, dass dort Ideen entstehen und am Markt getestet werden", sagte Tim Sievers, Chef von Deposit Solutions. Die Geschäftsidee: Anleger können mit einem einzigen Konto die Tages- und Festgeldangebote verschiedener Banken nutzen. Wer „Tagesgeld-Hopping" betreibt, muss sich nicht mehr bei jeder Bank neu anmelden, um deren Konditionen zu erhalten. Die Deutsche Bank arbeitet mit Deposit Solutions zusammen. Man könne den Markt nur maßgeblich beeinflussen, „wenn man mit Banken kooperiert, die die Bestandskunden heute schon haben", so Sievers.

Auch aus Sicht der Politik ist es nicht nur ein Gegeneinander von Banken und Start-ups als Herausforderern. Die entscheidende Frage sei, ob man am Finanzstandort Deutschland die Digitalisierung und die notwendige Innovation schaffe, sagte Lentz Holle, Abteilungsleiter im Bundesfinanzministerium. „Das ist wichtig für das Überleben der Branche. Dafür brauchen wir beide Seiten." Es gebe bereits eine extrem hohe Anzahl an Kooperationen, so Holle.

Mit wem sie wie zusammenarbeiten und welchen Mehrwert ihnen das bringt, sollten die Geldhäuser aber genau abwägen. Das betonte Frédéric Brunier, Bankenexperte der Unternehmensberatung Accenture Strategy: „Bisher sehe ich noch nicht, dass Banken mit Fintech-Kooperationen wirklich Geld verdienen." Sie müssen nicht immer die Ersten sein und auf Fintech-Themen anspringen.

Noch deutlicher wurde Commerzbank-Chef Zielke: „Die Gefahr, die von Fintechs ausgeht, wird zurzeit tendenziell gerne überschätzt. Das Potenzial der etablierten Banken, sich zu transformieren, wird hingegen stark unterschätzt."

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Handelsblatt, 01.09.2016

Print

Quelle:	Handelsblatt vom 01.09.2016, S.1 (Tageszeitung / täglich ausser Samstag und Sonntag, Düsseldorf)				Handelsblatt
Auflage:	131.049	Reichweite:	420.667	Serientitel:	Banken im Umbruch (Handelsblatt-Serie)
		Autor:	Daniel Schäfer		
		Ressort:	Seite 1 | Tagesthema		

Fusionsgespräche geführt: Commerzbank-Chef Martin Zielke (l.) und Deutsche-Bank-Chef John Cryan.

Frankfurter Planspiele

Deutsche-Bank-Chef Cryan und Commerzbank-Boss Zielke haben über eine Fusion beider Geldhäuser gesprochen. Ein solcher Bankgigant hätte viele Vorteile, auch für die deutsche Wirtschaft. Doch das Projekt ist gestoppt – zumindest vorerst.

Michael Maisch, Yasmin Osman, Daniel Schäfer
Frankfurt

Die Gespräche waren akribisch vorbereitet: Anfang August trafen sich Deutsche-Bank-Chef John Cryan und Commerzbank-Boss Martin Zielke, um über die Zukunft der beiden größten deutschen Banken zu beraten. Als Antwort auf Nullzinsen, harte Regulierung und neue Wettbewerber diskutierten die Topbanker eine Fusion beider Häuser, erfuhr das Handelsblatt aus Finanzkreisen.

Auf der Handelsblatt-Tagung „Banken im Umbruch" bestätigte Cryan am Mittwoch den Konsolidierungsbedarf im deutschen Bankensektor. „Wir brauchen weitere Zusammenschlüsse – auf nationaler Ebene, aber auch über die Landesgrenzen hinweg", betonte der Brite. „Nur dann können wir international mithalten." Die „Kleinstaaterei" in Europa müsse ein Ende haben. Wie Cryan ist auch Zielke davon überzeugt, dass es zu viele Banken in Deutschland gibt. Auf die Frage nach einer möglichen Fusion antwortete der Commerzbanker ausweichend: „John Cryan und ich, wir kennen uns gut, und wir mögen uns auch, glaube ich." Offiziell will sein Haus den Vorgang nicht kommentieren.

Mit einer Fusion würde ein echter nationaler Bank-Champion entstehen, der das Kampfgewicht für den globalen Wettbewerb hätte. Der heimische Mittelstand und die Konzerne hätten zudem einen starken Partner, der die Firmen bei der Expansion auf die Exportmärkte begleiten könnte. Vor allem hoffen Cryan und Zielke, dass sie gemeinsam ihre angeschlagenen Banken wieder auf Wachstumskurs bringen könnten, erfuhr das Handelsblatt von Insidern. „Vor einer solchen Bank müsste man Respekt haben", so der Chef einer internationalen Großbank.

> **Wir brauchen weitere** Zusammenschlüsse.
>
> **John Cryan**
> Deutsche-Bank-Chef

Bankenvergleich

1) 31.8.2016; 2) 30.6.2016
Quellen: Unternehmen, Bloomberg
HANDELSBLATT

Aus dem angedachten Zusammenschluss würde ein Geldhaus mit einer Bilanzsumme von 2,3 Billionen Euro entstehen. Mit einer Marktkapitalisierung von über 26 Milliarden Euro würde der deutsche Bankriese zumindest ein Stück weit zur Konkurrenz aufschließen.

Einige der leidgeprüften Großaktionäre der Deutschen Bank unterstützen den Plan. Nach den massiven Kursverlusten in diesem Jahr haben einflussreiche Anleger den Glauben verloren, dass beide Geldhäuser allein aus ihrem strategischen Dilemma herausfinden und Geschäftsmodelle entwickeln, die auf Dauer auskömmliche Renditen sichern. Wie tief die Vertrauenskrise mittlerweile ist, zeigen die Aktienkurse. Die Deutsche Bank hat seit Jahresbeginn 40 Prozent eingebüßt, die Commerzbank 30 Prozent.

Trotz aller Argumente für eine deutsche Superbank sind die Fusionspläne aktuell auf Eis gelegt. Ende August kamen Cryan und Zielke zu dem Schluss, dass die Aufräumarbeiten in den jeweiligen Instituten so kräftezehrend seien, dass eine Fusion die Institute derzeit überfordern würde. Erst einmal wollen die Spitzenbanker ihre Häuser sanieren. Zielke arbeitet an seiner Strategie, die er Ende September mit dem Aufsichtsrat der Bank diskutieren will. Cryan hat bereits beschlossen, das Filialnetz der Deutschen Bank zu kappen und die Bilanz um 170 Milliarden Euro zu kürzen. Hinzu kommt, dass Aufseher und Politik den Fusionsplan skeptisch sehen. Zu groß, zu riskant wäre so ein Gigant, heißt es.

Die beiden Bankenbosse Cryan und Zielke wissen um die Schwierigkeiten. Doch am Ende könnte die Sicherung der eigenen Zukunft einen so historischen Schritt notwendig machen.

> **„Banken im Umbruch"** Seiten 4 bis 11

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt, 02.09.2016

Handelsblatt

Handelsblatt online vom 02.09.2016

Unternehmen
Banken + Versicherungen
Bafin-Prüfung

Bafin-Prüfung

Banken wehren sich gegen Verbot von Bonitätsanleihen

Es wäre ein richtungsweisender Schritt: Die Finanzaufsicht Bafin will den Verkauf von Bonitätsanleihen an Privatanleger generell verbieten. Banken kritisieren das zwar, ziehen aber bereits Konsequenzen.

Die deutsche Bankenbranche kritisiert die Pläne der Finanzaufsicht Bafin, den Verkauf von Bonitätsanleihen an Privatanleger prinzipiell zu verbieten. Die Deutsche Kreditwirtschaft komme zu der Auffassung, 'dass die Voraussetzungen für eine pauschale Produktintervention bezüglich aller Bonitätsanleihen gegenüber allen Privatkunden nicht vorliegen', teilte der Dachverband der Banken am Freitag in einer Stellungnahme mit. Es gebe verschiedene Arten von Bonitätsanleihen und Privatkunden mit unterschiedlichem Fachwissen.

Die Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (Bafin) hatte Ende Juli erklärt, den Verkauf von Bonitätsanleihen an Privatanleger verbieten zu wollen. Mit den Papieren können Anleger auf die Kreditwürdigkeit von Unternehmen wetten. Insgesamt haben Geldhäuser hierzulande laut Zahlen des Deutschen Derivate Verbands (DDV) Papiere im Volumen von 6,3 Milliarden Euro an Privatanleger herausgegeben.

Die Bafin hatte Banken eine Frist für Stellungnahmen bis zu diesem Freitag (2.9.) eingeräumt. Sie will nach Auswertung der Reaktionen entscheiden, 'ob und wie das geplante Produktverbot erlassen wird', wie ein Sprecher sagte. Ein genereller Verkaufsstopp wäre richtungsweisend: Damit würde die Finanzaufsicht erstmals alle Möglichkeiten ausschöpfen, die sie mit dem 2015 erlassenen Kleinanlegerschutzgesetz hat.

Die Bafin glaubt, dass Sparer die Risiken von Bonitätsanleihen kaum bewerten können. Zudem hält sie die Bezeichnung Anleihe für irreführend und moniert Interessenskonflikte zwischen Banken, die die Papiere auflegen und Firmen, auf die sie sich beziehen.

Die Deutsche Kreditwirtschaft plädiert dafür, verschiedene Vertriebswege bei den Papieren zu berücksichtigen. Als Reaktion auf die Pläne der Bafin haben führende Banken indes schon ihr Neugeschäft mit Bonitätsanleihen eingestellt. So legen die Marktführer Landesbank Baden-Württemberg (LBBW) und Dekabank keine neuen Papiere mehr auf, wie sie der Deutschen Presse-Agentur mitteilten. Auch die Hypovereinsbank und die DZ Bank haben das Neugeschäft gestoppt. Die vier Banken haben zusammen einen Marktanteil von 94 Prozent.

Kritik an der Bafin übte auch der DDV. Aus ökonomischer Sicht sei ein Vertriebsverbot von Bonitätsanleihen an Privatanleger 'völlig unbegründet und ungerechtfertigt', teilte der Derivateverband mit. Verbraucherschützer begrüßten hingegen die Pläne der Finanzaufsicht. 'Auch Verbraucher, die sich gut auskennen und mit spitzem Stift rechnen, können Bonitätsanleihen nicht bewerten', erklärte der Verbraucherzentrale Bundesverband.

dpa
Frankfurt

Handelsblatt, 02.09.2016

Handelsblatt online vom 02.09.2016

Unternehmen
Banken + Versicherungen
Karl-Theodor zu Guttenberg

Karl-Theodor zu Guttenberg

'Banken müssen wie die Großen der Tech-Szene denken'

Auf der Tagung 'Banken im Umbruch' haben Banken und Fintechs einträchtig über eine gemeinsame Zukunft diskutiert. Dann kam der ehemalige Verteidigungsminister mit einem Bedrohungsszenario, das Google und Co. einschließt.

Als Karl-Theodor zu Guttenberg am Ende von Tag eins der Handelsblatt-Tagung 'Banken im Umbruch' die Bühne betrat, war Schluss mit lustig. Eben noch hatten traditionelle Banken und junge Finanztechnologie-Unternehmen einträchtig über ihre gemeinsame Zukunft diskutiert. Sie hatten dabei immer wieder betont, dass sie nicht gegeneinander agieren wollen, sondern gemeinsam die Herausforderungen der Digitalisierung angehen. Doch dann erschien zu Guttenberg mit ernster Miene und zeichnete ein anderes Bild - ein Bedrohungsszenario.

Ganz in der Manier eines Verteidigungsministers schickte sich zu Guttenberg an, die wahre Gefahr für die Finanzwirtschaft zu definieren und die geht seiner Meinung nach von Unternehmen wie Apple, Google, Facebook und Amazon aus.

Das Amt des Verteidigungsministers hat der 44-Jährige eigentlich schon seit 2011 nicht mehr inne. Die Plagiatsaffäre um seine Dissertation hatte ihn damals den Doktortitel und das Amt gekostet. Gehör finden seine Warnungen aber auch heute noch. So hat er in New York die Unternehmensberatung Spitzberg Partners LLC mitgegründet, die mit einer besonderen Expertise in den Bereichen der europäischen und internationalen Politik, Wirtschaft, Diplomatie, Technologie und Sicherheit wirbt und Risikokapital in innovative Start-ups investiert. Er sei viel in dem Finanztechnologiesektor unterwegs, betont er.

Das Verhältnis zwischen Fintechs und Banken habe sich tatsächlich gewandelt. 'Vor zwei Jahren hätte es noch viele in diesem Raum gegeben, die sich von den schlecht rasierten Badelatschen tragenden Knaben nicht erklären lassen wollten, wie die Welt funktioniert', überspitzte er. Zugleich hätten 'die Badelatschenträger gesagt, dass der alte Kerl in Nadelstreifen ihnen doch nicht zeigen soll, wie man eine Krawatte bindet'. Diese Kulturen wüchsen mehr und mehr zusammen.

Doch sowohl Banken als auch Fintechs seien Getriebene. Er selbst habe sich in der Politik zeitweise als Getriebener gefühlt, offenbarte zu Guttenberg, insbesondere während der Finanzkrise. Die Komplexität der Ereignisse sei nur schwer zu verstehen gewesen, 'ich habe lange gebraucht, um auch nur ansatzweise da durchzusteigen'. Alles habe sich damals um den Begriff 'Systemrelevanz' gedreht. Dieser Begriff werde heute neu definiert. 'Die Romantik, das Finanzwesen, so wie wir es kennen, als systemrelevant zu sehen, ist in meinen Augen in Europa ausgeprägter als es in den USA', so der Berater. Dort würden Unternehmen wie Google, Facebook und Amazon in Richtung Systemrelevanz wachsen - die Debatte darüber beginne gerade und sie wahrzunehmen sei wichtig, da sich ein Paradigmenwechsel mit grundsätzlichen Folgen abzeichne.

Was Öl, Gas und Stahl im 19. Jahrhundert waren, das seien heute nicht nur Daten, sondern insbesondere die Kontrolle über die Daten. Unternehmen wie Facebook und Amazon hätten schon eine enorme Kontrollstärke erreicht. Zudem seien diese Unternehmen bereits 'in Bereichen unterwegs, die weit über das hinausreichen, was eine Bank als Geschäftsmodell überhaupt wagen würde zu erforschen'. Sie würden 'Moonshots' vollbringen: Selbst fahrende Autos entwickeln, mit Virtual Reality und mit Paketlieferung per Drohne experimentieren. 'Wollte man den Aufsichtsrat eines traditionellen ehrwürdigen Finanzunternehmens von einem Moonshot überzeugen, dann könne man ihn gleich an die Herz-Lungen-Maschine anschließen', scherzte zu Guttenberg.

Zudem entwickle sich in der Szene eine 'neue Monopolromantik', die unter anderem von Paypal-Gründer Peter Thiel vertreten werde. Ihm nach beschreibe ein Monopol eine Firma, 'die so gut ist in dem was sie tut, dass keine andere eine nahekommende Alternative bieten kann'. Es werde also nicht über den Machtfaktor argumentiert, sondern über die Qualität des Produkts, erklärte zu Guttenberg. Wettbewerb werde dabei als hemmend für Zukunftsprojekte angesehen.

Der Ex-Verteidigungsminister richtet deshalb einen klaren Appell an die Tagungsbesucher: 'Es kann nicht genügen, dass die Banken so denken wie Start-ups, sie müssen beginnen so zu denken, wie die Großen der Tech- und Digitalszene - oder zumindest müssen sie wissen, wie die denken und daraus eine Strategie entwickeln.'. Die Kunden in Deutschland seien zwar immer noch sehr nostalgisch was ihre Bank betreffe, doch eine wachsende Zahl von Menschen sei bereit, Bankprodukte von Amazon, Google und Facebook zu kaufen. Diese Firmen hielten schon 'ihren großen Zeh in den Ozean der Finanzströme'.

Schneider, Katharina
Frankfurt

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Handelsblatt, 2.09.2016

Gefangen im Zins-Tief

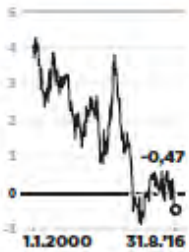
Der ehemalige Bundesbank-Präsident Axel Weber prophezeit dauerhaft niedrige Realzinsen. Schuld seien die Demografie und der technologische Wandel. Immer mehr Banken überlegen deshalb, negative Zinsen für vermögende Kunden einzuführen.

Axel Weber ist ein Mann klarer Worte. Weder als Bundesbank-Präsident hat der Ökonomieprofessor ein Blatt vor den Mund genommen noch jetzt als Verwaltungsratschef der Schweizer Großbank UBS. Auf der Handelsblatt-Tagung „Banken im Umbruch" hat Weber mit einer düsteren Zinsprognose für Aufmerksamkeit gesorgt: „Durch die Kombination aus demografischem Wandel und technologischem Fortschritt werden die Realzinsen auf Dauer niedrig bleiben", prophezeite Weber. Daran würde sich noch nicht einmal etwas ändern, wenn die Notenbanken den Zinshebel umlegen und sich von ihrer „ungeeigneten" Geldpolitik verabschieden würden.

Mit seiner Skepsis ist Weber nicht allein. Theodor Weimer, der Chef der Hypo-Vereinsbank, fürchtet, dass sich mit Blick auf die Terminmärkte die Phase der Minizinsen bis ins Jahr 2025 hinziehen werde. Die Auswirkungen auf die Geldhäuser dürften immens sein. Schon jetzt leiden die Banken unter den Minizinsen. In der Not überlegen immer mehr Geldhäuser, negative Zinsen für private Sparer einzuführen. Postbank-Chef Frank Strauß und DZ-Bank-Boss Wolfgang Kirsch halten Strafzinsen zumindest für vermögende Bankkunden unter bestimmten Umständen nicht mehr für ausgeschlossen. Je größer die Anlagebeträge, desto eher könnten Negativzinsen „eine Rolle spielen", sagte Strauß auf der Handelsblatt-Tagung. Flächendeckende Strafzinsen für Kleinsparer erwartet der Postbank-Chef aber genauso wenig wie sein Kollege von der DZ Bank. „Für den normalen Kunden hätten Negativzinsen Konsequenzen, die wir alle nicht wollen", meint Strauß.

Bisher ist nur die kleine Raiffeisenbank Gmund am Tegernsee mit einem „Verwahrentgelt" von 0,4 Prozent für Beträge von mehr als 100 000 Euro auf dem Giro- oder Tagesgeldkonto vorgeprescht. Doch das Beispiel könnte Schule machen. ea/mic/mm

Bundesanleihen
10-jährige Laufzeit, Realzins in Prozent



> „Banken im Umbruch" Seiten 6 bis 13

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Handelsblatt, 2.09.2016

Deutsche Bank – Commerzbank

Keine Lust auf eine Megabank

Mitarbeiter, Investoren und Wirtschaftsforscher halten wenig von der Vision eines gigantischen Geldhauses. Auf sich alleine gestellt prüft die Deutsche Bank, ob sie mehr und schneller sparen muss.

Morgendämmerung in Frankfurt: Gewerkschaft zweifelt an Super-Bank.

Es ist ein kühner Plan, den sich Deutsche-Bank-Chef John Cryan und Commerzbank-Boss Martin Zielke vorgenommen haben. Anfang August nahmen die beiden Topmanager Verhandlungen über eine Fusion der beiden größten deutschen Banken auf. Auch wenn die Gespräche inzwischen wieder auf Eis liegen, polarisiert das Projekt. Schließlich wäre aus dem Zusammenschluss ein Bankenriese mit einer Bilanzsumme von 2,3 Billionen Euro entstanden.

Aber gerade die schiere Größe ist es, die der Wirtschaftsweisen Isabel Schnabel die Sorgenfalten auf die Stirn treibt: „Ich halte eine solche Fusion für hochproblematisch. Dadurch würde ein noch größerer nationaler Champion geschaffen, der viel zu groß wäre, um bei einer Schieflage fallen gelassen zu werden. Das heißt, im Zweifelsfall müsste dann der Staat einspringen, obwohl man die Bankenrettung mit Steuergeld vermeiden will.

Wenn es nach Schnabel geht, würden Cryan und Zielke ihre Kräfte auf andere Aufgaben konzentrieren: „Ich denke, für beide Banken wäre es viel wichtiger, ein funktionsfähiges Geschäftsmodell zu schaffen, das auch unter schwierigen Rahmenbedingungen funktioniert." Auch ein Großinvestor sieht die Pläne kritisch: Solange noch keine Klarheit über die künftige Regulierung bestehe, kämen Fusionen nicht infrage, meint Fondsmanager Helmut Hipper von Union Investment.

Die Mitarbeiter der beiden Banken reagieren geradezu schockiert auf die Planspiele in den Vorstandsetagen. „Eine Fusion würde nur zu einem Mega-Blutbad mit enormem Personalabbau und der Schließung vieler Filialen führen", meint Stephan Szukalski, Chef der Gewerkschaft DBV. „Das können wir nicht gutheißen oder gar unterstützen, zumal sich die wirtschaftliche Logik dahinter nicht erschließt." „Die Diskussionen über eine Fusion mit der Deutschen Bank sind überflüssig und kontraproduktiv", meint auch Verdi-Gewerkschaftssekretär Mark Roach, der im Aufsichtsrat der Commerzbank sitzt.

> **Ich halte eine solche Fusion für** hochproblematisch.
>
> **Isabel Schnabel**
> Wirtschaftsweise

Deshalb wird es die Gewerkschafter und die Wirtschaftsweise freuen, dass Cryan und Zielke ihre Gespräche nach nur wenigen Wochen erst einmal abgebrochen haben. Der Sanierungsbedarf in den beiden angeschlagenen Geldhäusern ist offenbar so groß, dass eine Fusion sie überfordern würde. Beide Institute stecken mitten in einer Vertrauenskrise. Seit Anfang dieses Jahres hat die Deutsche Bank rund 40 Prozent ihres Börsenwerts eingebüßt, bei der Commerzbank summieren sich die Verluste auf 30 Prozent. Das schlechte Abschneiden der beiden deutschen Großbanken beim europäischen Stresstest verunsicherte die Investoren zusätzlich.

Wie es mit der Deutschen Bank nach der vorläufig abgesagten Fusion und dem Vertrauensentzug der Aktionäre weitergehen soll, wird der Vorstand an diesem Wochenende beraten. Am 15. und 16. September folgt eine gemeinsame Strategieklausur mit dem Aufsichtsrat in Mailand. Dabei wollen die Manager auch ausloten, ob die Deutsche Bank ihr Sparprogramm verschärfen und ihre Bilanz schneller und radikaler schrumpfen muss als bislang geplant. Dabei sind offenbar Verkäufe von Unternehmensteilen nicht ausgeschlossen, sofern sie nennenswert Kapital freisetzen. Die Vermögensverwaltung, über deren Abtrennung immer wieder spekuliert wird, gehöre aber nicht in diese Kategorie, heißt es in Finanzkreisen.

Trotz der harschen Kritik von Mitarbeitern, Investoren und Wirtschaftsforschern gibt es aber auch vorsichtige Unterstützung für die Fusionspläne. So war die deutsche Finanzaufsicht Bafin über die Gespräche informiert und hat sie nach Informationen des Handelsblatts auch gutgeheißen, im Prinzip zumindest. Die Aufsicht mache keine Strukturpolitik, aber für die Finanzstabilität wäre es nicht ganz falsch, mittelfristig über eine derartige Kombination nachzudenken, heißt es in Finanzkreisen. Aber auch die deutschen Aufseher sind offenbar der Meinung, dass die Banken erst einmal ihre Hausaufgaben erledigen müssen, bevor sie über eine Fusion ernsthaft nachdenken. Auf der Handelsblatt-Tagung „Banken im Umbruch" wollte sich Bafin-Präsident Felix Hufeld nicht direkt zu den Fusionsplänen äußern. Generell hatte er aber folgende Einschätzung parat: „Wenn eine Bank A pausenlos Kopfschmerzen hat und eine Bank B permanent Magenschmerzen, wird der Fusionspatient bestimmt nicht schmerzfrei sein."

Auch Wolfgang Kirsch, der Chef der genossenschaftlichen DZ Bank, glaubt, dass die Zeit für eine Großfusion am heimischen Bankenmarkt noch nicht reif ist: „Die Blaupause ist natürlich verlockend", betonte er auf der Bankentagung. Beide Geldhäuser zusammen kämen auf eine Kundenzahl von 25 Millionen. Das wäre ein Schwergewicht. „Aber Fusionen muss man sich auch leisten können", argumentiert Kirsch.

Auch wenn die Gespräche mit der Commerzbank erst einmal auf Eis liegen, ist Deutsche-Bank-Chef Cryan überzeugt, dass die Konsolidierung auf dem europäischen Bankenmarkt vorankommen muss. „Wir brauchen weitere Zusammenschlüsse – auf nationaler Ebene, aber eben auch über die Landesgrenzen hinweg", sagte er am Mittwoch auf der Handelsblatt-Tagung.

Einige Investmentbanker glauben allerdings, dass sich Cryan den falschen Partner ausgesucht hat. „Eine Fusion mit Credit Suisse oder der britischen Barclays würde eigentlich deutlich mehr Sinn ergeben als ein Zusammenschluss mit der Commerzbank", meint einer der Übernahmeexperten. mic/mm/rob/yo/fmd

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt, 05.09.2016

Handelsblatt

Handelsblatt online vom 05.09.2016

Finanzen
Anlagestrategie
Trends
Dax-Umfrage

Dax-Umfrage

Notenbanker lähmen Anleger - doch die Zuversicht wächst

Der Börsensommer geht zu Ende. Die Anleger halten sich angesichts anstehender Notenbankentscheidungen mit Käufen zurück. Doch je länger aber die Seitwärtsbewegung im Dax anhält, desto größer wird ihre Zuversicht.

Die große Frage der Woche lautet: Was macht die Europäische Zentralbank (EZB)? Am Donnerstag kommen die Notenbanker erstmals nach der Sommerpause zur Ratssitzung zusammen. Eine expansivere Geldpolitik scheint durchaus in Reichweite. Schließlich hatte Mario Draghi im Juli, also vor der Sommerpause, angekündigt, dass er zu weiterem Handeln bereit sei. Zuletzt lag die Inflationsrate im August mit 0,2 Prozent weit unter dem EZB-Ziel von zwei Prozent. Die Frage ist: Was wird und kann Draghi tun?

Das treibt auch die Anleger um. Schließlich haben die Entscheidungen der Notenbanken einen erheblichen Einfluss auf die Aktienmärkte. Auf der Handelsblatt-Tagung 'Banken im Umbruch' beklagte etwa UBS-Verwaltungsratspräsident Axel Weber, dass sich die Märkte derzeit im Griff der Notenbanken befänden. Dazu trügen nicht zuletzt ihre massiven Anleihekaufprogramme bei. Sobald sich eine Umkehr der ultralockeren Geldpolitik in den Industriestaaten ankündige, wie etwa in den USA, reagiere der Aktienmarkt mit fallenden Kursen.

Aus den USA kamen am Freitag indes schwache Arbeitsmarktdaten. Statt um 180.000 Stellen ist die US-Wirtschaft nur um 150.000 gewachsen. Das Gros der Anleger hakt damit eine Zinserhöhung im September ab. Sie rechnen allenfalls im Dezember mit dem nächsten Zinsschritt. Für den deutschen Aktienmarkt wirkte sich dies positiv aus. Der Dax legte am Freitag rund 1,4 Prozent auf 10.684 Punkte zu. Im Wochenverlauf steht ein Plus von 0,9 Prozent zu Buche. 'Dem Wunsch nach günstigen Kaufkursen wurde vorerst nicht entsprochen', erklärt so auch Stephan Heibel.

Der Inhaber des Analysehauses Animusx wertet für seine Prognosen zur künftigen Dax-Entwicklung die Ergebnisse der wöchentlichen Handelsblatt-Umfrage unter mehr als 2.300 Anlegern aus. Diese Umfrage ermittelt die Börsenstimmung, also ob Anleger die aktuelle und die künftige Entwicklung positiv oder negativ beurteilen.

Die Stimmung unter den Anlegern fasst Heibel im Moment mit einem Satz zusammen: 'Okay, einigen wir uns auf unentschieden.' Denn fast zwei Drittel der Anleger meint, dass sich der Dax in einer Seitwärtsbewegung befindet. Nur noch jeder Zehnte glaubt an einen Abschwung, jeder Siebte an einen Aufschwung. 'Nachdem vor einer Woche unsere Umfrageteilnehmer in Scharen ihre gute Laune für abgefeiert erklärten und ins Lager der Neutralen wechselten, haben in dieser Woche viele ihre Depri-Phase beendet', erklärt Heibel.

Die Sommertemperaturen der vergangenen Wochen hätten vielleicht auch dazu geführt, dass die Anleger offenbar keine wirklichen Entscheidungen mehr treffen wollen. Die Stimmung ist neutral, und die Anleger sind im Moment ziemlich zufrieden mit sich selbst. Fast zwei Drittel der Befragten sehen ihre Erwartungen entweder voll und ganz oder größtenteils erfüllt. 28 Prozent halten ihre Erwartungen für kaum erfüllt. Acht Prozent sagen, sie wurden auf dem falschen Fuß erwischt. Für Heibel zeichnet sich damit ein typisches Bild im Sommerloch.

'Kein bedenkliches Niveau an Optimismus'

Je länger aber die Seitwärtsbewegung im Dax anhält, desto größer wird die Zuversicht. Mittlerweile glauben 44 Prozent der Anleger (plus zwei Prozent gegenüber der Vorwoche) an einen Aufwärtsimpuls für den deutschen Leitindex in drei Monaten. Nur jeder Fünfte fürchtet einen Abschwung. Die Sommerpause bot also auch reichlich Gelegenheit zum Träumen, 'ohne jedoch ein bedenkliches Niveau an Optimismus erreicht zu haben', sagt Heibel.

Am Montag klingt mit dem Labor Day in den USA die Feriensaison aus. So geht am Dienstag der Börsensommer endgültig zu Ende. Die Finanzbranche werde sich in dieser Woche mit den globalen Stimmungsindikatoren der Dienstleister und den Notenbanken beschäftigten müssen, schätzt der Chef-Anlagestratege für Privat- und Firmenkunden bei der Deutschen Bank, Ulrich Stephan. 'Die Fed bereitet mit ihrem Konjunkturbericht Beige Book' die nächste Zinssitzung vor, während die EZB am Donnerstag tagt. Außerdem könnten frische Daten aus China zur Handelsbilanz und den Verbraucherpreisen für Kursbewegungen sorgen.'

Bis dahin heißt es für die meisten Anleger jedoch erst einmal: Abwarten. Ein paar wenige wollen bereits in den kommenden zwei Wochen nachkaufen (19 Prozent, plus ein Prozent), während 17 Prozent (unverändert) lieber verkaufen wollen. Fast zwei Drittel sind noch unentschlossen.

Frühestens Ende der Woche rechnet Animusx-Inhaber Heibel wieder mit richtungsweisenden Impulse aus der Sentiment-Analyse. Ihn würde es jedoch nicht wundern, wenn die Seitwärtsbewegung noch ein wenig anhält.

Die Handelsblatt-Umfrage startet jeden Freitag und endet am Sonntag. Die Auswertung lesen Sie tags darauf auf Handelsblatt

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Orange by Handelsblatt, 05.09.2016

Die Banken von morgen – Lendstar will Finanzen unter Freunden regeln

#fintech @lilian

FinTechs wollen das Geschäft der Banken revolutionieren. Aber können die Computer-Experten ihre Ideen auch verständlich erklären? Bei der Handelsblatt-Tagung „Banken im Umbruch" haben wir von Orange den Test gemacht. Die spannendsten Apps für junge Bankkunden stellen wir euch in einer kleinen Serie vor. Heute: Lendstar

Beim Geld hört die Freundschaft auf? So ein Quatsch! Ob im gemeinsamen Urlaub, im Restaurant, in der WG oder beim Gruppengeschenk: Freunde leihen sich ständig Geld. Und das kann ganz schön kompliziert werden – vor allem, wenn die Gruppe groß ist.

Früher haben wir altmodisch mit Stift und Zettel auseinander gerechnet, wer wem was schuldet. Heute erledigen das Apps. Eine davon hat die Firma Lendstar entwickelt. Im Video erklärt deren Chef Christopher Kampshoff, was die App so kann und warum sie uns unser Leben angeblich leichter machen wird.

Braucht man das?

Das Geld ist schneller da, als bei einer normalen Überweisung, das ist definitiv ein Pluspunkt. Aber ganz ehrlich: Im Freundeskreis leihen wir einander selten mehr als 20 Euro – und die geben wir uns ganz einfach in bar wieder oder man gibt dem andern beim nächsten Kneipenabend einen Drink aus.

Plant man zusammen aber mal etwas Teureres zu verschenken, lohnt sich die App: Statt jedem hinterherrennen zu müssen, überweisen einfach alle und im Chat kann man dann noch diskutieren, ob es der blaue oder schwarze Motorradhelm werden soll. Quasi ein WhatsApp mit Bezahlfunktion.

Keine Ausreden mehr

Die Idee ist clever und in bestimmten Situationen kann die App auf jeden Fall nützlich sein. Vor allem für Ungeduldige ist sie ein Segen, denn die Ausrede „Ich geb' dir das nächste Woche" zieht nicht mehr. Gefehlt hat mir so etwas bisher nicht, trotzdem würde ich der App eine Chance geben – auch wenn in meinem Freundeskreis die Stift-Zettel-Methode bisher wunderbar geklappt hat. Daher mein Fazit: Cooles Gadget, geht aber auch ohne.

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Handelsblatt, 06.09.2016

Handelsblatt

Handelsblatt online vom 06.09.2016

Unternehmen
Banken + Versicherungen
Geldabheben mit 'Barzahlen'

Geldabheben mit 'Barzahlen'

DKB macht Supermarktkasse zum Geldautomaten

Allen Bankkarten, Kreditkarten und Bezahl-Apps zum Trotz - Bargeld bleibt der Deutschen liebstes Zahlungsmittel. Nachschub bekommen DKB-Kunden ab sofort mit ihrem Smartphone an den Kassen von rund 8.000 Filialen.

Wenn Kassierer in der Vergangenheit aufgefordert wurden, Bargeld rauszurücken, dann wurde ihnen meist eine Pistole entgegengestreckt. Heute zeigt man ihnen ein Smartphone - völlig legal und gewaltfrei. Ausprobieren können das ab diesem Dienstag Kunden der Direktbank DKB in knapp 8.000 Einzelhandelsfilialen, darunter Rewe, Real, Penny und die Drogeriemarktkette Budni. 'Cash im Shop' heißt die Funktion und wird durch eine Kooperation mit dem Berliner Fintech Barzahlen ermöglicht.

Die DKB ist die zweite Bank, die gemeinsam mit Barzahlen die Kassen zum Geldautomaten wandelt. Pionier war Ende Oktober letzten Jahres die Fintech-Bank N26, die sich bis vor Kurzem noch Number26 nannte. 'Unsere Kunden können weltweit an mehr als einer Million Geldautomaten kostenlos Bargeld abheben', sagt DKB-Privatkundenvorstand Tilo Hacke gegenüber dem Handelsblatt. 'Dass sie nun auch beim Einkauf bequem und ohne Mindesteinkaufsbetrag Geld abheben können, ist ein toller Zusatzservice.'

Ein Praxistest mit Barzahlen-Mitarbeiterin Susanne Krehl zeigt, wie einfach dieser Service ist: Mit dem Smartphone loggt sie sich in ihre DKB-Banking-App ein, wählt die Funktion 'Cash im Shop' und anschließend einen Betrag zwischen 50 und 300 Euro - wobei keine individuelle Eingabe 'krummer' Beträge möglich ist. Die Abhebung bestätigt sie mit einer TAN und sogleich erscheint ein Barcode auf dem Display. Mit diesem Code gehen wir in den nächstgelegenen Rewe-Markt. An der Kasse zeigt sie ihr Smartphone mit dem Code und sagt 'Ich möchte mit Barzahlen Geld abheben'.

Eigentlich sollte nun alles ganz schnell gehen, doch der Kassierer ist erst einmal überfragt und muss einen Kollegen um Hilfe bitten. Auch das Scannen des Barcodes klappt dann nicht problemlos, da im Rewe die Internetverbindung abgebrochen ist und nun ein Lade-Symbol über dem Code liegt und das Scannen unmöglich macht. Ihr Geld bekommt Krehl aber trotzdem, denn unter dem Barcode sind Zahlen zu lesen, die der Kassierer rasch eintippt. Sofort erhält er die Bestätigung, dass der Code gültig ist und händigt das Geld aus.

Der Test zeigt: In der Anfangsphase des neuen Angebots müssen DKB-Kunden womöglich ein bisschen Geduld mitbringen, da noch nicht alle Mitarbeit in den Filialen den neuen Service kennen. Wer auf Nummer sicher gehen will, sollte den Barcode zudem schon vor Betreten der Filiale über die DKB-App generieren und dann auf seinem Gerät zwischenspeichern. So ist der Kunde unabhängig von einer Internetverbindung im Laden. Der Code ist 24 Stunden gültig.

Barzahlen ist günstiger

Für Barzahlen-Geschäftsführer Sebastian Seifert ist Smartphone-Banking das Trendthema. 'Kunden gehen seltener in eine Bankfiliale und erledigen alltägliche Bankgeschäfte direkt über eine App - warum also nicht auch Bargeld mit dem Smartphone abheben?', sagt er. Gestartet ist Barzahlen bereits vor drei Jahren. Im Mittelpunkt stand zunächst das Angebot im Online-Handel einkaufen und die Rechnung bar in den Partnerfilialen bezahlen zu können.

Für die DBK ist die Kooperation mit Barzahlen nicht die erste Zusammenarbeit mit einem Fintech. Erst in der vergangenen Woche ging beispielsweise der automatisierte Depotwechselservice mithilfe von FinReach an den Start. Damit sollen Kunden innerhalb weniger Minuten ihr bestehendes Depot zum DKB-Broker übertragen können, ohne etwa einzelne Wertpapierkennnummern eingeben zu müssen.

'Ich bin ein großer Fan von Kooperationen mit Fintechs', sagt DKB-Vorstand Hacke. 'Es gibt viele wechselnde Kundenbedürfnisse, die kann man als Bank nicht alle alleine bedienen.' Um herauszufinden, was die Kunden wünschen, würden diese zuerst befragt und dann werde ein Partner gesucht, der die technische Lösung dafür bietet. Die Zusammenarbeit mit Barzahlen sei zudem eine kaufmännische Entscheidung: 'Barzahlen bietet im Vergleich zur Abhebung am Geldautomaten einen Preisvorteil', sagt Hacke.

Schneider, Katharina
Frankfurt

Handelsblatt, 07.09.2016

Handelsblatt

Handelsblatt online vom 07.09.2016

Finanzen
Steuern + Recht
Recht
Kontogebühren

Kontogebühren

Postbank steht doch zum Tchibo-Versprechen

Die Postbank hat sich eigentlich vom kostenlosen Girokonto verabschiedet. Doch für manche Kunden wird es doch eine Ausnahme geben - ein Versprechen der Vergangenheit holt das Institut ein.

Postbank-Chef Frank Strauß war auf der Handelsblatt Jahrestagung 'Banken im Umbruch' in der vergangenen Woche deutlich: 'Als wir das kostenlose Girokonto vor fast 20 Jahren eingeführt haben, waren die Marktbedingungen völlig anders. Eine Null vor dem Komma bei den Zinsen war undenkbar', sagte er im Gespräch mit Handelsblatt-Chefredakteur Sven Afhüppe.

Doch mittlerweile ist der Nullzins allgegenwärtig und die Zinserträge der Banken stehen mächtig unter Druck. Deswegen hat die Postbank für ihre fast fünfeinhalb Millionen Girokonto-Kunden neue Gebühren eingeführt. In der neuen 'Kontowelt' ist selbst für das reine Online-Konto eine Gebühr von mindestens 1,90 Euro im Monat fällig. Einzig wer jünger als 22 Jahre ist, kann noch ohne Gebühren ein Konto führen - oder wer mehr als 3.000 Euro monatlichen Geldeingang nachweist. Weitere Ausnahmen sollte es eigentlich nicht geben.

Doch auf öffentlichen Druck gewährt die Postbank jetzt doch ein weiteres Schlupfloch. Und zwar für Kunden, die über Tchibo bei ihr gelandet sind. Schuld ist ein Werbeversprechen, das vom Unternehmen vor Jahren während einer Kooperation mit der Kaffee-Ladenkette gegeben wurde: 'Kostenlos bleibt kostenlos', hieß es da in einer Werbebroschüre zum Konto und 'Girokonto und Kreditkarte kostenlos: Für alle Zeiten - versprochen!'

An die Zusage hatten sich Verbraucherschützer und etwa auch der Strafverteidiger und Blogger Udo Vetter erinnert. 'Mein Postbank-Konto wurde mir als 'lebenslang' gebührenfrei angedreht. Ich werde also einfach vor Gericht beweisen, dass ich noch lebe', sagte Vetter. Doch zum Prozess muss es nicht kommen.

'Wenn Sie Ihr Girokonto über eine Kooperation mit Tchibo abgeschlossenen haben, können sie der Entgeltänderung widersprechen. In diesem Fall gilt das Kontoführungsentgelt pro Monat nicht', heißt es auf der Homepage der Postbank. Gegenüber Zeit Online hat ein Unternehmenssprecher gesagt, dass dies 'für eine kleine fünfstellige Anzahl von Konten' gelte - allerdings auch nur, wenn diese widersprechen. Eine Formulierungshilfe ist bei der Verbraucherzentrale Hamburg abrufbar.

Die Zahl der Banken, die kostenlose Girokonten anbieten, nimmt ab. Die Institute sehen wegen der Niedrigzinspolitik der Europäischen Zentralbank eine wichtige Gewinnquelle schwinden - die Zinserträge. Teilweise erhöhen Banken und Sparkassen auch die Preise für Serviceleistungen rund um das Girokonto - etwa die Gebühren für Kreditkarten.

Dowideit, Martin
Düsseldorf

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Orange by Handelsblatt, 07.09.2016

07. September 2016

Die Banken von morgen – Card4You lockt dich mit Rabatten in Geschäfte

#fintech @lilian

FinTechs wollen das Geschäft der Banken revolutionieren. Aber können die Computer-Experten ihre Ideen auch verständlich erklären? Bei der Handelsblatt-Tagung „Banken im Umbruch" haben wir von Orange den Test gemacht. Die spannendsten Apps für junge Kunden stellen wir euch in einer kleinen Serie vor. Heute: Card4You.

Ich gebe zu: Ich bin shopping-süchtig. Als Studentin bin ich daher meist knapp bei Kasse und manchmal wünsche ich mir, irgendwer würde mich sponsern. Das bleibt höchstwahrscheinlich ein schöner Traum, aber das FinTech-Unternehmen Card4You kommt dem schon mal etwas näher. Ist man Mitglied, gibt's Prozente!

Das System, das Lars Wilde im Video vorstellt, heißt Paycentive. Es ist deutlich einfacher als der komplizierte Begriff vermuten lässt: Bei jedem Einkauf bei Partnern von Card4You gibt es Prozente, Gutscheine und beim Online-Shopping sogar Geld zurück. Card4You verdient Geld, indem die Firma von den teilnehmenden Geschäften und Online-Shops einen kleinen Teil der Einnahmen verlangt. Die Shops sollen profitieren, indem dank der Card4You-Rabatte mehr Kunden kommen. Außerdem hinterlasst ihr als Nutzer jede Menge Daten, die sich auch zu Geld machen lassen.

Mein Testurteil für Dortmund und Aachen: Ausbaufähig.

Ich hab mir also direkt mal einen Account angelegt, um zu testen, ob das wirklich so viele Vorteile bringt. Tatsächlich gibt es in vielen Online-Shops, wie zum Beispiel bei Zalando oder dem Mediamarkt Onlinestore, fünf bis zehn Prozent Rabatt. Im City-Test wurden mir für Dortmund im Bereich Shopping zwar 100 Läden angezeigt, allerdings hatte ich von keinem Einzigen dieser Geschäfte vorher schon mal gehört.

Beauty & Wellness sowie Cafés und Restaurants waren da schon interessanter. So waren zum Beispiel viele Friseurketten dabei. An sich bringt die Mitgliedschaft einen deutlich kleineren Vorteil als erhofft. Aachen zum Beispiel hat in meinem Test noch schlechter abgeschnitten: Insgesamt gab's dort nur 50 „City-Vorteile" – und wieder nur bei Läden, von denen ich nie gehört hatte, außer den Friseurketten. Mein Fazit: Online top, im Real-Life eher ein Flop!

Habt ihr schon von Card4You gehört und würdet es nutzen? Oder denkt ihr: „Unnötig, da kann ich auch Payback-Punkte sammeln!"? Schreibt mir eure Meinung oder diskutiert mit uns auf Facebook und Twitter!

Handelsblatt, 14.09.2016

Handelsblatt

Handelsblatt online vom 14.09.2016

Unternehmen
Banken + Versicherungen
Neues KfW-Digitallabor

Neues KfW-Digitallabor

Tausche Anzug gegen T-Shirt

Wenn eine Bank etwas auf sich hält, braucht sie eine digitale Ideenschmiede. Auch die staatliche KfW will mitmachen - und hat ein Digitallabor gebaut. Doch mit alten Gewohnheiten zu brechen, ist gar nicht so einfach.

Pressegespräche sind wie Pingpong: Journalisten fragen, ihr Gegenüber spielt den Ball zurück. Bei der staatlichen Förderbank KfW nehmen sie die Sache mit dem Pingpong ziemlich wörtlich: KfW-Personalvorstand Günther Bräunig setzte sich am Dienstag an eine Tischtennisplatte im neuen 'Digitallabor' der Bank, um Fragen der Presse zu beantworten. Etwa diese: Was soll das Ganze?

'Wir wollen hier die Auswirkungen der Digitalisierung auf den Finanzsektor testen', antwortet Bräunig. Deshalb hat die KfW in ihrem neuen Bürogebäude in der Bockenheimer Straße auch reichlich 'Open Space' für neue Ideen vorgesehen. Die hippe Ideenschmiede wartet mit einer Tischtennisplatte und quietschbunten Flugzeugtrolleys auf, die aussehen, als habe sie Virgin-Airlines-Gründer Richard Branson handkoloriert.

Derlei Startup-Feeling zu verbreiten, ist in der Frankfurter Bankenwelt schwer in Mode: Deutsche Bank, Commerzbank und Co. wollen nicht als Bank-Dinosaurier aussterben. Wer etwas auf sich hält, hat eigene Ideenschmieden aufgelegt, tut sich mit jungen Fintechs zusammen oder gründet eigene Ableger. Ganz so weit geht die staatliche Förderbank KfW dann lieber doch nicht: Ihre eigenen Mitarbeiter sollen im Digitallabor erst einmal ausloten, inwieweit die Digitalisierung neue Chancen für die Bank eröffnet. Dabei sucht die staatliche Bank den direkten Draht zu Kunden, die sich etwa für Gewerbekredite oder Immobiliendarlehen interessieren. Die Fördergelder sollen aber weiter über Hausbanken vergeben werden: Am so genannten Durchleitungsprinzip wolle die KfW auch im Internetzeitalter nicht rütteln, versprach Vorstandschef Ulrich Schröder kürzlich auf der Handelsblatt-Tagung 'Banken im Umbruch' in Frankfurt.

Wegen florierender Geschäfte und höheren Anforderungen der Aufsicht hat die KfW ihr Personal in den vergangenen Jahren kräftig aufgestockt. In dem Neubau in der Bockenheimer Straße, den sie bei der KfW nur 'Bo104' nennen, finden nun 300 Staatsbanker ein neues Büro. Dabei soll es erst einmal bleiben: 'Wir sind stark gewachsen', sagt Vorstand Bräunig, 'aber dieses Wachstum findet nun ein vorläufiges Ende'. Das spiegele sich auch in den Zahlen wieder: Im ersten Halbjahr hatte die Bank rund 780 Millionen Euro Überschuss gemacht, deutlich weniger als im Vorjahr. Was das Gebäude gekostet hat, will Bräunig nicht genau sagen - von einem zweistelligen Millionen-Euro-Betrag ist die Rede.

Der Personalvorstand wünscht sich, dass die Mitarbeiter nach dem Umzug in die neuen Büros den 'Geist der Innovation' einatmen. Zumindest für frische Luft ist dank moderner Technik gesorgt, das ursprüngliche Gebäude aus dem Jahr 1958 wurde abgerissen. Und auch sonst sieht sich die Bank auf der Höhe der Zeit: Die Mitarbeiter sollen mit Laptops arbeiten, damit sie sich zur Ideenfindung auch mal auf Sessel oder die Terrasse zurückziehen können. Und wenn alles nicht hilft, gibt es auch noch 'Denkzellen' als Rückzugsraum.

Ob das die Mitarbeiter der Bank wohl dazu bringen wird, Anzug und Krawatte gegen Jeans und Turnschuhe zu tauschen? Die Mitarbeiter von den Vorzügen des neuen Raumkonzepts zu überzeugen, werde 'sicher anspruchsvoll', räumt Bankvorstand Bräunig ein. So ganz scheinen sie der Sache bei der KfW nicht zu trauen: Es gibt nämlich auch Spinde, erklärt eine Mitarbeiterin: 'Für die Anzüge'.

Brächer, Michael
Frankfurt

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Bloomberg, 31.08.2016

German Banks Seek Solace in Fintechs to Recharge Weary Models

by Aaron Ricadela

- Deutsche Bank and Commerzbank CEOs stress fintech cooperation
- Frankfurt building startup hubs to supply software know-how

German banks need to make better use of information technology and pair with startups to deliver products more quickly as they seek to pare costs and adapt to the industry's changing landscape, top finance executives said in Frankfurt on Wednesday.

"Our costs have to sink drastically," Deutsche Bank AG Chief Executive Officer John Cryan said at a Handelsblatt conference entitled "Banking in Upheaval." Cryan, who took sole charge of the struggling Frankfurt lender in May, cited the digital ledger blockchain and data analysis software as examples of technology the bank could embrace. Fintech startups could take advantage of Deutsche Bank's reach and contacts, he said.

"If we don't use these technical advantages, we'll become less competitive," Cryan said.

Martin Zielke, Cryan's counterpart at cross-town rival Commerzbank AG, said retail customers expect banking services to be delivered as quickly as a new "bestseller novel" through Amazon.com Inc.

Frankfurt Fintechs

"Everything that can be digitized will be digitized," Zielke said. But large banks' ability to make markets and win clients in tandem with fintechs shouldn't be underestimated. "The pace and the quality will be decisive," he said.

Frankfurt, the euro-area's financial capital, is fostering a culture in fintech, whose services in credit checks, personal lending and business financing offer opportunities to larger, less nimble institutions seeking to quicken their rollout of mobile and Web-based products. Venture-capital investment in fintech companies in Germany rose to $186 million in the second quarter, from $107 million in the first, surpassing the U.K., according to an Aug. 19 study by KPMG and CB Insights.

Deutsche Bank, struggling to shake off a legacy of litigation and risky assets that have strangled profitability, is overhauling its technology systems as it seeks to shore up capital and reverse losses that have depleted its share price and forced Cryan to suspend dividend payments. The CEO poured cold water on a report on Wednesday that it has explored a possible merger with Commerzbank as a way out of its quagmire.

'Digital Factory'

Germany's largest lender has assembled several hundred programmers in an outlying neighborhood of Frankfurt to develop mobile applications at its "digital factory." It plans to provide an update on Sept. 29.

In a separate venture, the state of Hesse, the city of Frankfurt and exchange operator Deutsche Boerse AG are jointly financing an internet startup center dubbed the "Tech Quarters" in a skyrise near Frankfurt's fairgrounds that's slated to open in October.

Deutsche Boerse also funds the "Fintech Hub" in the city's Bornheim neighborhood, supplying free working space and access to the exchange's contact network. Among the fledgling companies there are Fintura, which helps medium-sized companies shop for credit financing, and Cashlink, which arranges person-to-person payments via smartphone apps.

...

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Bankenverband, 31.08.2016

Kemmer: Banken Spielraum für Wachstum lassen

31. August 2016

„Die Ertragslage der europäischen Banken ist angespannt. Vor allem durch die Negativzinspolitik der Europäischen Zentralbank (EZB) drohen die Zinserträge – die wichtigste Ertragssäule der Banken – immer weiter zu erodieren. Dies behindert die Banken darin, ihre Schlüsselrolle für die Wirtschaft weiterhin zu erfüllen“, betont Michael Kemmer, Hauptgeschäftsführer des Bankenverbandes mit Blick auf die heute stattfindende „Banken im Umbruch“-Tagung in Frankfurt.

Kemmer: „Besonders stark betroffen von den Negativzinsen sind ausgerechnet die gesunden und liquiden Banken. Doch nur gesunde Banken mit akzeptablen Ertragsperspektiven können Wirtschaft, Investitionen und Wachstum nachhaltig finanzieren.“

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

n-tv, 31.08.2016

WIRTSCHAFT

John Cryan mit klarer Anti-Fusions-Aussage.

Mittwoch, 31. August 2016

Fusionsgerüchte wabern

Deutsche Bank und Coba sondierten

Man hat miteinander gesprochen: Laut Insidern erörterten die Spitzen von Deutsche Bank und Commerzbank die Möglichkeiten eines Zusammenschlusses. Deutsche-Bank-Chef Cryan erteilt einer Fusion aber eine Absage.

Finanzen.net, 31.08.2016

ROUNDUP/Zinstief und Digitalisierung: Fusionswelle in der Bankenbranche?

Gefällt mir 64.991 FACEBOOK EMAIL DRUCKEN

0 KOMMENTARE
Kommentar schreiben

AKTIEN IN DIESEM ARTIKEL

Commerzbank
6,11 EUR -1,53%

Charts | News | Analysen
Kaufen Verkaufen

Deutsche Bank AG
12,22 EUR -7,06%

Charts | News | Analysen
Kaufen Verkaufen

TOP THEMEN HEUTE

Deutsche Bank-Aktie bricht ein: US-Justizministerium will von Deutscher Bank 14 Milliarden Dollar

€uro-FondsNote: Die besten Fonds im September

Updates zu Bayer, Deutsche Telekom, Fresenius, Lufthansa und thyssenkrupp

FRANKFURT (dpa-AFX) - Zinstief und Digitalisierung zwingen die Finanzbranche nach Einschätzung von Deutscher Bank und Commerzbank zu mehr Fusionen. Gerade im hart umkämpften deutschen Markt gebe es zu viele Institute, sagten die Chefs der beiden DAX-Konzerne, John Cryan und Martin Zielke, am Mittwoch bei einer Bankentagung in Frankfurt. Sich zusammentun wollen die beiden größten deutschen Geldhäuser entgegen anderslautender Gerüchte jedoch nicht.

"Wir brauchen weitere Zusammenschlüsse - auf nationaler Ebene - aber eben auch über die Landesgrenzen hinweg", forderte Cryan. "Nur dann können wir auf Dauer wirtschaftlich arbeiten. Und nur dann können wir international mithalten." Gerade in Deutschland gebe es "schlicht zu viele Banken". Höhere Gebühren seien schwer durchsetzbar, das andauernde Zinstief drücke zusätzlich auf die Erträge.

Einen Bericht über ein mögliches Zusammengehen seines Hauses mit der Commerzbank dementierte Cryan. Auf die Frage, ob die Deutsche Bank nach Partnern im deutschen Markt suche, antwortete der Brite: "Nein." Er strebe vielmehr an, die Deutsche Bank kleiner und einfacher zu machen. Das Geldinstitut konzentriere sich auf diese Strategie und habe bei seinem Umbau noch eine Menge Arbeit vor sich. Geplant ist unter anderem der Verkauf der Bonner Tochter Postbank.

Am Morgen hatte an der Börse ein Bericht des "Manager Magazins" die Kurse bewegt: Die Zeitschrift berichtete auf ihrer Online-Seite, die Deutsche Bank habe intern einen möglichen Zusammenschluss mit der Commerzbank ausgelotet. Die Überlegungen seien allerdings theoretisch und in einem sehr frühen Stadium. Die Fusionsfantasie trieb die Aktienkurse beider Konzerne am Vormittag an.

Zielke, der die Commerzbank seit Mai führt, konzentriert sich auf das Ausarbeiten einer neuen Strategie für den teilverstaatlichten Dax-Konzern. Trotz der fortschreitenden Digitalisierung setzt der bisherige Privatkundenchef weiterhin auf ein dichtes Filialnetz. "Wachstum funktioniert nur mit entsprechender persönlicher und physischer Präsenz. Ohne Filialen wird es nicht gehen. Deswegen werden wir auch weiter in unsere physische Präsenz investieren", betonte Zielke. Allerdings werde sich die Rolle der Filiale "fundamental ändern": "Unsere Filialen werden nicht mehr die Vollsortimentwarenhäuser

NEWSSUCHE
Suchtext oder TT.MM.JJJJ GO

VIDEOS ZU DEUTSCHE BANK

Die X-perten (16.09.): Apple vor dem Ausverkauf

DAX: Erholungschancen / Anlagetipp: Dialog Semiconductor

Dax versucht es weiter nach oben - Schock bei Deutscher Bank

alle Videos

MEISTGELESENE DEUTSCHE BANK NEWS

19.08.16	Deutsche Bank-Aktie unter Druck - Whistleblower lehnt SEC-Belohnung von 8 Mio. USD ab
12.09.16	Deutsche Bank gibt Tesla dreistelligen Millionen-Kredit
24.08.16	Deutsche Bank-Chef Cryan: EZB-Geldpolitik hat "fatale Folgen" für Sparer und Altersvorsorge
27.08.16	DAX-Bilanz: Rebound bei Deutsche Bank und Commerzbank
09.09.16	Die offenen Wunden der Deutschen Bank
01.09.16	Citi: Deutsche Bank - Bloß nichts verpassen!
02.09.16	HSBC: Deutsche Bank (Monthly) - Den Boden gefunden?
06.09.16	Deutsche Bank verkauft US-Privatkundengeschäft

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

dpa AFX Wirtschaftsnachrichten, 31.08.2016

AKTIEN IM FOKUS 2: Berichte schüren Fusionsfantasie bei deutschen Banken

(Neu: weitere Details zu Berichten über Gespräche zwischen Deutscher Bank und Commerzbank, Schlusskurse) FRANKFURT (dpa-AFX Broker) - Vage Fusionsfantasien haben am Mittwoch die Aktienkurse der beiden größten deutschen Banken angeschoben. Börsianer verwiesen auf Aussagen von Deutscher Bank und Commerzbank auf einer Bankentagung in Frankfurt, wonach es gerade im hart umkämpften deutschen Markt zu viele Institute gebe. Die beiden Banken wollen sich jedoch nicht zusammentun.

Medienberichten zufolge hatten sie dies jüngst zumindest geprüft. So schrieben sowohl das "manager magazin" als auch "Bilanz", dass es in den vergangenen Wochen Gespräche zwischen den Chefs beider Häuser über die Optionen eines möglichen Zusammenschlusses gegeben habe.

Die Überschrift "Deutsche Bank denkt vorsichtig über die Commerzbank nach" im "manager magazin" lese sich dramatischer als der Inhalt, gab ein Marktteilnehmer zu bedenken. So schrieb das Blatt, die Überlegungen seien theoretisch und in einem sehr frühen Stadium gewesen und es sei unklar, ob sie wieder aufgenommen worden seien. Zu dieser Skepsis passten auch etwas widersprüchliche Aussagen von Deutsche Bank-Chef John Cryan selbst.

DEUTSCHE-BANK-CHEF HÄLT FUSIONEN FÜR NOTWENDIG

Der guten Branchenstimmung konnte das allerdings nichts anhaben. Vor allem die Commerzbank-Titel <CBK. ETR> gaben Gas: Mit letztlich plus 3,38 Prozent knüpften sie an ihre positive Vortagsentwicklung an und waren unangefochtener Spitzenreiter im schwächelnden Dax <DAX. ETR>. Dahinter legten die Anteilscheine der Deutschen Bank <DBK. ETR> um 2,52 Prozent zu. Im marktbreiten europäischen Index Stoxx Europe 600 hatte der Bankenindex mit einem Anstieg von 1,71 Prozent die Nase vorn.

Bei der "Handelsblatt"-Tagung "Banken im Umbruch" in Frankfurt hatte Cryan zwar von der Notwendigkeit weiterer nationaler und grenzüberschreitender Fusionen in der Finanzbranche gesprochen. Er dementierte aber ein Interesse an einem Partner auf dem deutschen Markt.

CREDIT-SUISSE-CHEF SIEHT ZUSAMMENSCHLÜSSE KRITISCH

Mit dem Verwaltungsratschef der Credit Suisse <CSGN. VTX> <CSX. ETR> meldete sich zudem ein anderer bedeutender Banker kritisch zu Wort. Trotz Niedrigzinsen und Spardruck rechnet Urs Rohner nicht mit einem Zusammenschluss zweier großer internationaler Banken. "Solche Fusionen werden in absehbarer Zeit nicht stattfinden", sagte Rohner dem "Handelsblatt". Nach Auffassung der Politik und der Wettbewerbsbehörden sollen Banken tendenziell kleiner werden, damit sie nicht mehr zu groß zum Scheitern seien.

Ähnlich zurückhaltend äußerte sich Analyst Jasper Lawler vom Broker CMC Markets zu solchen Gedankenspielen. Vor allem Fusionspläne von Banken, die auf dem gleichen heimischen Markt tätig seien, dürften nach den desaströsen Folgen mehrerer misslungener Zusammenschlüsse vor dem Ausbruch der Finanzkrise auf erhebliche Widerstände der zuständigen europäischen Behörden stoßen.

DEUTSCHE BANK FÜR ANALYSTEN ZWEIFELHAFTES ÜBERNAHMEZIEL

Neil Wilson von ETX Capital hob hingegen die Attraktivität der Deutschen Bank für einen möglichen Fusionspartner hervor. Der hiesige Branchenprimus werde an der Börse nur noch mit einem Viertel seines Buchwerts gehandelt und die Aktie sei noch gut ein Zehntel so viel wert wie 2007, betonte der Experte.

Allerdings sei die Frage, welcher Konkurrent mit einer Bank zusammengehen würde, über die der Internationale Währungsfonds gesagt habe, sie sei we-

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

dpa AFX Wirtschaftsnachrichten, 31.08.2016

Cryan: Deutsche Bank sucht nicht nach Partnern im deutschen Markt

FRANKFURT (dpa-AFX) - Deutsche-Bank-Chef John Cryan hat Gerüchte über ein mögliches Zusammengehen des größten deutschen Geldhauses mit der Commerzbank <CBK. ETR> dementiert. Auf die Frage, ob die Deutsche Bank <DBK. ETR> nach Partnern im deutschen Markt suche, antwortete Cryan am Mittwoch bei einer Bankentagung in Frankfurt: "Nein." Die Deutsche Bank konzentriere sich auf ihre Strategie und habe bei ihrem Umbau noch eine Menge Arbeit vor sich. Geplant ist unter anderem der Verkauf der Bonner Tochter Postbank.

Am Morgen hatte an der Börse ein Bericht des "Manager Magazins" die Kurse bewegt: Die Zeitschrift berichtete, die Deutsche Bank habe intern einen möglichen Zusammenschluss mit der Commerzbank ausgelotet. Die Überlegungen seien allerdings theoretisch und in einem sehr frühen Stadium. Die Fusionsfantasie trieb die Commerzbank-Aktie etwas an, die Papiere der Deutschen Bank reagierten zunächst kaum./ben/zb/DP/zb

Deutsche-Bank-Chef Cryan: Finanzbranche braucht mehr Fusionen

FRANKFURT (dpa-AFX) - Deutsche-Bank-Chef John Cryan wirbt für Fusionen in der Finanzbranche. "Wir brauchen weitere Zusammenschlüsse - auf nationaler Ebene - aber eben auch über die Landesgrenzen hinweg", sagte Cryan am Mittwoch bei der "Handelsblatt"-Tagung "Banken im Umbruch" in Frankfurt. "Nur dann können wir auf Dauer wirtschaftlich arbeiten. Und nur dann können wir international mithalten." Gerade in Deutschland gebe es "schlicht zu viele Banken". Höhere Gebühren seien schwer durchsetzbar, das andauernde Zinstief drücke zusätzlich auf die Erträge.

Am Morgen hatte an der Börse ein Bericht des "Manager Magazins" die Kurse bewegt: Die Zeitschrift berichtete, die Deutsche Bank <DBK. ETR> habe intern einen möglichen Zusammenschluss mit der Commerzbank <CBK. ETR> ausgelotet. Die Überlegungen seien allerdings theoretisch und in einem sehr frühen Stadium. Deutsche-Bank-Chef John Cryan dementierte den Bericht. Auf die Frage, ob er nach einem Partner im deutschen Markt suche, antwortete er mit "Nein". Die Fusionsfantasie trieb die Commerzbank-Aktie etwas an, die Papiere der Deutschen Bank reagierten zunächst kaum./ben/zb/DP/zb

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

dpa AFX Wirtschaftsnachrichten, 31.08.2016

ROUNDUP 2/Zinstief und Digitalisierung: Fusionswelle unter deutschen Banken?

(Neu: weitere Details zu Berichten über Gespräche zwischen Deutscher Bank und Commerzbank, Kursreaktion) FRANKFURT (dpa-AFX) - Zinstief und Digitalisierung zwingen die Finanzbranche nach Einschätzung von Deutscher Bank <DBK. ETR> und Commerzbank <CBK. ETR> zu weiteren Fusionen. Gerade im hart umkämpften deutschen Markt gebe es zu viele Institute, sagten die Chefs der beiden Dax-Konzerne, John Cryan und Martin Zielke, am Mittwoch bei einer Bankentagung in Frankfurt. Die beiden größten deutschen Institute wollen sich jedoch nicht zusammentun. Medienberichten zufolge hatten sie dies jüngst zumindest geprüft.

So schrieben sowohl das "Manager Magazin", als auch das Magazin "Bilanz", dass es in den vergangenen Wochen Gespräche zwischen Cryan und Zielke über die Optionen eines möglichen Zusammenschlusses gegeben habe. Ende August haben die beiden Vorstandchefs nach Informationen von "Bilanz" aber beschlossen, eine Denkpause einzulegen. Beiden sei klar, dass eine Integration von Deutscher Bank und Commerzbank einen gewaltigen Kraftakt bedeute.

CRYAN WILL SICH AUF EIGENE STRATEGIE KONZENTRIEREN

"Bei einer straff vollzogenen Integration - von einer Optimierung des Filialnetzes bis zur Zusammenlegung von Zentralfunktionen - würde die Transaktion aber auch schnell ihren ganzen Charme entfalten", hieß es in dem "Bilanz"-Bericht ohne Nennung von Quellen. Deshalb gelte es als wahrscheinlich, dass die beiden Bankenchefs die Gespräche spätestens Ende des Jahres wieder aufnähmen.

Cryan selbst ging auf die möglichen Gespräche nicht ein, stellte jedoch klar, dass ein Zusammengehen mit der Commerzbank derzeit nicht auf der Agenda steht. Auf die Frage, ob die Deutsche Bank nach Partnern im deutschen Markt suche, antwortete der Brite knapp: "Nein." Er strebe vielmehr an, die Deutsche Bank kleiner und einfacher zu machen. Das Geldinstitut konzentriere sich auf diese Strategie und habe bei seinem Umbau noch eine Menge Arbeit vor sich. Geplant ist unter anderem der Verkauf der Bonner Tochter Postbank.

AKTIEN REDUZIEREN JAHRESVERLUSTE ETWAS

An der Börse sorgten die Berichte für steigende Kurse bei den Titeln der beiden im Dax <DAX. ETR> notierten Aktien - sie legten zuletzt jeweils um mehr als drei Prozent zu und waren damit am Mittwoch die größten Gewinner im deutschen Leitindex. Die Papiere waren in den vergangenen Wochen wegen der vielen Probleme der Branche und der beiden Häuser auf Rekord-Tiefstände gefallen. Seit Jahresbeginn sind die Commerzbank- und Deutsche-Bank-Anteile mit einem Minus von rund 34 beziehungsweise 40 Prozent die größten Dax-Verlierer.

Einen Ausweg aus der Branchenkrise sieht Cryan unter anderem in möglichen Fusionen. "Wir brauchen weitere Zusammenschlüsse - auf nationaler Ebene - aber eben auch über die Landesgrenzen hinweg", forderte Cryan. "Nur dann können wir auf Dauer wirtschaftlich arbeiten. Und nur dann können wir international mithalten." Gerade in Deutschland gebe es "schlicht zu viele Banken". Denn höhere Gebühren seien schwer durchsetzbar; das andauernde Zinstief drücke zusätzlich auf die Erträge.

ZIELKE: 'PARADIESISCHE ZUSTÄNDE SIND VORBEI'

Zielke, der die Commerzbank seit Mai führt, konzentriert sich auf das Ausarbeiten einer neuen Strategie für den teilverstaatlichten Konzern. "Wir waren lange Jahre hochprofitabel, wir konnten genug Gewinn abschöpfen, Boni ausschütten und relativ bequem leben. Doch diese paradiesischen

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

dpa AFX Wirtschaftsnachrichten, 31.08.2016

Zielke: Commerzbank setzt weiterhin auf dichtes Filialnetz

FRANKFURT (dpa-AFX) - Die Commerzbank <CBK. ETR> setzt trotz der fortschreitenden Digitalisierung weiterhin auf ein dichtes Filialnetz. "Filialen werden gebraucht und gewünscht. Vor allem: Sie sind wichtig, um zu wachsen", sagte der seit Mai amtierende Vorstandsvorsitzende der deutschen Nummer zwei, Martin Zielke, am Mittwoch bei einer Bankentagung in Frankfurt. "Aber ihre Rolle wird sich fundamental ändern. Unsere Filialen werden nicht mehr die Vollsortimentwarenhäuser sein, wie wir sie kennen." Aktuell hat die Commerzbank bundesweit 1050 Filialen.

Der bisherige Privatkundenchef Zielke feilt derzeit an einer neuen Strategie für den teilverstaatlichten Dax-Konzern. "Die künftige Strategie heißt digital und analog." Zu Details wollte er sich am Mittwoch nicht äußern.

"Wir waren lange Jahre hochprofitabel, wir konnten genug Gewinn abschöpfen, Boni ausschütten und relativ bequem leben. Doch diese paradiesischen Zustände sind vorbei, ich würde sogar sagen, sie sind ein- für allemal vorbei", befand der Manager. "Der Umbruch, der im Moment stattfindet, ist brutal, schnell und radikal. Banken sind gezwungen, jeden Stein anzufassen, umzudrehen, neu einzusortieren und ab und an auch gänzlich auszusortieren."/ben/zb/DP/zb

Deutsche Bank-Chef Cryan übt scharfe Kritik an EZB-Geldpolitik

DÜSSELDORF (dpa-AFX) - Der Chor der Kritiker an der extrem lockeren Geldpolitik der Europäischen Zentralbank (EZB) wird in der deutschen Bankenbranche lauter. Deutsche Bank-Chef John Cryan warnte in einem Gastbeitrag (Mittwoch) für die "Handelsblatt"-Tagung "Banken im Umbruch" vor "fatalen Folgen" der EZB-Geldpolitik für die Sparer und die Altersvorsorge. Cryan steht als Kritiker nicht alleine. Zuletzt hatten sich zahlreiche Vertreter aus der deutschen Finanzwirtschaft, unter anderem Sparkassen-Präsident Georg Fahrenschon, kritisch zur Geldpolitik unter EZB-Chef Mario Draghi geäußert.

"Unternehmen halten sich aufgrund der anhaltenden Unsicherheit mit Investitionen zurück und fragen kaum mehr Kredite nach", schrieb Cryan weiter in seinem Gastbeitrag. Dabei gilt die Ankurbelung der schwachen Kreditvergabe im Euroraum als eines der wichtigen Ziele der Geldflut durch die EZB. Notenbankchef Draghi hatte zuletzt mehrfach auf erste Fortschritte bei der Entwicklung der Kreditvergabe hingewiesen.

EZB-Kritiker wie Cryan räumen ein, dass die beispiellose Geldflut der EZB auch ihre positiven Seiten habe. So wäre die Entwicklung ohne das entschiedene Eingreifen der EZB in den vergangenen Jahren negativer verlaufen und die Deflationsgefahren wären größer. "Die EZB hat viel dafür getan, Europa zu stabilisieren", schrieb der Deutsche Bank-Chef. Allerdings sei die EZB noch weit davon entfernt, ihr anvisiertes Inflationsziel von knapp zwei Prozent zu erreichen.

Allerdings steckt die Deutsche Bank derzeit mitten in einem teuren Umbau und leidet stark unter milliardenschweren Strafzahlungen. In einem solchen Umfeld schmerzen die Nebenwirkungen der Niedrigzinspolitik der EZB besonders stark./jkr/bgf/stb

Reuters, 31.08.2016

SCHWEIZ/CREDIT SUISSE/DEUTSCHE BANK

Credit-Suisse-Chef - Fusion mit Deutscher Bank "unmöglich"

Uhrzeit: 10:33:23 GMT

Frankfurt, 31. Aug (Reuters) - Eine Fusion der Credit Suisse mit der Deutschen Bank würde nach Ansicht ihres Verwaltungsratschefs schon an den Regulierern scheitern. "Das ist ein Ding der Unmöglichkeit", sagte Urs Rohner am Mittwoch auf der Tagung "Banken im Umbruch" in Frankfurt. Credit Suisse und Deutsche Bank werden immer wieder als mögliche Fusionspartner gehandelt. Rohner erteilte Gesprächen aber eine Absage: Sie wäre "nicht zielführend", weil absehbar wäre, dass die Regulierungsbehörden einem Zusammengehen der zweitgrößten Bank der Schweiz mit der Nummer eins in Deutschland nicht zustimmen würden. Sie seien darauf erpicht, Banken eher kleiner als größer werden zu lassen.

Auf die Frage nach einem möglichen Zusammenschluss zwischen der Deutschen Bank und der Commerzbank reagierte Rohner ausweichend: "Es ist wichtig, dass es in Deutschland starke Banken gibt." (Reporter: Alexander Hübner. Bei Rückfragen wenden Sie sich bitte an die Redaktionsleitung unter den Telefonnummern 069-7565 1312 oder 030-2888 5168)

DEUTSCHLAND/DEUTSCHE BANK/COMMERZBANK

Deutsche-Bank-Chef - Fusion mit Commerzbank keine Option

Uhrzeit: 07:53:23 GMT

Frankfurt, 31. Aug (Reuters) - Ein Zusammenschluss der beiden größten deutschen Finanzinstitute ist für Deutsche-Bank-Chef John Cryan keine Option. "Das glaube ich nicht", sagte der Brite am Mittwoch in Frankfurt auf die Frage nach einer möglichen Fusion mit der Commerzbank. "Wir wollen die Deutsche Bank eigentlich kleiner und einfacher machen." Das "Manager Magazin" hatte zuvor von internen Überlegungen in der Deutschen Bank zu einem solchen Zusammenschluss berichtet. Cryan sagte auf der Tagung "Banken im Umbruch", in Deutschland sollten sich vielmehr kleinere Häuser zusammenschließen. Es gebe zu viele Banken hierzulande, da es nie zu einer großen Fusionswelle gekommen sei. (Reporter: Alexander Hübner und Kathrin Jones, redigiert von Andreas Framke. Bei Rückfragen wenden Sie sich bitte an die Redaktionsleitung unter den Telefonnummern 069-7565 1312 oder 030-2888 5168.)

Reuters, 31.08.2016

BANKEN/KONSOLIDIERUNG (FOKUS 1)

FOKUS 1-Deutsche-Bank-Chef fordert mehr Fusionen in Europa

Uhrzeit: 09:02:13 GMT
- John Cryan: Auch in Deutschland gibt es zu viele Banken

- Deutsche Bank hat aber keine Lust auf Commerzbank

- Bankenverband warnt vor Gefahren für die Branche (neu: Zitate von Zielke, Kemmer und Fahrenschon, Marktreaktion, Einordnung)

Frankfurt, 31. Aug (Reuters) - Deutsche-Bank -Chef John Cryan spricht sich erstmals offen für Fusionen unter Europas Banken aus. "Wir brauchen weitere Zusammenschlüsse - auf nationaler Ebene, aber eben auch über die Landesgrenzen hinweg", sagte der Brite am Mittwoch auf der Tagung "Banken im Umbruch" in Frankfurt. "Nur dann können wir auf Dauer wirtschaftlich arbeiten. Und nur dann können wir international mithalten." Die "Kleinstaaterei" in Europa müsse ein Ende haben. Ein Zusammenschluss der mitten in der Sanierung steckenden Deutschen Bank mit der Commerzbank ist für Cryan aber keine Option: "Wir wollen die Deutsche Bank eigentlich kleiner und einfacher machen."

Börsianer ließen trotzdem ihre Fantasie spielen und griffen bei den zuletzt gebeutelten Finanztiteln zu: Die Aktien der Deutschen Bank verteuerten sich im frühen Handel um drei Prozent, die der Commerzbank um vier Prozent. Beide waren Spitzenreiter im Dax.

Cryan betonte, die Deutsche Bank müsse noch sehr viele Hausaufgaben machen, bevor sie wieder an Übernahmen denken könne. Dazu zählen vor allem die Abarbeitung der milliardenschweren Rechtsstreitigkeiten, die Stärkung der Kapitaldecke und der Verkauf der Postbank - damit der Konzern wie geplant schrumpfen kann, um die strengeren Anforderungen der Regulierer zu erfüllen. Das "Manager Magazin" hatte zuvor ohne Angabe von Quellen berichtet, bei Deutschlands größtem Geldhaus habe es intern Überlegungen "in einem sehr frühen Stadium" gegeben, mit der Commerzbank zusammenzugehen.

Nach Cryans Einschätzung liegt das Problem in Deutschland aber nicht unbedingt bei den Großbanken. Hierzulande gebe es insgesamt zu viele Geldhäuser, die kleineren müssten bei der nötigen Marktbereinigung den Anfang machen. Anders als in Spanien, Frankreich oder Nordeuropa sei es nie zu einer Fusionswelle gekommen. "Das Ergebnis: weniger Skaleneffekte, mehr Konkurrenz, höherer Preisdruck." Auch der neue Commerzbank-Chef Martin Zielke betonte: "Wir haben zu viele Banken in Deutschland." Spekulationen über einen Zusammenschluss seines Hauses mit Branchenprimus Deutsche Bank sei allerdings "müßig".

"GROSSBANKEN SIND GIFT"
Michael Kemmer, der Cheflobbyist der Privatbanken sieht die gesamte Finanzbranche wegen der Niedrigzinsen, der Regulierungskosten, der fortschreitenden Digitalisierung und der demografischen Entwicklung in schwierigem Fahrwasser. "Das ist ein Cocktail, der in den kommenden Jahren immer mehr Druck auf die Ertragslage der Banken ausüben wird", sagte der Hauptgeschäftsführer des Bundesverbandes deutscher Banken (BdB), im Gespräch mit Reuters. "Und wenn der Druck hoch ist, wird es zu einer weiteren Marktbereinigung kommen."

Sparkassen-Präsident Georg Fahrenschon hält dagegen: Seiner Meinung nach sind Zusammenschlüsse kein Patent-Rezept, um die Probleme der Bankenbranche zu lösen. "Ich halte neuerliche Forderungen nach einer grundlegenden Konsolidierungswelle unter Kreditinstituten für nicht sachgerecht", sagte er auf der selben Konferenz. In der Finanzkrise habe sich gezeigt, dass

Reuters, 31.08.2016

BANKEN/KONSOLIDIERUNG (FOKUS 1)

FOKUS 1-Deutsche-Bank-Chef fordert mehr Fusionen in Europa

Uhrzeit: 09:02:13 GMT
- John Cryan: Auch in Deutschland gibt es zu viele Banken

- Deutsche Bank hat aber keine Lust auf Commerzbank

- Bankenverband warnt vor Gefahren für die Branche (neu: Zitate von Zielke, Kemmer und Fahrenschon, Marktreaktion, Einordnung)

Frankfurt, 31. Aug (Reuters) - Deutsche-Bank -Chef John Cryan spricht sich erstmals offen für Fusionen unter Europas Banken aus. "Wir brauchen weitere Zusammenschlüsse - auf nationaler Ebene, aber eben auch über die Landesgrenzen hinweg", sagte der Brite am Mittwoch auf der Tagung "Banken im Umbruch" in Frankfurt. "Nur dann können wir auf Dauer wirtschaftlich arbeiten. Und nur dann können wir international mithalten." Die "Kleinstaaterei" in Europa müsse ein Ende haben. Ein Zusammenschluss der mitten in der Sanierung steckenden Deutschen Bank mit der Commerzbank ist für Cryan aber keine Option: "Wir wollen die Deutsche Bank eigentlich kleiner und einfacher machen."

Börsianer ließen trotzdem ihre Fantasie spielen und griffen bei den zuletzt gebeutelten Finanztiteln zu: Die Aktien der Deutschen Bank verteuerten sich im frühen Handel um drei Prozent, die der Commerzbank um vier Prozent. Beide waren Spitzenreiter im Dax.

Cryan betonte, die Deutsche Bank müsse noch sehr viele Hausaufgaben machen, bevor sie wieder an Übernahmen denken könne. Dazu zählen vor allem die Abarbeitung der milliardenschweren Rechtsstreitigkeiten, die Stärkung der Kapitaldecke und der Verkauf der Postbank - damit der Konzern wie geplant schrumpfen kann, um die strengeren Anforderungen der Regulierer zu erfüllen. Das "Manager Magazin" hatte zuvor ohne Angabe von Quellen berichtet, bei Deutschlands größtem Geldhaus habe es intern Überlegungen "in einem sehr frühen Stadium" gegeben, mit der Commerzbank zusammenzugehen.

Nach Cryans Einschätzung liegt das Problem in Deutschland aber nicht unbedingt bei den Großbanken. Hierzulande gebe es insgesamt zu viele Geldhäuser, die kleineren müssten bei der nötigen Marktbereinigung den Anfang machen. Anders als in Spanien, Frankreich oder Nordeuropa sei es nie zu einer Fusionswelle gekommen. "Das Ergebnis: weniger Skaleneffekte, mehr Konkurrenz, höherer Preisdruck." Auch der neue Commerzbank-Chef Martin Zielke betonte: "Wir haben zu viele Banken in Deutschland." Spekulationen über einen Zusammenschluss seines Hauses mit Branchenprimus Deutsche Bank sei allerdings "müßig".

"GROSSBANKEN SIND GIFT"
Michael Kemmer, der Cheflobbyist der Privatbanken sieht die gesamte Finanzbranche wegen der Niedrigzinsen, der Regulierungskosten, der fortschreitenden Digitalisierung und der demografischen Entwicklung in schwierigem Fahrwasser. "Das ist ein Cocktail, der in den kommenden Jahren immer mehr Druck auf die Ertragslage der Banken ausüben wird", sagte der Hauptgeschäftsführer des Bundesverbandes deutscher Banken (BdB), im Gespräch mit Reuters. "Und wenn der Druck hoch ist, wird es zu einer weiteren Marktbereinigung kommen."

Sparkassen-Präsident Georg Fahrenschon hält dagegen: Seiner Meinung nach sind Zusammenschlüsse kein Patent-Rezept, um die Probleme der Bankenbranche zu lösen. "Ich halte neuerliche Forderungen nach einer grundlegenden Konsolidierungswelle unter Kreditinstituten für nicht sachgerecht", sagte er auf der selben Konferenz. In der Finanzkrise habe sich gezeigt, dass

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Reuters, 31.08.2016

MÄRKTE/ (FOKUS 3)

FOKUS 3-Fusionsfantasie bei Banken stützt Aktienbörsen

Uhrzeit: 13:10:36 GMT
- Banker schüren Spekulation über Konsolidierung der Finanzbranche

- Zusammenschluss Deutsche Bank/Commerzbank aber kein Thema

- Weiter Zweifel an einer baldigen US-Zinserhöhung (Neu: ADP-Daten, britische Werte, Fraport)

Frankfurt, 31. Aug (Reuters) - Spekulationen auf eine Fusionswelle in der europäischen Bankenlandschaft haben die europäischen Aktienbörsen am Mittwoch gestützt. Wegen der anhaltenden Diskussion um den Zeitpunkt der erwarteten US-Zinserhöhung hielten sich allerdings viele Anleger mit größeren Käufen zurück. Der Dax notierte knapp im Minus bei 10.630 Punkten, während der EuroStoxx50 0,3 Prozent auf 3041 Zähler gewann.

Genährt wurden die Fusionsfantasien von den Chefs der Deutschen Bank und der Commerzbank, John Cryan und Martin Zielke. "Wir brauchen weitere Zusammenschlüsse - auf nationaler Ebene, aber eben auch über die Landesgrenzen hinweg", betonte Cryan auf der Tagung "Banken im Umbruch" in Frankfurt. Einer Ehe mit der Commerzbank, die das "Manager Magazin" mit einem Bericht über entsprechende Gedankenspiele ins Gespräch gebracht hatte, erteilte der Brite allerdings eine Absage.

Die Aktien der Commerzbank und der Deutsche Bank notierten dennoch bis zu vier Prozent im Plus und waren damit Spitzenreiter der ersten deutschen Börsenliga. Dabei waren mehr als die Hälfte aller gehandelten Dax-Aktien Papiere dieser beiden Geldhäuser. Auch die übrigen europäischen Finanzwerte standen hoch im Kurs. Im Stoxx50 gehörten die zehn größten Kursgewinner zu dieser Branche. "Es gab zuletzt wieder etwas Zuversicht und die Aussicht auf Zusammenschlüsse hilft zusätzlich", sagte ein Börsianer. Der europäische Banken-Index stieg zeitweise auf ein Zweieinhalb-Monats-Hoch von 145,43 Punkten.

Die britischen Banken profitierten darüber hinaus von ermutigenden Konjunkturdaten. So verbesserte sich die Konsumlaune der dortigen Verbraucher. Daraufhin gewannen Barclays, HSBC und Lloyds bis zu 2,8 Prozent. Ein Anstieg der britischen Hauspreise um 5,6 Prozent verhalf dem Eigenheimbauer Berkeley zu einem Kursplus von 2,9 Prozent.

WEITER RÄTSELRATEN UM US-GELDPOLITIK

Der Bericht des US-Arbeitsvermittlers ADP lieferte dagegen keine frischen Impulse. Der privaten Arbeitsagentur zufolge schuf die US-Privatwirtschaft im August 177.000 neue Jobs. Das ist in etwa so viel wie erwartet. "Für den offiziellen Arbeitsmarktbericht am Freitag zeichnet sich damit ein solides Stellenplus ab", urteilte Helaba-Analystin Viola Julien. Dennoch scheuten immer noch viele Anleger davor zurück, zusätzliche Wetten für eine US-Zinserhöhung September einzugehen, betonten die Analysten der Bank BNP Paribas. Unmittelbar vor Bekanntgabe der ADP-Zahlen signalisierten die Kurse an die Terminmärkten eine Wahrscheinlichkeit von 24 Prozent für eine Anhebung des US-Schlüsselsatzes bei der nächsten Fed-Sitzung.

SCHRECKSEKUNDE FÜR FRAPORT - FLUGHAFEN TEILWEISE GERÄUMT

Für Aufregung sorgte am späten Vormittag die Räumung eines Teils des Frankfurter Flughafens. Offenbar hatte eine Frau aus Versehen die Sicherheitsschleuse vor Abschluss der Untersuchung verlassen. Die Passagier-Abfertigung ging zwar nach einer Unterbrechung weiter. Es kam aber zu Verspätungen und Flugausfällen. Die Aktien des Flughafen-Betreibers Fraport belastete der Vorfall nur kurz. Sie drehten anschließend sogar ins Plus

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Reuters, 31.08.2016

MÄRKTE/ (FOKUS 4)

FOKUS 4-Fusionsfantasie bei Banken stützt Aktienbörsen

Uhrzeit: 15:59:13 GMT
- Banker schüren Spekulation über Konsolidierung der Finanzbranche

- Gespräche Deutsche Bank/Commerzbank nur "Sommerflirt"

- Weiter Zweifel an einer baldigen US-Zinserhöhung

- Ölpreis-Verfall macht Wall Street zu schaffen (Neu: Wall Street, Xetra-Schlusskurse, Ölpreis, AeroVironment)

Frankfurt, 31. Aug (Reuters) - Spekulationen auf eine Fusionswelle in der europäischen Bankenlandschaft haben die europäischen Aktienbörsen am Mittwoch gestützt. Wegen der anhaltenden Diskussion um den Zeitpunkt der erwarteten US-Zinserhöhung hielten sich allerdings viele Anleger mit größeren Käufen zurück. Außerdem drückten Kursverluste an der Wall Street auf die Stimmung. Der Dax schloss 0,6 Prozent im Minus bei 10.592,69 Punkten, der EuroStoxx50 sank um 0,3 Prozent auf 3023,13 Zähler.

Genährt wurden die Fusionsfantasien von den Chefs der Deutschen Bank und der Commerzbank, John Cryan und Martin Zielke. "Wir brauchen weitere Zusammenschlüsse - auf nationaler Ebene, aber eben auch über die Landesgrenzen hinweg", betonte Cryan auf der Tagung "Banken im Umbruch" in Frankfurt. Einer Ehe mit der Commerzbank erteilte der Brite allerdings eine Absage. Einem Insider zufolge hätten die beiden Institute zwar lose über das Thema gesprochen. Er bezeichnete es als "Sommerflirt".

Die Aktien der Commerzbank und der Deutsche Bank notierten dennoch bis zu 3,4 Prozent im Plus und waren damit Spitzenreiter der ersten deutschen Börsenliga. Dabei waren knapp die Hälfte aller gehandelten Dax-Aktien Papiere dieser beiden Geldhäuser. Auch die übrigen europäischen Finanzwerte standen hoch im Kurs. Im Stoxx50 gehörten die zehn größten Kursgewinner zu dieser Branche. "Es gab zuletzt wieder etwas Zuversicht und die Aussicht auf Zusammenschlüsse hilft zusätzlich", sagte ein Börsianer. Der europäische Banken-Index stieg zeitweise auf ein Zweieinhalb-Monats-Hoch von 145,43 Punkten. Mit einem Plus von gut acht Prozent verbuchte er zudem seinen größten Kursgewinn in einem August seit 2009.

Die britischen Banken profitierten zudem von ermutigenden Konjunkturdaten. So verbesserte sich die Konsumlaune der dortigen Verbraucher. Daraufhin gewannen Barclays, HSBC und Lloyds bis zu 1,9 Prozent. Ein Anstieg der britischen Hauspreise um 5,6 Prozent verhalf dem Eigenheimbauer Berkeley zu einem Kursplus von drei Prozent.

WEITER RÄTSELRATEN UM US-GELDPOLITIK

Der Bericht des US-Arbeitsvermittlers ADP lieferte dagegen keine frischen Impulse. Der privaten Arbeitsagentur zufolge schuf die US-Privatwirtschaft im August 177.000 neue Jobs. Das ist in etwa so viel wie erwartet. "Für den offiziellen Arbeitsmarktbericht am Freitag zeichnet sich damit ein solides Stellenplus ab", urteilte Helaba-Analystin Viola Julien. Dennoch scheuten immer noch viele Anleger davor zurück, zusätzliche Wetten für eine US-Zinserhöhung September einzugehen, betonten die Analysten der Bank BNP Paribas. Die Kurse an die Terminmärkten signalisierten weiterhin eine Wahrscheinlichkeit von 24 Prozent für eine Anhebung des US-Schlüsselsatzes bei der nächsten Fed-Sitzung.

Der US-Standardindex Dow Jones büßte bei Handelsschluss in Europa 0,4 Prozent ein. Der erneute Kursverfall des Ölpreises setzte Branchengrößen wie Chevorn und Exxon zu, deren Titel bis zu 1,3 Prozent verloren. Wegen eines überraschend großen Anstiegs der US-Lagerbestände verbilligte sich

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Reuters, 31.08.2016

BANKEN/KONSOLIDIERUNG (FOKUS 2)

TOP-THEMA-"Sommerflirt" zwischen Deutscher Bank und Commerzbank

Uhrzeit: 14:54:20 GMT

- Finanzkreise: "Sommerflirt" von Deutscher und Commerzbank

- John Cryan: Auch in Deutschland gibt es zu viele Banken

- Credit Suisse: Fusion mit Deutscher Bank wäre "unmöglich" (neu: Insider zu Gesprächen Deutsche Bank/Commerzbank)

- von Kathrin Jones und Alexander Hübner und Andreas Kröner

Frankfurt, 31. Aug (Reuters) - Die Krise der Bankenbranche bringt die beiden größten deutschen Geldhäuser an einen Tisch: Die Spitzen der Deutschen Bank und der Commerzbank hätten vor kurzem lose die Chancen eines Zusammengehens ausgelotet, sagte eine mit den Gesprächen vertraute Person der Nachrichtenagentur Reuters am Mittwoch. "Es gab einen Sommerflirt, der aber erst einmal zu nichts führen wird." Denn die Manager seien sich einig gewesen, dass beide Banken erst einmal aufräumen müssten, bevor sie über weitergehende Schritte nachdenken könnten. Sie sind noch mitten in der Sanierung und stehen vor weiteren Sparprogrammen. Die Bankenaufsicht, die einem solchen Schritt zustimmen müsste, sei gar nicht erst eingeschaltet worden, sagten zwei Insider.

Deutsche Bank und Commerzbank wollten sich nicht zu den Informationen äußern. Das "Manager Magazin" hatte als erstes über Überlegungen in der Deutschen Bank zu einer Fusion mit der Commerzbank berichtet, das Magazin "Bilanz" berichtete, dass es bereits Gespräche auf höchster Ebene gegeben habe. Die plötzlich aufgeflammte Fusionsfantasie trieb die gebeutelten Aktien beider Institute um jeweils knapp vier Prozent nach oben. Beide waren damit die größten Kursgewinner im Dax. Die Bank ist an der Börse gerade noch 18 Milliarden Euro wert, die Commerzbank weniger als acht Milliarden.

Für die Deutsche Bank hätten Vorstandschef John Cryan und Finanzvorstand Marcus Schenck an den Gesprächen teilgenommen, sagte ein Insider. Auf der "Handelsblatt"-Tagung "Banken im Umbruch" erteilte Cryan Fusionsplänen mit der Commerzbank aber eine vorläufige Absage: "Wir wollen die Deutsche Bank eigentlich kleiner und einfacher machen." Sein Commerzbank-Kollege Martin Zielke sagte, Spekulationen über einen Zusammenschluss mit der Deutschen Bank seien "müßig". Zielke, seit Mai am Ruder, will im Herbst eine neue Strategie für die Commerzbank präsentieren. Wie bei der Deutschen Bank dürfte Sparen im Vordergrund stehen.

Zielke und Cryan waren sich aber einig in der Analyse, dass es in Deutschland zu viele Banken gebe. Der Deutsche-Bank-Chef sprach sich erstmals offen dafür aus, dass Banken ihre Kräfte bündeln. "Wir brauchen weitere Zusammenschlüsse - auf nationaler Ebene, aber eben auch über die Landesgrenzen hinweg", sagte der Brite. "Nur dann können wir auf Dauer wirtschaftlich arbeiten. Und nur dann können wir international mithalten." In Europa müsse die "Kleinstaaterei" ein Ende haben.

Doch die lange erwartete Welle von Zusammenschlüssen unter den europäischen Banken ist über Gedankenspiele unter den Top-Managern bisher nicht hinausgekommen. Die Debatte darüber, dass die europäischen Banken gerade im Vergleich zu den US-Rivalen nicht schlagkräftig genug sind, schwelt schon länger. Wegen der wohl noch Jahre anhaltenden Niedrigzinspolitik der Europäischen Zentralbank (EZB) stehen die Institute diesseits des Atlantiks besonders unter Druck, während die US-Notenbank Federal Reserve schon wieder eine Zinserhöhung diskutiert.

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Reuters, 31.08.2016

BANKEN/KONSOLIDIERUNG (FOKUS 2)

TOP-THEMA-Top-Banker reden Fusionswelle herbei - "Kleinstaaterei"

Uhrzeit: 11:20:09 GMT

- John Cryan: Auch in Deutschland gibt es zu viele Banken

- Deutsche Bank hat aber keine Lust auf Commerzbank

- Bankenverband: Viel Druck auf dem Kessel (neu: weitere Banker-Zitate, Branchenhintergrund)

- von Kathrin Jones und Alexander Hübner und Andreas Kröner

Frankfurt, 31. Aug (Reuters) - Die lange erwartete Welle von Übernahmen und Zusammenschlüssen unter den europäischen Banken rückt näher - jedenfalls in den Gedankenspielen wichtiger Entscheider. Am Mittwoch sprach sich erstmals Deutsche-Bank -Chef John Cryan offen dafür aus, dass die Institute ihre Kräfte bündeln. "Wir brauchen weitere Zusammenschlüsse - auf nationaler Ebene, aber eben auch über die Landesgrenzen hinweg", sagte der Brite auf der Tagung "Banken im Umbruch" in Frankfurt. "Nur dann können wir auf Dauer wirtschaftlich arbeiten. Und nur dann können wir international mithalten." Die "Kleinstaaterei" in Europa müsse ein Ende haben, auch in Deutschland gebe es zu viele Geldhäuser.

Ein Zusammenschluss der mitten in der Sanierung steckenden Deutschen Bank mit der Commerzbank ist für Cryan aber keine Option: "Wir wollen die Deutsche Bank eigentlich kleiner und einfacher machen." Börsianer ließen trotzdem ihre Fantasie spielen und griffen bei den zuletzt gebeutelten Finanztiteln zu: Die Aktien der Deutschen Bank verteuerten sich um drei Prozent, die der Commerzbank um vier Prozent. Beide waren Spitzenreiter im Dax.

Die Debatte darüber, dass die europäischen Banken gerade im Vergleich zu den US-Rivalen nicht schlagkräftig genug sind, schwelt schon länger. Wegen der wohl noch Jahre anhaltenden Niedrigzinspolitik der Europäischen Zentralbank (EZB) stehen die Institute diesseits des Atlantiks besonders unter Druck, während die US-Notenbank Federal Reserve schon wieder eine Zinserhöhung diskutiert. Doch viele Analysten bemängeln, zahlreiche Probleme der europäischen Institute seien auch hausgemacht. So hätten sie nach der Finanzkrise viel zu langsam ihre Bilanzen aufgeräumt und ihre Kapitaldecke gestärkt. Bei den deutschen Großbanken ist die Lage besonders brisant, sie fallen im internationalen Vergleich in Sachen Rendite und Börsenwert immer weiter zurück. Eine Industriepolitik für den Finanzsektor gibt es nicht, obwohl der Bund über seine Beteiligung bei der Commerzbank eigentlich ein gehöriges Wort mitreden könnte, kritisieren Experten.

ERSTMAL MIT SICH SELBST BESCHÄFTIGT

Cryan, der die Deutsche Bank seit Juli 2015 führt, machte keinen Hehl daraus, dass sein Haus vom Branchenprimus zum Sorgenkind geworden ist. Den Anfang bei der Konsolidierung müssten daher auch die kleineren Häuser machen. Die Deutsche Bank habe noch sehr viele Hausaufgaben zu erledigen, bevor sie wieder an Übernahmen oder Fusionen denken könne. Dazu zählen vor allem die Abarbeitung milliardenschwerer Rechtsstreitigkeiten, die Stärkung der Kapitalpuffer und der Verkauf der Postbank - damit der Konzern wie geplant schrumpfen kann, um die strengeren Anforderungen der Regulierer zu erfüllen. Das "Manager Magazin" hatte zuvor ohne Angabe von Quellen berichtet, bei Deutschlands größtem Geldhaus habe es intern Überlegungen "in einem sehr frühen Stadium" gegeben, mit der Commerzbank zusammenzugehen.

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Everling, 31.08.2016

Zielke sagt Bankenumbruch voraus

Von Dr. Oliver Everling | 31.August 2016

„Haben wir wirklich einen Umbruch bei den Banken gesehen? So richtig haben wir den nicht gesehen", sagt Martin Zielke von der Commerzbank auf der 21. Handelsblatt Jahrestagung „Banken im Umbruch". Dies sagt er auf einer Veranstaltung, die schon seit zwei Jahrzehnten den Umbruch in der deutschen und europäischen Bankenwelt thematisiert.

„Der Umbruch, der im Moment stattfindet, ist jetzt brutal", sagt Zielke. „Banken haben den digitalen Zug im Grunde verpasst. Das halte ich für falsch. Entscheidend ist nicht, wer als erster abfährt, sondern, wer als erster ins Ziel kommt."

Der Blick auf den Zahlungsverkehr zeigt, dass Paypal vom gesamten Zahlungsverkehr nur rund 2 % ausmacht. Das Potential der etablierten Banken, die Entwicklungen zu nutzen, werde deutlich unterschätzt. „Ich finde das gar nicht schlecht, unterschätzt zu werden", sagt Zielke.

„Wir können sehr schnell entscheiden, ob wir übernehmen oder kooperieren oder selbst aufbauen wollen", meint Zielke. Die Hürden im Bankgeschäft seien sehr hoch. Die etablierten Banken hätten gelernt, damit umzugehen. Zielke ruft die Bankwirtschaft dazu auf, die Entwicklung selbst zu gestalten.

Ein Bankprodukt solle ebenso schnell geliefert werden können wie der Download eines Buches bei amazon. Zielke erinnert daran, dass man auch bei amazon noch vor zehn Jahren zwei Wochen auf Lieferungen warten musste.

Bei der Commerzbank sei es inzwischen möglich, innerhalb von sieben Minuten ein Konto zu eröffnen. „Wer Filialen zumacht, wächst nicht", zitiert Zielke den CEO von Wells Fargo, John Stumpf. Zielke zeigt eine Filiale in Stuttgart, die binnen Jahresfrist eine Million Besucher verzeichnete. Rund 90 % de Kontoeröffnungen finden in den Filialen statt.

Zielke räumt ein, dass sich die Rolle der Filialen deutlich verändern werde. „Attraktive Service- und Beratungszentren" zu schaffen, das sei das Ziel. Das neue Filialkonzept sei offen, modern und auf das Wesentliche konzentriert. Es gehe um den Mehrwert durch persönlichen Service und Beratung. Zielke zeigt einen Werbespott der Commbank aus Australien und streicht die Bedeutung des persönlichen Gesprächs und der Begegnung heraus.

„Natürlich benötigen wir vollständig digitalisierte Prozesse, um schnell und flexibel auf Marktveränderungen zu reagieren", sagt Zielke. Ein „weiter so" sei keine Option. Die Bank müsse immer auf der Höhe der Zeit sein, am besten immer dem Markt einen Schritt voraus. Die Kunden verändern sich auch im Firmenkundenbereich, denn Uternehmen würden immer flexibler und schneller. „Wenn Maschinen eigenständig ihre Nachlieferung bestellen, sollten sie auch in der Lage sein, eigenständig die Rechnung zu bezahlen."

...

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Süddeutsche Zeitung, 31.08.2016

31. August 2016, 19:00 Uhr Banken

In der Dauerkrise

Wo bleiben sie bloß, die höheren Zinsen? Sie wollen einfach nicht steigen und machen den deutschen Kreditinstituten das Leben schwer. (Foto: Arne Dedert/dpa)

ANZEIGE

Wirtschaftlich mag Deutschland bedeutend sein, in der internationalen Finanzbranche sind die heimischen Institute jedoch längst mehr als abgehängt. Nun wird der Ruf nach Fusionen wieder lauter.

Von Meike Schreiber, Frankfurt

John Cryan sieht müde aus an diesem Mittwochmorgen. Die Falten unter den Augen graben sich noch tiefer ins Gesicht als sonst. Seine Miene wirkt sorgenvoll. Ab und an lächelt der Deutsche-Bank-Chef, aber das scheint eher gequält zu sein.

Es ist sein erster öffentlicher Auftritt seit Monaten, eine Konferenz des *Handelsblatts* in Frankfurt. Sie markiert alljährlich das Ende der Sommerpause in der Bankenstadt. Nicht nur Cryan spricht, sondern auch der neue Commerzbank-Chef Martin Zielke und Sparkassen-Präsident Georg Fahrenschon. Von Aufbruch aber ist wenig zu spüren, am wenigsten bei Cryan.

Die Suche nach tragfähigen Geschäftsmodellen wirkt zunehmend verzweifelt

Seit Juli 2015 ist der 55-jährige Brite Vorstandschef der Deutschen Bank, die in ihrer vielleicht größten Krise steckt. Seine Hände bleiben gefaltet auf dem Manuskript liegen, während er spricht, sein Daumen scheint gar ein wenig zu

...

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Czerwensky, 31.08.2016

Czerwensky intern
www.czerwensky.de
INFORMATIONEN AUS ERSTER HAND
FINANZWELT | UNTERNEHMEN | PERSONEN

Ausgabe Nr. 168 · Mittwoch, 31. August 2016

Sehr geehrte Damen und Herren,
die Dauerthemen Niedrigzinsen, Digitalisierung und Regulatorik machen dem ohnehin als „overbanked" geltenden deutschen Finanzsektor immer schwerer zu schaffen. Ein turbulentes erstes Halbjahr hatte insbesondere die Deutsche Bank hinter sich. Deren unzählige Baustellen sorgten zur Jahresmitte für einen Gewinneinbruch. Doch nicht nur der deutsche Bankenprimus steckt in der Krise. In ganz Europa sind die Banken weit weniger profitabel als noch vor einigen Jahren. Angesichts der vielen Herausforderungen wird der Ruf nach Konsolidierungen immer lauter.

■ Banken: Wann erfasst die Konsolidierungswelle den deutschen Bankenmarkt?

Die Chefs der beiden größten deutschen Geldhäuser **Deutsche Bank** und **Commerzbank**, **John Cryan** und **Martin Zielke**, sprechen sich **für mehr Zusammenschlüsse unter deutschen Banken** aus. In Deutschland gebe es zu viele Institute, waren sich die Bankenchefs auf der Bankentagung „Banken im Umbruch" des Handelsblatts in Frankfurt einig. Entgegen jüngsten Gerüchten **planen die zwei deutschen Platzhirsche aber nicht, gemeinsame Sache zu machen**.

Viele europäische Ländern sind uns da bereits weit voraus. Hierzulande allerdings schwappte die **Konsolidierungswelle bislang nur recht seicht über die Institute** – sieht man zuletzt von **DZ Bank** und **WGZ Bank** und den vielen Zusammenschlüssen kleinerer Sparkassen und Kreditgenossen einmal ab. Jedenfalls führe der harte Konkurrenzkampf und der zunehmende Regulierungsdruck dazu, dass deutsche Banken **im internationalen Vergleich immer weiter zurück** fallen würden, meint Cryan. Zudem seien **deutsche Kunden äußerst preissensibel**, bspw. wenn es um Kosten für Dienstleistungen wie Überweisungen geht. Auch das führe zu einem Sinken der Marge. Er fordert einen **Kurswechsel** und **eine neue Strategie für den Bankensektor.** Ohne starke Banken werde sich Europa schwer tun zu wachsen. „So darf es nicht weitergehen." Man brauche **mehr Zusammenschlüsse**, sowohl **national als auch „über Landesgrenzen** hinweg". Nur so könne man dauerhaft wirtschaftlich arbeiten und „international mithalten".

Am Morgen machten **Gerüchte** die Runde, dass die **Deutsche einen Zusammenschluss mit der Commerzbank auslote.** Diese **Nachricht dementierte Cryan** aber. Die Deutsche Bank konzentriere sich auf ihre Strategie und habe noch eine **Menge Arbeit vor sich.** Unter anderem steht die Tochter Postbank zum Verkauf. **„Wir wollen nicht größer werden"**, stellt Cryan klar. Auch der neue CoBa-Chef **Martin Zielke sieht zu viel Banking in Deutschland. Lange seien die Banken höchst profitabel** gewesen, doch damit sei es nun **vorbei.** Der Markt wachse nicht mehr, die Regulierungskosten steigen und die Zinsen bleiben auf niedrigem Niveau, stellt Zielke fest. Trotz der fortschreitenden Digitalisierung hält er weiter an einem **dichten Filialnetz** fest. Es sei falsch zu denken, dass sich alles in eine Richtung entwickeln werde. Filialen werden weiter bestehen bleiben. Banking sei **noch immer Vertrauenssache** und Kunden suchten weiter den persönlichen Kontakt, sei es bei Fragen zu Apps oder bei komplexeren Themen. V.a. seien Filialen aber **wichtig, um zu wachsen.** Den Umbruch in der Branche nannte Zielke **„brutal, schnell und radikal".** Die Banken seien gezwungen, „jeden Stein anzufassen, umzudrehen und auch gänzlich auszusortieren". Zur seit Monaten mit Spannung erwarteten Unternehmensstrategie nannte Zielke keine näheren Details. Allerdings ist nun der Name klar: Die künftige **Strategie** des Unternehmens heißt **„digital und analog".**

■ Sparkassen: EZB-Geldpolitik werde Ursache einer neuen Bankenkrise sein

DSGV-Präsident **Georg Fahrenschon** ist bei seiner Rede anlässlich der Handelsblatt-Tagung erneut **hart ins Gericht mit der EZB-Geldpolitik** gegangen. Dabei wettert er vor allem gegen die Niedrigzinsen und die aus seiner Sicht überhand nehmende Regulierungsflut aus Brüssel. Er zeichnet ein **desaströses Bild für das Bankenumfeld** und plädiert für weniger statt mehr Europa.

In welche Richtung Fahrenschons Rede zielt, wurde gleich zu Beginn klar: „Wir wollten mehr europäische Gemeinsamkeiten – bekommen haben wir eine **Superbehörde mit Jean-Claude Juncker** an der Spitze. Wir wollten europäische Freiheit – bekommen haben wir **Regulierungen wie die Wohnimmobilienkreditrichtlinie.**" „Es läuft derzeit etwas **Grundlegendes schief in Europa.**" Die **EZB sei der dominierende Marktakteur** und setze **Preismechanismen außer Kraft.** Ein **Erfolg dieser Politik sei nicht in Sicht.** „Es wird auf Dauer nicht gutgehen." Bundesanleihen sowie sichere Unternehmensanleihen würden knapp. Er befürchtet **Auswirkungen auf die Aktienmärkte.** „Die Negativzinsen fressen sich unaufhaltsam in den Markt hinein." Aus betriebswirtschaftlicher Sicht **lohne es sich für die Sparkassen nicht mehr,** Einlagen entgegenzunehmen. „Die **nächste Finanzkrise** wird ihre Ursache in einer **falschen Regulierung** und einer **fatalen Geldpolitik** haben." Gerade die Sparkassen befanden sich in den letzten Jahren auf Konsolidierungskurs. Doch ausgerechnet Fahrenschon hält **wenig von einer weiteren Konsolidierungswelle.**

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Czerwensky, 01.09.2016

Czerwensky intern
INFORMATIONEN AUS ERSTER HAND
www.czerwensky.de
FINANZWELT | UNTERNEHMEN | PERSONEN

Ausgabe Nr. 169 · Donnerstag, 1. September 2016

Sehr geehrte Damen und Herren,
während gestern auf der alljährlichen Handelsblatt-Bankentagung in Frankfurt wieder namhafte Vertreter ihrer Zunft kräftig für eine entschlossene und tiefgreifende Konsolidierung der deutschen Bankenlandschaft die Trommel gerührt haben (ganz so, als sei diese nicht schon längst in vollem Gange), sind 400 km weiter nördlich die Würfel für einen weiteren Konsolidierungsschritt gefallen: In Bremen verschwindet eine Landesbank – zumindest halb.

■ Bremer Landesbank: Nord/LB wird Alleineignerin – Bittere Pille für Bremen

Nachdem im Juni klar wurde, dass die **anhaltende Schifffahrtskrise** auf den Weltmeeren die **Bremer Landesbank (BLB)** soweit unter Wasser zieht, dass sie nicht mehr aus eigener Kraft das rettende Ufer erreichen kann, kristallisierte sich auch ziemlich schnell heraus, dass sich die **Freie Hansestadt Bremen** wohl aus ihrer traditionsreichen Landesbank **würde zurückziehen müssen** (Nr. 111 v. 13.6.2016). Es stellte sich nur noch die Frage nach den Bedingungen. Für Bremen ist es ein **verlustreicher Abschied**.

Bis zuletzt hatten Bremer Politiker, nicht zuletzt aus der Opposition (aus offensichtlichen Motiven; Nr. 166 v. 29.8.2016), die ziemlich **utopische Hoffnung** geschürt, dass für das Land **jene 480 Mill. Euro**, die es 2012 in vollständig haftendes Eigenkapital „gehärtet" hatte, **wieder herausspringen könnten.** Gestern am späten Abend haben sich die Träger geeinigt: Demnach bekommt das Land **gerade mal 180 Mill. Euro in bar** sowie die drei, aus kommunalpolitischer Sicht wertvollen BLB-Tochtergesellschaften **BLG, Gewoba und Brebau, die auf 82 Mill. Euro taxiert** werden. Damit müssen sich die Bremer mit etwa 55% ihrer damaligen Kapitalspritze begnügen – bzw. 45%, wenn man bedenkt, dass sie nun ein etwas größeres BLB-Tortenstück (41,2%) abgeben als sie damals für die 480 Mill. Euro bekommen hatten (33,7%). Auch der **Sparkassenverband Niedersachsen (SVN)** trennt sich von seinen 4% an der BLB. Wie viel die Sparkassen dafür bekommen, wurde nicht veröffentlicht, nach Adam Riese **müssten es um die 25 Mill. Euro sein.**

Hundertprozentige Eigentümerin der Bremer Landesbank wird damit die **Nord/LB**, die bislang **bereits 54,8% hält**, bis 2012 sogar 92,5% gehalten hatte und ihre Tochter schon jetzt **zu 100% in ihren Zahlen konsolidiert.** Insofern ändert sich hier nicht allzu viel. Außerdem versprechen die Niedersachsen, dass die BLB **auch künftig als Tochter unter eigenem Namen und vom Standort Bremen aus** unterwegs sein wird. Selbst der Standort Oldenburg bleibe bestehen. Die Freie Hansestadt erhält **großzügigerweise sogar einen Sitz im BLB-Aufsichtsrat**, wird zugleich aber von der Gewährträgerhaftung freigestellt. Vorstandschef **Stephan-Andreas Kaulvers** und sein Stellvertreter **Heinrich Engelken** streichen die Segel und kehren der Weser den Rücken, sowie man bei der Nachfolgersuche fündig geworden ist.

Ein Blick in die **Halbjahreszahlen**, welche die BLB ebenfalls gestern am späten Abend veröffentlichte, verdeutlicht den Ernst der Lage: Auf **449 Mill. Euro** summiert sich die **Kreditrisikovorsorge** in den ersten sechs Monaten, praktisch vollständig eine **Folge der schweren Schifffahrtskrise.** Sie drückt das Vorsteuerergebnis der kleinen Landesbank (BS: 29,9 Mrd.) **386 Mill. Euro tief in die roten Zahlen.** Kaulvers hält dieses Ergebnis freilich für „nicht zufriedenstellend" und erwartet gleichzeitig nicht, dass sich die Lage an den Schiffsmärkten kurzfristig verbessern wird. Man werde das **Schiffsportfolio** aber **möglichst wertschonend bereinigen** und bereits gebildete Vorsorge dafür einsetzen. Der hohe Verlust lasse sich deshalb **auf das Gesamtjahr „nicht eins zu eins hochrechnen".** Gleichwohl rechnet Kaulvers mit einem „Verlust, der **Kapitalmaßnahmen der Träger erfordert**, um die angestrebte harte Kernkapitalquote von 11,5% zu erreichen." Damit ist nunmehr nur noch die Nord/LB angesprochen. Nachdem die Bremer schon im ersten Halbjahr alles zusammengekratzt haben, betrug die Quote **zum 30. Juni 11,0%.**

Und noch eine zweite Erkenntnis drängt sich beim Blick auf die Zahlen auf: Die **Nord/LB** hatte in der ersten Jahreshälfte eine **Kreditrisikovorsorge von 1 Mrd. Euro** bilden müssen (Nr. 164 v. 25.8.2016). Jetzt ist klar, dass **fast 450 Mill. Euro davon aus Bremen** stammten. Und noch viel interessanter: Vor Steuern hatten die Niedersachsen das Halbjahr mit einem **Verlust von 364 Mill. Euro** abgeschlossen. Ohne den Verlust aus Bremen, der zu 100% darin enthalten ist, **hätte es für 22 Mill. Euro Gewinn gereicht...**

■ Postbank: Kunden aus den Augen Verloren – Negativzinsen in Zukunft möglich

Die Postbank geriet zuletzt immer häufiger in die Schlagzeilen. Neben dem geplanten **Verkauf**, der sich immer mehr zur Hängepartie entwickelt, sorgte die **Abschaffung des kostenlosen Girokontos** für Aufmerksamkeit. Als Spielbank der **Deutschen Bank** sieht Postbank-Chef **Frank Strauß** sein Institut zwar nicht, den Verkauf hätte er dennoch **lieber heute als morgen hinter sich.**

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Czerwensky, 01.09.2016

Postbank: Kunden aus den Augen Verloren - Negativzinsen in Zukunft möglich

Die Postbank geriet zuletzt immer häufiger in die Schlagzeilen. Neben dem geplanten Verkauf, der sich immer mehr zur Hängepartie entwickelt, sorgte die Abschaffung des kostenlosen Girokontos für Aufmerksamkeit. Als Spielbank der Deutschen Bank sieht Postbank-Chef Frank Strauß sein Institut zwar nicht, den Verkauf hätte er dennoch lieber heute als morgen hinter sich.

Seit eineinhalb Jahren schon bietet die Deutsche Bank ihre Tochter zum Verkauf an, doch einen Käufer konnte sie bislang nicht an Land ziehen. Man habe sich auf einen volatilen Prozess eingestellt, sagte Strauß auf der Handelsblatt-Tagung "Banken im Umbruch". Als Spielball sieht man sich nicht, "eher auf dem Weg zu einem stabilen Prozess", auf den man gut vorbereitet sei. Ziel sei es, den Prozess abzuschließen. "Klar ist für uns eine längere Zeit unkomfortabler als jetzt sofort." Strauß habe aber Verständnis dafür, dass der Verkäufer darauf wartet, "den Preis zu bekommen, den er haben will". Die Deutsche Bank sei wahrscheinlich nicht der beste Eigentümer für die Postbank, stellte Strauß fest. Selbstkritisch sagt er, dass man nach der Finanzkrise 2008 die Kunden aus den Augen verloren hätte. Er betont, in Zukunft den Kunden stärker in den Vordergrund rücken zu wollen. Die Digitalisierung sei eine Möglichkeit, die Industrie stärker aus Kundensicht betrachten zu können. Zuletzt sorgte die Postbank mit der Ankündigung für Schlagzeilen, nach über 20 Jahren das kostenlose Girokonto abschaffen zu wollen. Es sei keine faire Balance mehr da gewesen, begründet Strauß diesen Schritt. Bislang hätten die Kunden dafür viel Verständnis aufgebracht, sagt Strauß. Negativzinsen für Privatkunden kann sich der Bankenboss aktuell nicht vorstellen. "Negativzinsen hätten für Privatkunden Folgen, die wir alle nicht haben wollen." Für die Zukunft könne er das aber nicht garantieren. "In dem aktuellen Umfeld darf man niemals nie sagen."

Die Deutsche Bank hatte angekündigt, rund 30 000 Stellen zu streichen – inlusive des Stellenwegfalls durch den Postbank-Verkauf. Strauß weiß aber auch, dass allein durch die Digitalisierung auch bei der Postbank selbst einige Arbeitsplätze wegfallen. Wie viele es aber sein werden, konnte er nicht sagen.

Hannoversche Allgemeine Zeitung, 01.09.2016

„Es gibt schlicht zu viele Banken“

Deutsche-Bank-Chef erwartet viele Fusionen in der Branche – weist aber Gerüchte über Zusammenschluss mit Commerzbank zurück

VON JÖRN BENDER UND BERND ZEBERL

FRANKFURT. Zinstief und Digitalisierung zwingen die Finanzbranche nach Einschätzung von Deutscher Bank und Commerzbank zu weiteren Fusionen. Gerade im hart umkämpften deutschen Markt gebe es zu viele Institute, sagten die Chefs der beiden Dax-Konzerne, John Cryan und Martin Zielke, am Mittwoch bei einer Bankentagung in Frankfurt. Die beiden größten deutschen Institute wollen sich jedoch nicht zusammentun. Medienberichten zufolge hatten sie dies jüngst zumindest geprüft.

So schrieben sowohl das „Manager Magazin“ als auch das Magazin „Bilanz“, dass es in den vergangenen Wochen Gespräche zwischen Cryan und Zielke über die Optionen eines möglichen Zusammenschlusses gegeben habe. Ende August haben die beiden Vorstandschefs nach Informationen von „Bilanz“ aber beschlossen, eine Denkpause einzulegen. Beiden sei klar, dass eine Integration von Deutscher Bank und Commerzbank einen gewaltigen Kraftakt bedeute.

Cryan selbst ging auf die möglichen Gespräche nicht ein, stellte jedoch klar, dass ein Zusammengehen mit der Commerzbank derzeit nicht auf der Agenda steht. Auf die Frage, ob die Deutsche Bank nach Partnern im deutschen Markt suche, antwortete der Brite knapp: „Nein.“ Er strebe vielmehr an, die Deutsche Bank kleiner und einfacher zu machen. Das Geldinstitut konzentriere sich auf diese Strategie und habe bei seinem Umbau noch eine Menge Arbeit vor sich. Geplant ist unter anderem der Verkauf der Bonner Tochter Postbank. An der Börse sorgten die Berichte für steigende Kurse bei den Titeln der beiden im Dax notierten Aktien – sie legten zuletzt jeweils um mehr als 3 Prozent zu und waren damit am Mittwoch die größten Gewinner im deutschen Leitindex.

Einen Ausweg aus der Branchenkrise sieht Cryan unter anderem in möglichen Fusionen. „Wir brauchen weitere Zusammenschlüsse – auf nationaler Ebene –, aber eben auch über die Landesgrenzen hinweg“, forderte Cryan. „Nur dann können wir auf Dauer wirtschaftlich arbeiten. Und nur dann können wir international mithalten.“ Gerade in Deutschland gebe es „schlicht zu viele Banken“. Denn höhere Gebühren seien schwer durchsetzbar; das andauernde Zinstief drücke zusätzlich auf die Erträge.

Zielke, der die Commerzbank seit Mai führt, konzentriert sich auf das Ausarbeiten einer neuen Strategie für den teilverstaatlichten Konzern. „Wir waren lange Jahre hochprofitabel, wir konnten genug Gewinn abschöpfen, Boni ausschütten und relativ bequem leben. Doch diese paradiesischen Zustände sind vorbei, ich würde sogar sagen, sie sind ein- und für allemal vorbei“, befand der Commerzbank-Chef. „Der Umbruch, der im Moment stattfindet, ist brutal, schnell und radikal. Banken sind gezwungen, jeden Stein anzufassen, umzudrehen, neu einzusortieren und ab und an auch gänzlich auszusortieren.“

Landesbank-Manager kündigen Rücktritt an

Nach der Entscheidung der Träger für einen Verkauf ihres Instituts an die Nord/LB in Hannover, haben Topmanager der Bremer Landesbank ihren Rücktritt „zu gegebener Zeit“ angekündigt. „Vor dem Hintergrund der nunmehr anstehenden Gesellschafterveränderung haben wir zur Kenntnis genommen, dass es personelle Veränderungen geben soll“, erklärten Vorstandschef Stephan-Andreas Kaulvers und sein Stellvertreter Heinrich Engelken gestern am späten Abend. „Dem wollen wir nicht im Wege stehen.“ Die beiden Manager wollen an Bord bleiben, bis Nachfolger ernannt und eingearbeitet sind. „Über den Wechsel im Vorstand wird der Aufsichtsrat demnächst in einer außerordentlichen Sitzung entscheiden“, hieß es. Vertreter der Landesbank Träger äußerten ihr Bedauern über die Entscheidung der Vorstände. Sie dankten Kaulvers und Engelken für die „außerordentlich gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit“.

EUROFORUM
an informa business

ARD Tagesthemen, 01.09.2016

Bloomberg, 01.09.2016

Deutsche Bank Climbs on Report Cryan Weighing Fresh Revamp

by Angela Cullen (cullenang) Jan-Henrik Foerster (JanFoe)

September 1, 2016 – 9:58 AM CEST *Updated on* September 1, 2016 – 3:18 PM CEST

Deutsche Bank CEO Focuses on Shrinking, Not Consolidating

- Bank weighed sale of all or part of asset management, WSJ says
- Five-year financial goals may be revised in overhaul attempt

Deutsche Bank AG extended gains in Frankfurt trading on a report Germany's largest bank considered the sale of all or part of its asset management business as it explores strategic options to revive profit.

While small parts of the asset management division could be sold, executives at the bank are keen to hold on to most of the business, the Wall Street Journal reported, citing unidentified people familiar with the discussions. Senior managers are meeting this weekend to discuss Deutsche Bank's options and may adjust financial targets set in October, according to the report.

John Cryan in Frankfurt on Aug. 31. Photographer: Martin Leissl/Bloomberg

Chief Executive Officer John Cryan is considering fresh measures less than a year into his strategic overhaul as volatile markets and negative interest rates continue to squeeze profit. While executives also explored a possible merger with the biggest German competitor, Commerzbank AG, the banks abandoned the idea for now as they focus on their own restructuring plans, a person familiar said.

The shares climbed as much as 4.8 percent, and were up 3.6 percent at 13.69 euros as of 3:12 p.m., paring this year's decline to 39 percent. The merger talk also continued to buoy Commerzbank shares on Thursday, with the stock rising as much as 6.3 percent. That's the biggest intraday gain since July 8. The shares were the biggest gainers on Germany's benchmark DAX Index.

...

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Dow Jones News, 01.09.2016

Bafin-Präsident drängt Banken zur Erhebung von Gebühren

Von Madeleine Nissen

FRANKFURT (Dow Jones)--Der Präsident der Finanzaufsicht, Felix Hufeld, sieht angesichts der Negativzinsen keine Zukunft für die Gratismodelle der Banken. Die Banken seien unter Druck, Geld zu verdienen und könnten Gratisangebote nicht auf Dauer aufrecht erhalten, sagte Hufeld bei der Konferenz "Banken im Umbruch". Hier müssten die Institute umdenken, forderte er. Die Banken in einen Topf werfen will Hufeld gleichwohl nicht. Unterschiedliche Geschäftsmodellen seien für einen stabilen Markt wichtig. Ein Einheitsmodell dagegen hält er für "sinnlos und riskant".

Die Banken befinden sich aktuell Dilemma. Ihre zwei Hauptertragsquellen, Gebühren und Zinsen, drohen zu versiegen. Entsprechend sind die Banken unter Druck, neue Wege zu gehen. Das Zinsniveau werde weiter unter Druck bleiben, sagte Hufeld. Doch bei dem Versuch, aus dem jetzigen Dilemma raus zu kommen, müssten die Banken rational bleiben. So seien etwa Fusionen nur dann sinnvoll, wenn beide Institute gesund sind. Am Vortag war durchgesickert, dass die Deutsche Bank und Commerzbank im August eine Fusion angedacht, aber wieder verworfen hatten. Beide Häuser wollen erst einmal ihre Hausaufgaben machen. "Man sollte Konsolidierung und Merger (übersetzt: Fusion), nicht vergöttern. Das ist kein Allheilmittel", warnte Hufeld.

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

dpa AFX Wirtschaftsnachrichten, 01.09.2016

DZ Bank nach Fusion optimistisch: Über zwei Milliarden Gewinn 2016

FRANKFURT (dpa-AFX) - Die DZ Bank strebt nach der Fusion mit der WGZ Bank für 2016 einen Milliardengewinn an. Der Zusammenschluss werde zwar in der Bilanz einige Spuren hinterlassen, sagte Vorstandschef Wolfgang Kirsch am Donnerstag bei einer Bankentagung in Frankfurt. Nach einem guten ersten Halbjahr sei er jedoch zuversichtlich: "Ich gehe davon aus, dass wir für das Gesamtjahr ein Ergebnis erwarten dürfen, das gut oberhalb von zwei Milliarden liegen wird."

Nach fast einem halben Dutzend erfolgloser Anläufe hatten sich die beiden letzten verbliebenen genossenschaftlichen Spitzeninstitute DZ (Frankfurt) und WGZ (Düsseldorf) zum 1. August zur Zentralbank für Deutschlands Volks- und Raiffeisenbanken zusammengeschlossen. Gemessen an der Bilanzsumme von knapp 500 Milliarden Euro entstand die drittgrößte Geschäftsbank im Land nach Deutscher Bank und Commerzbank <CBK. ETR>.

Etwa 700 der zuletzt etwa 5600 Vollzeitstellen der beiden Häuser fielen in dem Gemeinschaftsunternehmen weg. Das entspricht etwa 1000 Menschen. Die Vorstände von DZ (sieben Mitglieder) und WGZ (fünf Mitglieder) wurden zunächst zusammengelegt. Auf Dauer könne er sich eine Größe von acht Vorstandsmitgliedern vorstellen, sagte Kirsch./ben/das/DP/zb

Westdeutsche Allgemeine WAZ,01.09.2016

Bank-Chefs: Zu viele Institute im Land

Frankfurt/Main. Die niedrigen Zinsen und die wachsende Digitalisierung zwingen die Finanzbranche nach Einschätzung von Deutscher Bank und Commerzbank zu weiteren Fusionen. Gerade im hart umkämpften deutschen Markt gebe es zu viele Banken, sagten die Chefs der beiden Dax-Konzerne, John Cryan und Martin Zielke, am Mittwoch bei einer Bankentagung in Frankfurt. Die beiden Marktführer trafen sich in diesem Sommer zu ersten Gesprächen über einen Zusammenschluss, jedoch vorerst ohne Ergebnis.

Die Deutsche Bank hatte bereits im Juli angekündigt, 188 Filialen zu schließen – 51 davon in NRW – und 3000 Stellen abzubauen. Commerzbank-Chef Zielke will im Herbst sein Zukunftskonzept vorstellen. Insider erwarten auch hier einen Stellenabbau und Sparmaßnahmen.

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

dpa AFX Wirtschaftsnachrichten, 01.09.2016

ROUNDUP: Banken ächzen unter Zinstief - Strafzinsen für Sparer?

FRANKFURT (dpa-AFX) - Die Finanzaufsicht Bafin sorgt sich angesichts des anhaltenden Zinstiefs um Deutschlands Banken. "Für den Bankensektor wird die derzeitige Zinspause mehr und mehr zu einer bedrohlichen Durststrecke", sagte der Präsident der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (Bafin), Felix Hufeld, bei einer Bankentagung am Donnerstag in Frankfurt. "Das gefühlt ewige Zinstief lässt die Ertragsbasis der Institute langsam aber sicher erodieren."

Die Europäische Zentralbank (EZB) hat den Leitzins im Euroraum auf Null gesenkt, für Einlagen der Geschäftsbanken bei der Notenbank werden 0,4 Prozent Strafzinsen fällig. Die Kosten dafür geben viele Banken bereits an ihre Unternehmenskunden oder große Investoren wie Fonds weiter. Das Gros der Privatkunden bleibt indes bisher verschont, nur einzelne Institute - etwa die Raiffeisenbank Gmund am Tegernsee - verlangen von reichen Sparern Strafzinsen.

Über kurz oder lang könnten aber auch auf Durchschnitts-Sparer Strafzinsen zukommen. "Ich glaube, dass für den normalen Girokontenkunden, für den normalen Sparkunden negative Zinsen Konsequenzen haben werden, die wir alle nicht wollen", sagte Postbank-Chef Frank Strauß. Er halte Strafzinsen für Privatkunden für unwahrscheinlich, "aber man darf in dem aktuellen Umfeld niemals nie sagen". Der Chef des genossenschaftlichen Spitzeninstituts DZ Bank, Wolfgang Kirsch, warnte vor den Folgen von Strafzinsen für Privatkunden: "Dann kommen ja auch schnell Trotzreaktionen." Kunden könnten Geld abheben oder zur Konkurrenz wechseln.

In vielen Fällen müssen Privatkunden bereits höhere Gebühren zahlen etwa für Überweisungen oder Bankkarten. "Die Nachfrage nach Schließfächern hat sehr stark zugenommen", merkte der Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Volks- und Raiffeisenbanken (BVR), Uwe Fröhlich, an. "Aus meiner Sicht ist auch das ein Warnsignal."

Ex-Bundesbank-Präsident Axel Weber sieht die Geldpolitik nach Jahren extrem niedriger Zinsen an der Grenze ihrer Wirksamkeit. "Notenbanken sind heute sehr stark zum Reparaturbetrieb der Politik und der Finanzmärkte verkommen", sagte Weber, der heute Präsident des Verwaltungsrates der Schweizer Großbank UBS <UBSN. VTX> <UBRA. ETR> ist. Die Geldschwemme erreiche ihr Ziel nicht. "Ich war immer skeptisch gegenüber negativen Zinsen, weil ich glaube, dass sie mehr Schaden als Nutzen bringen."

Die Kreditwirtschaft müsse dringend Antworten finden, mahnte Hufeld - auch über mehr Zusammenarbeit. "Fusionen können helfen, Kosten zu senken, ein Allheilmittel sind sie allerdings nicht", sagte der Bafin-Präsident. Aus zwei schwachen Instituten würde nicht automatisch ein starkes.

Am Vortag hatten Spekulationen über Planspiele für einen Zusammenschluss von Deutscher Bank und Commerzbank <CBK. ETR> für Aufsehen gesorgt. Der Frage, ob eine derartige Fusion den Segen der Finanzaufsicht bekäme, wich der Bafin-Chef aus: "Wir denken nicht über hypothetische Probleme nach."/das/ben/DP/zb

...

EUROFORUM
an informa business

Reuters, 01.09.2016

DEUTSCHLAND/DEUTSCHE BANK/STRATEGIESITZUNG (FOKUS

FOKUS 1-Insider - Deutsche Bank lotet weitere Sparmaßnahmen aus

Uhrzeit: 14:08:39 GMT

- Insider: Vorstand und Aufsichtsrat beraten über Strategie

- Aufräumarbeiten müssen womöglich beschleunigt werden

- Fusionsthema ist eher etwas für die Zukunft

- Partner Commerzbank? Aufsicht warnt vor krankem Patienten (neu: weitere Insider zu Nachjustierungen, Hufeld, Kirsch, Investorenstimmen)

- von Kathrin Jones

Frankfurt, 01. Sep (Reuters) - Erst aufräumen und danach fusionieren - möglicherweise. Deutsche-Bank-Chef John Cryan hat eine Botschaft gesendet. Nicht ohne Grund: Deutschlands größtes Geldhaus könnte die Aufräumarbeiten nun beschleunigen, wie mehrere mit der Sache vertraute Personen der Nachrichtenagentur Reuters am Donnerstag sagten. An diesem Wochenende tagt der Vorstand, am 15. und 16. September folgt eine Strategie-Klausur mit dem Aufsichtsrat in Mailand. Das hochkarätige Treffen findet zwar jedes Jahr um diese Zeit statt. Es hat diesmal aber besondere Brisanz, weil die Bank wegen der Niedrigzinsen enorm unter Druck steht.

Die Erträge bröckeln - und das in einer Zeit, in der sich noch strengere Kapitalanforderungen der Regulierer abzeichnen und viele milliardenschwere Rechtsstreitigkeiten nicht gelöst sind. Die angekündigte Schrumpfkur läuft langsamer als gedacht, vor allem weil sich die Postbank auf absehbare Zeit nicht verkaufen lässt. "Man muss sich einfach fragen, ob das, was bislang in die Wege geleitet wurde, ausreicht", sagte einer der Insider. Die Deutsche Bank arbeite nach wie vor zu ineffizient, daher rückten die Themen Systeme, Prozesse und IT wieder in den Vordergrund. Es gehe aber nicht um eine Fusion mit einem anderen Geldhaus. Denn man könne nicht den zweiten Schritt vor dem ersten machen.

Am Mittwoch war aus Finanzkreisen durchgesickert, dass die Deutsche Bank und die ebenfalls schwächelnde Commerzbank im August unverbindlich - in einer Art "Sommerflirt" - Möglichkeiten eines Zusammengehens ausgelotet haben. Die Gespräche wurden aber vorerst für beendet erklärt, weil jeder noch mit sich selbst beschäftigt ist. Eine Option für die Deutsche Bank könnte sein, den Abbau von Risikopositionen in der Bilanz zu beschleunigen, erklärte ein zweiter Insider. Deutschlands größtes Geldhaus wollte sich zu den Informationen nicht äußern.

Cryan, der die Deutsche Bank seit Juli 2015 führt, hatte bereits mit den ernüchternden Halbjahreszahlen deutlich gemacht, dass die Not groß ist. Bei ihrem Umbau müsse die Bank eventuell "ehrgeiziger" werden, formulierte er Ende Juli. Finanzchef Marcus Schenck wurde in kleiner Runde sehr deutlich, wie ein weiterer Insider berichtete. "Wir werden sicher noch ein paar weitere Themen rausnehmen. Wir müssen noch ein bisschen mehr in petto haben", habe Schenck gesagt.

Dabei sind offenbar Verkäufe von Unternehmensteilen nicht ausgeschlossen, sofern sie nennenswert Kapital freisetzen. Die Vermögensverwaltung, über deren Abtrennung immer wieder spekuliert wird, gehört nicht in diese Kategorie. Sie könnte aber ordentlich Geld in die Kasse spülen, wenn es ganz eng wird. Analysten halten auch den angekündigten Jobabbau im Vergleich zu anderen Banken noch für moderat: Nach den bisherigen Plänen fallen 9000 der weltweit gut 100.000 Stellen weg, davon 4000 in Deutschland. Der Abbau läuft gerade an.

...

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Reuters, 01.09.2016

EUROPA/FINANZMÄRKTE/BREXIT

UBS-Präsident Weber warnt vor überzogenen Hoffnungen nach Brexit

Uhrzeit: 10:30:14 GMT

Frankfurt, 01. Sep (Reuters) - Frankfurt und andere Börsenplätze auf dem Kontinent könnten von einem Austritt Großbritanniens aus der Europäischen Union (EU) nach Ansicht von UBS -Verwaltungsratschef Axel Weber weniger profitieren als erhofft. "Wenn London raus ist aus der EU, wird die EU lange brauchen, um sich einen Kapitalmarkt zu formen", sagte Weber am Donnerstag auf der Tagung "Banken im Umbruch" in Frankfurt. "Die Briten reden oft davon, wenn Nebel über dem Ärmelkanal hängt, dass der Kontinent abgeschnitten ist. Beim Kapitalmarkt stimmt dieses Bild", sagte Weber.

London habe New York nach der Finanzkrise als größten Finanzplatz der Welt abgelöst, Frankfurt sei dagegen im Reigen der globalen Finanzzentren nur die Nummer 16. Großbritannien erkenne, dass seine Zukunft von der Londoner City abhänge. "Sie werden vieles tun, um diese Vorreiterschaft zu erhalten."

Der Wirtschaftsprofessor und ehemalige Bundesbank-Chef warnt davor, dass sich Frankfurt, Paris und andere Finanzplätze in der EU zu große Hoffnungen auf einen Bedeutungsverlust Londons machen - zumal, wenn sie sich gegenseitig Konkurrenz machten. "Ich sehe das Risiko, dass sich der globale Kapitalmarkt anders orientiert, wenn jetzt ein europäischer Wettbewerb einsetzt." Denn viele Finanzgeschäfte zwischen institutionellen Anlegern seien nicht vom "EU-Passport" abhängig, der Transaktionen in der EU erleichtert. "Das können sie an jedem Land zusammen mit den dort am Finanzplatz tätigen Institutionen tätigen", sagte der UBS-Verwaltungsratschef. So könnte Kontinentaleuropa am Ende im globalen Handel eine viel geringere Rolle spielen - und New York, Mumbai oder auch Zürich die Profiteure sein. (Reporter: Alexander Hübner; Mitarbeit: Jonathan Gould und Andreas Kröner, redigiert von Andreas Framke. Bei Rückfragen wenden Sie sich bitte an die Redaktionsleitung unter den Telefonnummern 069-7565 1312 oder 030-2888 5168)

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

T-Online.de, 01.09.2016

(auch erschienen in: Rhein Main Presse; Glocke online, Die; Allgemeine Zeitung online; Volksstimme.de; Norddeutsche Neueste Nachrichten Online; Lauterbacher Anzeiger Online; Gelnhäuser Tageblatt Online; Gießener Anzeiger Online; Berliner Morgenpost Online; Focus Online; Mittelbayerische.de; Oberhessische Zeitung Online; Wiesbadener Kurier Online; Haller Kreisblatt online; Frankfurter Rundschau Online; Wolfsburger Nachrichten Online; Wormser Zeitung Online; Gifhorner Rundschau Online; Wiesbadener Tagblatt Online; Radio Zwickau Online; Main-Spitze Online; Kreis-Anzeiger Zentralhessen Online; Lampertheimer Zeitung Online; Bürstädter Zeitung Online; Thüringische Landeszeitung Online; Ostthüringer Zeitung Online; Morgenweb; arcor.de; ZVW Online; Ostthüringer Zeitung Online; Helmstedter Nachrichten Online; Echo Online; Nürtinger Zeitung / Wendlinger Zeitung online; Radio K.W. Online; Neue Westfälische online; Nordwest-Zeitung Online; Westdeutsche Zeitung Online; Hamburger Abendblatt Online; Lausitzer Rundschau Online; Usinger Anzeiger Online; Kantonalbank; Augsburger Allgemeine Online; idowa.de Mediendienste; Ostthüringer Zeitung Online; 107.7 Radio Hagen Online; Radio Essen Online; Münsterländische Volkszeitung Online; fehmarn24.de; Frankfurter Neue Presse Online; Höchster Kreisblatt Online; heimatzeitung.de; Radio Oberhausen Online; EU-Info. Deutschland; Radio 91.2 Dortmund Online; Bremervörde Zeitung Online; Radio Bochum Online; Radio Herne Online; Radio Emscher Lippe Online; Pforzheimer Zeitung Online; Dülmener Zeitung.online; Abendzeitung Online; Nordkurier Online; Schweriner Volkszeitung online; Frankfurter Neue Presse Online; ka-news.de; Patriot online, Der; Aachener Zeitung online; Wilhelmshavener Zeitung Online; Radio Ennepe Ruhr Online; Westfalen Blatt online; Gäubote online; Wolfenbütteler Zeitung Online; Radio Vest Online; stimme.de; schwäbische.de; Emsdettener Volkszeitung Online; SOL.DE; Radio Duisburg Online; Radio Mülheim Online; WN Westfälische Nachrichten Online; solinger-tageblatt.de; Neue OZ Osnabrücker Zeitung online; Boyens Zeitungen; Braunschweiger Zeitung Online; Landes-Zeitung.de; Radio Sauerland Online; Ruhr Nachrichten Online; nordbayern.de; Mindener Tageblatt online; Pfälzischer Merkur online; NQ Online; börsenNEWS.de; DEWEZET Online; Der Westen - WP-Westfalenpost Online; Badisches Tagblatt Online; Der Westen - NRZ Online; Peiner Nachrichten Online; OSTSEE-ZEITUNG.DE; Pyrmonter Nachrichten Online; Ludwigsburger Kreiszeitung Online; Der Westen - IKZ Online; Nordkurier Online; Goslarsche Zeitung Online; Süddeutsche Zeitung Online; General-Anzeiger, Bonn Online; Der Westen - WAZ Online; pipeline; Südwest Presse online; Badische Zeitung Online; Walsroder Zeitung Online; Nassauische Neue Presse Online; Stuttgarter Nachrichten Online; mittelhessen; Uckermark Kurier Online; Märkische Allgemeine Online; KN-Online - Kieler Nachrichten; Traunsteiner Tagblatt Online; Lübecker Nachrichten Online; Dresdner Neueste Nachrichten Online; Rhein-Zeitung online; Taunus Zeitung Online; Leipziger Volkszeitung online; Borkener Zeitung Online; Der Westen - WR-Westfälische Rundschau Online; Cannstatter Zeitung Online; N24 Online; NeuePresse.de; Euro Fund Research; KREISBOTE Online; Freie Presse Online; Prignitzer.de; LZ online; Siegener Zeitung Online; Radio 7 Online; HNA online; chiemgau24.de; GelbeBlatt online, Das; SIEGERLANDKURIER online; Offenbach-Post Online; az online; Rotenburger Rundschau Online; kreiszeitung.de; Hersfelder Zeitung Online; Werra-Rundschau Online; Waldeckische Landeszeitung Online; finanzen.ch; FINANZ und WIRTSCHAFT Online; cash.ch; swissquote.ch; awp; Bankhaus Spängler; Sat1 (CH); Sat1.at; SAT.1 Online]

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Wirtschaft

Banken ächzen unter Zinstief - Strafzinsen für Sparer?

FRANKFURT (dpa-AFX) - Die Finanzaufsicht Bafin sorgt sich angesichts des anhaltenden Zinstiefs um Deutschlands Banken. "Für den Bankensektor wird die derzeitige Zinspause mehr und mehr zu einer bedrohlichen Durststrecke", sagte der Präsident der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (Bafin), Felix Hufeld, bei einer Bankentagung am Donnerstag in Frankfurt. "Das gefühlt ewige Zinstief lässt die Ertragsbasis der Institute langsam aber sicher erodieren."

Die Europäische Zentralbank (EZB) hat den Leitzins im Euroraum auf Null gesenkt, für Einlagen der Geschäftsbanken bei der Notenbank werden 0,4 Prozent Strafzinsen fällig. Die Kosten dafür geben viele Banken bereits an ihre Unternehmenskunden oder große Investoren wie Fonds weiter. Das Gros der Privatkunden bleibt indes bisher verschont, nur einzelne Institute - etwa die Raiffeisenbank Gmund am Tegernsee - verlangen von reichen Sparern Strafzinsen.

Über kurz oder lang könnten aber auch auf Durchschnitts-Sparer Strafzinsen zukommen. "Ich glaube, dass für den normalen Girokontenkunden, für den normalen Sparkunden negative Zinsen Konsequenzen haben werden, die wir alle nicht wollen", sagte Postbank-Chef Frank Strauß. Er halte Strafzinsen für Privatkunden für unwahrscheinlich, "aber man darf in dem aktuellen Umfeld niemals nie sagen". Der Chef des genossenschaftlichen Spitzeninstituts DZ Bank, Wolfgang Kirsch, warnte vor den Folgen von Strafzinsen für Privatkunden: "Dann kommen ja auch schnell Trotzreaktionen." Kunden könnten Geld abheben oder zur Konkurrenz wechseln.

In vielen Fällen müssen Privatkunden bereits höhere Gebühren zahlen etwa für Überweisungen oder Bankkarten. "Die Nachfrage nach Schließfächern hat sehr stark zugenommen", merkte der Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Volks- und Raiffeisenbanken (BVR), Uwe Fröhlich, an. "Aus meiner Sicht ist auch das ein Warnsignal."

Ex-Bundesbank-Präsident Axel Weber sieht die Geldpolitik nach Jahren extrem niedriger Zinsen an der Grenze ihrer Wirksamkeit. "Notenbanken sind heute sehr stark zum Reparaturbetrieb der Politik und der Finanzmärkte verkommen", sagte Weber, der heute Präsident des Verwaltungsrates der Schweizer Großbank UBS <UBSN.VTX> <UBRA.ETR> ist. Die Geldschwemme erreiche ihr Ziel nicht. "Ich war immer skeptisch gegenüber negativen Zinsen, weil ich glaube, dass sie mehr Schaden als Nutzen bringen."

...

T-Online, 01.09.2016

[Erschienen auch in: wallstreet:online; Aktiencheck; Stock World; Yahoo! Deutschland; Boerse Stuttgart; Gewinn Online; finanzen.at; Finanzen100; finanzen.ch; Börse Frankfurt; investing.com; Raiffeisen Österreich; europeonline-magazine.eu; zertifikateanleger.de; finanztreff.de; DAB bank AG; Baader Bondboard; financial.de; .comdirect; Osterreich Nachrichten; Börsen-Zeitung Online; aktienmeldungen.de; boerse.de; dpa AFX Online; Newratings; börsenNEWS.de; boerse-online.de; Deutsche Bank; Hello Bank!; sbroker; finanzen.net; easybank; BAWAG PSK Chartmix; OnVista; ariva.de; Der Westen - WAZ Online; arcor.de; Dülmener Zeitung.online; WN Westfälische Nachrichten Online; Recklinghäuser Zeitung Online; koeln.de; azonline.de; Waltroper Zeitung Online; Marler Zeitung Online; Stimberg Zeitung Online; Hertener Allgemeine Online; Dattelner Morgenpost Online; Taunus Zeitung Online; Radio Erft Online; Hellweger Anzeiger Westfälische Rundschau; Radio Leverkusen Online; Radio Euskirchen Online; Radio Berg Online; Radio Rur Online; Borkener Zeitung Online; Radio Bonn / Rhein-Sieg Online; Bocholter-Borkener Volksblatt Online; Emsdettener Volkszeitung Online; Frankfurter Neue Presse Online; Der Westen - WR-Westfälische Rundschau Online; Der Westen - WP-Westfalenpost Online; Echo Online; Frankfurter Neue Presse Online; Der Westen - NRZ Online;

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Nassauische Neue Presse Online; Oberhessische Presse Online; Der Westen - IKZ Online; Höchster Kreisblatt Online; Telebörse]

Wirtschaft

DZ Bank nach Fusion optimistisch: Über zwei Milliarden Gewinn 2016

FRANKFURT (dpa-AFX) - Die DZ Bank strebt nach der Fusion mit der WGZ Bank für 2016 einen Milliardengewinn an. Der Zusammenschluss werde zwar in der Bilanz einige Spuren hinterlassen, sagte Vorstandschef Wolfgang Kirsch am Donnerstag bei einer Bankentagung in Frankfurt. Nach einem guten ersten Halbjahr sei er jedoch zuversichtlich: "Ich gehe davon aus, dass wir für das Gesamtjahr ein Ergebnis erwarten dürfen, das gut oberhalb von zwei Milliarden liegen wird."

Nach fast einem halben Dutzend erfolgloser Anläufe hatten sich die beiden letzten verbliebenen genossenschaftlichen Spitzeninstitute DZ (Frankfurt) und WGZ (Düsseldorf) zum 1. August zur Zentralbank für Deutschlands Volks- und Raiffeisenbanken zusammengeschlossen. Gemessen an der Bilanzsumme von knapp 500 Milliarden Euro entstand die drittgrößte Geschäftsbank im Land nach Deutscher Bank und Commerzbank <CBK.ETR>.

Etwa 700 der zuletzt etwa 5600 Vollzeitstellen der beiden Häuser fielen in dem Gemeinschaftsunternehmen weg. Das entspricht etwa 1000 Menschen. Die Vorstände von DZ (sieben Mitglieder) und WGZ (fünf Mitglieder) wurden zunächst zusammengelegt. Auf Dauer könne er sich eine Größe von acht Vorstandsmitgliedern vorstellen, sagte Kirsch.

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Yahoo! Deutschland, 01.09.2016

[Erschienen auch in: wallstreet:online; Aktiencheck; finanztreff.de; finanzen.net; finanzen.at; Stock World; .comdirect; Baader Bondboard; europeonline-magazine.eu; dpa AFX Online; Finanzen100; Raiffeisen Österreich; börsenNEWS.de; financial.de; boerse-online.de; Börse Frankfurt; easybank; finanzen.ch; Newratings; ariva.de; Gewinn Online; DAB bank AG; sbroker; OnVista; Hello Bank!; BAWAG PSK Chartmix; Deutsche Bank; Euro Fund Research; zertifikateanleger.de; EU-Info. Deutschland]

Ex-Bundesbank-Präsident Weber: Geldpolitik an der Grenze

FRANKFURT (dpa-AFX) - Ex-Bundesbank-Präsident Axel Weber sieht die Geldpolitik nach Jahren extrem niedriger Zinsen an der Grenze ihrer Wirksamkeit. "Notenbanken sind heute sehr stark zum Reparaturbetrieb der Politik und der Finanzmärkte verkommen", sagte Weber, der heute Präsident des Verwaltungsrates der Schweizer Großbank UBS ist, am Donnerstag bei einer Bankentagung in Frankfurt. Das viele billige Geld erreiche den angestrebten Effekt nicht: "Der Zinskanal ist verstopft", sagte Weber. "Die Geldpolitik kann das langfristige Potenzialwachstum nicht anschieben."

Theoretisch seien zwar noch niedrigere Zinsen denkbar, er sehe jedoch keinen Sinn darin, sagte Weber: "Ich war immer skeptisch gegenüber negativen Zinsen, weil ich glaube, dass sie mehr Schaden als Nutzen bringen." Im Streit über den Kurs der Europäische Zentralbank (EZB) in der Euro-Schuldenkrise war Weber im Frühjahr 2011 als Bundesbank-Präsident zurückgetreten. Der Ökonom störte sich damals daran, dass die EZB Staatsanleihen von Euro-Krisenländer kaufte.

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Mannheimer Morgen, Stadtausgabe 01.09.2016

Finanzen: Deutsche-Bank-Chef John Cryan plädiert für Zusammenschlüsse unter Instituten / Sparkassen-Präsident Georg Fahrenschon hält davon nichts

„Schlicht zu viele Banken in Deutschland“

Von unserem Korrespondenten
Rolf Obertreis

FRANKFURT. Nach Ansicht von Deutsche-Bank-Chef John Cryan (kleines Bild) und Commerzbank-Chef Martin Zielke gibt es in Deutschland immer noch viel zu viele Kreditinstitute. Das sei zwar vordergründig gut für die Kunden, aber schlecht für die immer weiter schwindende Ertragskraft der Geldhäuser, betont Cryan auf der Tagung „Banken im Umbruch“. Im Vorfeld der Tagung aufgekommene Gerüchte über einen möglichen Zusammenschluss ihrer Häuser weisen beide Bank-Chefs aber deutlich zurück. „Wir schauen nicht nach Partnern in Deutschland, wir konzentrieren uns auf unsere eigene Arbeit. Wir haben unsere strategischen Hausaufgaben zu machen“, sagt Cryan. Spekulationen über ein Zusammengehen mit der Deutschen Bank seien deshalb müßig.

Vorwurf der Kleinstaaterei

Dagegen hält Sparkassen-Präsident Georg Fahrenschon nichts von Forderungen nach weiteren Konsolidierungen. Das halte er für nicht sachgerecht, ja sogar für geschichtsvergessen. „Es ist nicht lange her, dass wir alle die Erfahrung gemacht haben: Zu große Kreditinstitute sind Gift für die Stabilität von Finanzmärkten.“ Cryan hält gleichwohl dagegen. „Wir brauchen weitere Zusammenschlüsse – auf nationaler Ebene, aber eben auch über die Landesgrenzen hinweg.“ Nur dann könnten Banken auch wegen der anhaltend niedrigen Zinsen wirtschaftlich arbeiten und auf Dauer international mithalten. Die Kleinstaaterei in Europa müsse beendet werden. „Es gibt in Deutschland schlicht zu viele Banken. Anders als in Spanien, Frankreich oder Nordeuropa kam es hier nie zu einer großen Welle von Zusammenschlüssen.“

Im Licht der untergehenden Sonne: die Finanzmetropole Frankfurt. BILDER DPA

Die Deutsche Bank selbst will bei der Konsolidierung allerdings vorerst keine Rolle spielen. „Wir wollen die Deutsche Bank eigentlich kleiner und einfacher machen.“ Dazu gehört Cryan zufolge vor allem auch der geplante Verkauf der Postbank. Wann dies geschehe, lässt der Brite noch offen.

Bei der in seinen Augen notwendigen Konsolidierung in Deutschland denkt er an kleinere Banken und damit offensichtlich vor allem an Sparkassen und Volksbanken. „Viele dieser Banken stehen gar nicht unter dem Druck, attraktive Renditen erwirtschaften zu müssen. Sie haben de facto staatliche Eigentümer oder müssen sich nicht am Kapitalmarkt messen lassen.“ Sparkassen-Präsident Fahrenschon wies solche Ideen auf der Tagung entschieden zurück.

▶ Kommentar

Tagesspiegel, 01.09.2016

„Es gibt zu viele Banken“

Deutsche Topbanker streiten über die Konsolidierung der Branche – nur beim Thema Digitalisierung sind sie sich einig

VON ROLF OBERTREIS

FRANKFURT AM MAIN - Zu viele, zu groß, zu unsicher? Auf einer Tagung in Frankfurt am Main waren sich am Mittwoch die Chefs der größten deutschen Banken über die Zukunft der Geldhäuser uneins. Nach Ansicht von Deutsche-Bank-Chef John Cryan und Commerzbank-Chef Martin Zielke gibt es in Deutschland immer noch viel zu viele Kreditinstitute. Das sei zwar vordergründig gut für die Kunden, aber schlecht für die immer weiter schwindende Ertragskraft der Geldhäuser, betonte Cryan auf der Handelsblatt-Tagung „Banken im Umbruch“.

Im Vorfeld aufgekommene Gerüchte über einen möglichen Zusammenschluss ihrer Häuser wiesen beide Bankchefs aber deutlich zurück. „Wir schauen nicht nach Partnern in Deutschland, wir konzentrieren uns auf unsere eigene Arbeit und Projekte. Wir haben unsere strategischen Hausaufgaben zu machen“, sagte Cryan.

„Wir kennen uns natürlich gut“, betonte Zielke, ließ aber durchblicken, dass es auch bei der Commerzbank derzeit andere Prioritäten gebe. Spekulationen über ein Zusammengehen mit der Deutschen Bank seien müßig. Dagegen wies Sparkassen-Präsident Georg Fahrenschon Forderungen nach weiteren Konsolidierungen zurück. Das halte er für nicht sachgerecht, ja sogar für geschichtsvergessen. „Es ist nicht lange her, dass wir alle die Erfahrung gemacht haben: Zu große Kreditinstitute sind Gift für die Stabilität von Finanzmärkten.“

Cryan hält gleichwohl dagegen. „Wir brauchen weitere Zusammenschlüsse, auf nationaler Ebene, aber eben auch über die Landesgrenzen hinweg.“ Nur dann könnten Banken auch wegen der anhaltend niedrigen Zinsen wirtschaftlich arbeiten und auf Dauer international mithalten. Die Kleinstaaterei in Europa müsse beendet werden. „Es gibt in Deutschland schlicht zu viele Banken. Anders als in Spanien, Frankreich oder Nordeuropa kam es hier nie zu einer großen Welle von Zusammenschlüssen.“ Die Deutsche Bank selbst will bei der Konsolidierung allerdings vorerst keine Rolle spielen. „Wir wollen die Deutsche Bank eigentlich kleiner und einfacher machen.“ Dazu gehört Cryan zufolge vor allem auch der geplante Verkauf der Postbank. Wann dies geschehe, lässt der Brite offen. Bei der in seinen Augen notwendigen Konsolidierung in Deutschland denkt er an kleinere Banken und damit offensichtlich vor allem an Sparkassen und Volksbanken. „Viele dieser Banken stehen gar nicht unter dem Druck, attraktive Renditen erwirtschaften zu müssen. Sie haben de facto staatliche Eigentümer oder müssen sich nicht am Kapitalmarkt messen lassen.“ Sparkassen-Präsident Fahrenschon wies solche Ideen auf der Tagung entschieden zurück. Von einer Fusion etwa zwischen dem Sparkassen-Investmentfonds-Anbieter Deka-Bank und einer Landesbank hält er nichts. Generell seien weniger Banken nicht automatisch gefahrlosere Banken. Kleinere und einfacher aufgebaute Institute sind nach Ansicht von Fahrenschon sicherer.

Bankenballung. *Deutsche-Bank-Chef Cryan fordert mehr Zusammenschlüsse deutscher Geldhäuser.* Foto: Boris Roessler/dpa

Auch Commerzbank-Chef Zielke betonte, es gebe zu viele Banken in Deutschland. Die Commerzbank will aber bei der Konsolidierung vorerst offenbar keine Rolle spielen. Während es Cryan für unumgänglich hält, dass weitere Filialen geschlossen und auch Personal abgebaut wird, will Zielke an Filialen festhalten. „Banken, die Filialen schließen, können nicht mehr wachsen. Das funktioniert nur mit persönlicher und physischer Präsenz.“ Kunden kämen nach wie vor in die Filialen. „In unserer Pilot-Filiale in Stuttgart hatten wir in einreinhalb Jahren eine Million Besucher. Und 90 Prozent unserer Neukunden gewinnen wir in unseren Filialen.“

Einig sind sich Cryan, Zielke und Fahrenschon, dass die Kreditinstitute noch stärker als bislang auf Digitalisierung und dabei auch auf die Zusammenarbeit mit Finanz-Start-ups, sogenannten FinTechs, setzen sollten. Die Digitalisierung sei eine riesige Chance für die Kreditinstitute, glaubt Zielke, allerdings in Verbindung mit Filialen. „Daten sind der Zins der Zukunft“, glaubt Sparkassen-Präsident Fahrenschon. Niemand wisse über die finanziellen Bedingungen der Deutschen mehr als die Sparkassen. Dies wollen die Sparkassen auch in Kooperation mit Fintechs für die Erarbeitung digitaler Produkte nutzen.

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Neue Luzerner Zeitung, 01.09.2016

CS: «Fusion ist unmöglich»

ZÜRICH/FRANKFURT sda. Eine Fusion der Credit Suisse mit der Deutschen Bank würde nach Ansicht ihres Verwaltungsratspräsidenten schon an den Regulierern scheitern. «Das ist ein Ding der Unmöglichkeit», sagte Urs Rohner gestern auf der Tagung «Banken im Umbruch» in Frankfurt.

Credit Suisse und Deutsche Bank werden immer wieder als mögliche Fusionspartner gehandelt. Rohner ist aber überzeugt: Dies wäre «nicht zielführend», weil absehbar wäre, dass die Regulierungsbehörden einem Zusammengehen nicht zustimmen würden.

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Münchner Merkur, 01.09.2016

Fusionsgerüchte befeuern Banken-Aktien

Banken ächzen unter den niedrigen Zinsen und bekommen immer mehr Konkurrenz von jungen Finanz-Start-up-Unternehmen. Mehr Zusammenarbeit könnte ein Ausweg sein. Es gibt sogar Gerüchte über eine Megafusion.

REUTERS

Frankfurt – Zinstief und Digitalisierung zwingen die Finanzbranche nach Einschätzung von Deutscher Bank und Commerzbank zu mehr Fusionen. Gerade im hart umkämpften deutschen Markt gebe es zu viele Institute, sagten die Chefs der beiden Dax-Konzerne, John Cryan und Martin Zielke, bei einer Bankentagung in Frankfurt. Sich zusammentun wollen die beiden größten deutschen Geldhäuser entgegen anderslautender Gerüchte jedoch nicht. An den Aktienmärkten sorgten die Gerüchte dennoch für helle Aufregung. Die Aktien beider Banken schnellten zeitweise um über vier Prozent in die Höhe.

dpa

"Wir brauchen weitere Zusammenschlüsse – auf nationaler Ebene – aber eben auch über die Landesgrenzen hinweg", forderte Cryan. "Nur dann können wir auf Dauer wirtschaftlich arbeiten. Und nur dann können wir international mithalten." Gerade in Deutschland gebe es "schlicht zu viele Banken". Höhere Gebühren seien schwer durchsetzbar, das andauernde Zinstief drücke zusätzlich auf die Erträge.

Einen Bericht über ein mögliches Zusammengehen seines Hauses mit der Commerzbank dementierte Cryan. Auf die Frage, ob die Deutsche Bank nach Partnern im deutschen Markt suche, antwortete der Brite: "Nein." Er strebe vielmehr an, die Deutsche Bank kleiner und einfacher zu machen. Das Geldinstitut konzentriere sich auf diese Strategie und habe bei seinem Umbau noch eine Menge Arbeit vor sich. Geplant ist etwa der Verkauf der Postbank.

Am Morgen hatte an der Börse ein Bericht des "Manager Magazins" die Kurse bewegt: Die Zeitschrift berichtete auf ihrer Online-Seite, die Deutsche Bank habe intern einen möglichen Zusammenschluss mit der Commerzbank ausgelotet. Die Überlegungen seien allerdings theoretisch und in einem sehr frühen Stadium. Auch das der "Welt" beiliegende Heft "Bilanz" will von einem Geheimtreffen von Vertretern beider Banken wissen. Zugleich wird aber zu bedenken gegeben, dass die Fusion politisch problematisch sein könnte, wenn nämlich die Teils dem Staat gehörende Commerzbank ausgerechnet im Jahr der Bundestagswahl einen massenhaften Stellenabbau ankündigen müsste.

Zielke, der die Commerzbank seit Mai führt, konzentriert sich auf das Ausarbeiten einer neuen Strategie für den Dax-Konzern. Trotz der fortschreitenden Digitalisierung setzt er weiterhin auf ein dichtes Filialnetz. "Wachstum funktioniert nur mit entsprechender persönlicher und physischer Präsenz. Ohne Filialen wird es nicht gehen", betonte Zielke. Allerdings werde sich die Rolle der Filiale "fundamental ändern": "Unsere Filialen werden nicht mehr die Vollsortimentwarenhäuser sein wie wir sie kennen." Aktuell hat die Commerzbank 1050 Geschäftsstellen.

"Die künftige Strategie heißt digital und analog", sagte Zielke. Zu Details wolle er sich derzeit nicht äußern. "Wir waren lange Jahre hochprofitabel, wir konnten genug Gewinn abschöpfen, Boni ausschütten und relativ bequem leben. Doch diese paradiesischen Zustände sind vorbei, ich würde sogar sagen, sie sind ein- für allemal vorbei", befand der Commerzbank-Chef. "Der Umbruch, der im Moment stattfindet, ist brutal, schnell und radikal. Banken sind gezwungen, jeden Stein anzufassen, umzudrehen, neu einzusortieren und ab und an auch gänzlich auszusortieren."

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Weser Kurier, 01.09.2016

Banker erwarten mehr Fusionen

Gerüchte um Zusammenschluss

VON JÖRN BENDER

Frankfurt/Main. Zinstief und Digitalisierung zwingen die Finanzbranche nach Einschätzung von Deutscher Bank und Commerzbank zu mehr Fusionen. Gerade im hart umkämpften deutschen Markt gebe es zu viele Institute, sagten die Chefs der beiden Dax-Konzerne, John Cryan und Martin Zielke, am Mittwoch bei einer Bankentagung in Frankfurt. Sich zusammentun wollen die beiden größten deutschen Geldhäuser entgegen anderslautender Gerüchte jedoch nicht.

„Wir brauchen weitere Zusammenschlüsse – auf nationaler Ebene – aber eben auch über die Landesgrenzen hinweg", forderte Cryan. „Nur dann können wir auf Dauer wirtschaftlich arbeiten. Und nur dann können wir international mithalten." Gerade in Deutschland gebe es „schlicht zu viele Banken". Höhere Gebühren seien schwer durchsetzbar, das andauernde Zinstief drücke zusätzlich auf die Erträge.

Einen Bericht über ein mögliches Zusammengehen seines Hauses mit der Commerzbank dementierte Cryan. Auf die Frage, ob die Deutsche Bank nach Partnern im deutschen Markt suche, antwortete der Brite: „Nein." Er strebe vielmehr an, die Deutsche Bank kleiner und einfacher zu machen. Das Geldinstitut konzentriere sich auf diese Strategie und habe bei seinem Umbau noch eine Menge Arbeit vor sich. Geplant ist unter anderem der Verkauf der Bonner Tochter Postbank. Am Morgen hatte an der Börse ein Bericht des „Manager Magazins" die Kurse bewegt: Die Zeitschrift berichtete auf ihrer Online-Seite, die Deutsche Bank habe intern einen möglichen Zusammenschluss mit der Commerzbank ausgelotet. Die Überlegungen seien allerdings theoretisch und in einem sehr frühen Stadium. Die Fusionsfantasie trieb die Aktienkurse beider Konzerne am Vormittag an.

Zielke, der die Commerzbank seit Mai führt, konzentriert sich auf das Ausarbeiten einer neuen Strategie für den teilverstaatlichten Dax-Konzern. Trotz der fortschreitenden Digitalisierung setzt der bisherige Privatkundenchef weiterhin auf ein dichtes Filialnetz. „Wachstum funktioniert nur mit entsprechender persönlicher und physischer Präsenz. Ohne Filialen wird es nicht gehen."

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

NRZ Neue Ruhr Zeitung, 01.09.2016

Fusion nicht ausgeschlossen

Deutsche Bank und Commerzbank heizen Debatte an

Von Autor: Frank Meßing

Essen. Seit Jahren sinkt in Deutschland die Zahl der Banken und ihrer Filialen. Am Mittwoch befeuerten die Chefs von Deutscher und Commerzbank die Debatte um eine weitere Fusionswelle in der Kreditbranche. Selbst ein Zusammengehen der beiden Marktführer scheint nicht mehr ausgeschlossen.

"Wir brauchen weitere Zusammenschlüsse – auf nationaler Ebene, aber eben auch über die Landesgrenzen hinweg", sagte John Cryan, Vorstandsvorsitzender der Deutschen Bank, am Mittwoch bei der Tagung "Banken im Umbruch" in Frankfurt. Die "Kleinstaaterei" in Europa müsse ein Ende haben, auch in Deutschland gebe es zu viele Geldhäuser. Dieser Auffassung schließt sich ausdrücklich auch Commerzbank-Chef Martin Zielke an. Nach Zahlen der Deutschen Bundesbank gab es im vergangenen Jahr in Deutschland 1960 Kreditinstitute mit 34 045 Filialen – Sparkassen und Volksbanken mitgerechnet. Zum Vergleich: 1997 waren es mit 3578 fast doppelt so viele Institute, die 63 186 Filialen aufrecht erhielten.

Einen Bericht des "Manager Magazins", demzufolge es bei der Deutschen Bank Überlegungen in einem "sehr frühen Stadium" über eine Fusion mit der Commerzbank gegeben habe, wollten beide Bosse gestern nicht bestätigten. Cryan räumte in Frankfurt zwar ein, dass er sich mit Zielke zu einem Gespräch getroffen habe. Er schaue sich aber nicht nach Partnern innerhalb Deutschlands um. Commerzbank-Chef Zielke nannte die Spekulationen über eine Elefanten-Hochzeit "müßig".

Das Magazin "Bilanz" hatte zuvor berichtet, dass die "streng geheimen Gespräche" zwischen den Bankchefs Anfang August aufgenommen und akribisch von den Stabsstellen vorbereitet worden seien. Ergebnisse habe es aber nicht gegeben.

Die Fantasie der Börsianer regten die Fusionspläne dennoch an. Die Kurse beider Geldhäuser legten am Mittwoch ordentlich zu.

Der Umbruch auf dem Bankensektor ist ohnehin im Gange. Das Nullzins-Niveau und milliardenschwere Rechtsstreitigkeiten setzen die Deutsche Bank massiv unter Druck. Vorstandschef Cryan hatte im Juli ein gewaltiges Sparprogramm angekündigt: Bundesweit will er 188 Filialen schließen – 51 davon in NRW. 3000 Vollzeitstellen sollen wegfallen.

Seine Strategie für die Commerzbank muss Martin Zielke, der seit dem Frühjahr auf dem Chefsessel sitzt, noch finden. Nach Informationen dieser Zeitung will er seine Pläne Anfang Oktober präsentieren. "Alles was digitalisiert werden kann, wird digitalisiert werden", kündigte Zielke gestern an. "Das ist praktisch die ganze Bank in einem iPhone." Die größten Umwälzungen stünden in der Verwaltung und Abwicklung hinter den Kulissen bevor, sagte der Commerzbank-Chef.

Insider sind sich einig, dass hinter der Neustrukturierung auch ein Sparprogramm mit nennenswertem Arbeitsplatzabbau stecken werde. Zielke wollte sich dazu bei der Banken-Tagung nicht konkret äußern. "Wir müssen dafür viel Geld in die Hand nehmen", erklärte er lediglich.

Weit hinter Wettbewerbern zurück

Deutsche Bank und Commerzbank plagen weitere Probleme abseits der niedrigen Zinsen und der Konkurrenz durch Internet-Banken: Mit ihrem Eigenkapital ist es nicht zum Besten bestellt. Zudem liegt die Deutsche Bank bei der Marktkapitalisierung, die den Börsenwert der Unternehmen ausdrückt, weit hinter europäischen Wettbewerbern wie der britischen HSBC, der spanischen Banco Santander und vielen anderen zurück.

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Wirtschaftsblatt, 01.09.2016

Die Deutsche Bank will zwar nicht mit der Commerzbank fusionieren, ist aber prinzipiell für die Konsolidierung in der Branche.

Deutsche Bank für Fusionen

Der Chef der Deutschen Bank, John Cryan, fordert ein „Ende der Kleinstaaterei" im deutschen Finanzwesen. Zuerst sollen die kleinen Finanzinstitute konsolidieren.

FRANKFURT. Zu viele Anbieter, extremer Preisdruck, ruinöser Wettbewerb: Nicht nur in der europäischen Luftfahrt und im Mobilfunk frisst diese Marktlage die Margen. Deutschland hat – wie Österreich – auch im Finanzwesen ein Überangebot. Der Chef der Deutschen Bank, John Cryan, hat sich nun erstmals offen für Fusionen unter Europas Banken ausgesprochen.

„Wir brauchen weitere Zusammenschlüsse – auf nationaler Ebene, aber auch über die Landesgrenzen hinweg", sagte er am Mittwoch auf der Tagung „Banken im Umbruch" in Frankfurt. Die „Kleinstaaterei" in Europa müsse ein Ende haben. „Nur dann können wir auf Dauer wirtschaftlich arbeiten. Und nur dann können wir international mithalten."

Ein Zusammenschluss der mitten in der Sanierung steckenden Deutschen Bank mit der Commerzbank (das „Manager Magazin" hat über entsprechende Spekulationen berichtet) ist für Cryan aber keine Option: Er will die Deutsche Bank eigentlich kleiner und einfacher machen.

Nicht mit Commerzbank

Auch der neue Commerzbank-Chef, Martin Zielke, erklärte, dass solche Spekulationen müßig seien. Zielke betonte aber ebenfalls: „Wir haben zu viele Banken in Deutschland." Dies spreche für eine größere Konsolidierung in der Branche, sagte ein Händler an der Börse. Die Banken seien verzweifelt, fügte ein anderer hinzu. „Die Minuszinsen machen uns platt."

An der Börse sorgte allein die Fantasie für Auftrieb bei den zuletzt gebeutelten Finanztiteln: Die Aktien von Deutscher Bank und Commerzbank verteuerten sich um drei bis vier Prozent.

Für Cryan sind nicht unbedingt die Großbanken das Problem. Die Kleineren müssten bei der nötigen Marktbereinigung den Anfang machen, sagte er. Anders als in Spanien, Frankreich oder Nordeuropa sei es nie zu einer Fusionswelle gekommen.

Michael Kemmer, der Chefloblyist der Privatbanken, sieht die gesamte Finanzbranche wegen der Niedrigzinsen, der Regulierungskosten, der fortschreitenden Digitalisierung und der demografischen Entwicklung in einer schwierigen Lage. „Das ist ein Cocktail, der in den kommenden Jahren immer mehr Druck auf die Ertragslage der Banken ausüben wird", sagte Kemmer, Hauptgeschäftsführer des Bundesverbands deutscher Banken.

Die neuen Kapitalregeln, über die der Baseler Ausschuss für Bankenaufsicht am Freitag in Frankfurt beraten will (Schlagwort Basel IV), würden Deutschlands Banken besonders hart treffen, warnte Kemmer. „Wenn es bei den aktuellen Plänen bleibt, würden die Kapitalanforderungen für die deutschen Banken um mindestens 50 Prozent steigen." Eine so deutliche Erhöhung wäre angesichts der realen Risiken völlig unangemessen und würde die Fähigkeit der Banken drastisch einschränken, die Wirtschaft mit Krediten zu versorgen. Bei der Deutschen Bank könnten die Marktrisiken dadurch um 40 Prozent steigen, sagte Vorstandschef Cryan.

„Falsche Regulierung"

„Die nächste Finanzkrise wird ihre Ursache in einer falschen Regulierung und einer fatalen Geldpolitik haben", warnte auch der deutsche Sparkassen-Präsident, Georg Fahrenschon. Die Politik müsse Rahmenbedingungen schaffen, innerhalb derer Banken „wieder angemessen Geld verdienen und ihre Substanz verbessern können. Oder die Politik muss die Steuerzahler auf neuerliche Gefahren für die Stabilität der Finanzmärkte vorbereiten".

Zur Konsolidierung hat Fahrenschon aber eine andere Meinung: Zusammenschlüsse seien kein Patentrezept, die Probleme der Bankenbranche zu lösen. „Ich halte neuerliche Forderungen nach einer grundlegenden Konsolidierungswelle unter Kreditinstituten für nicht sachgerecht", sagte er auf derselben Konferenz. In der Finanzkrise habe sich gezeigt, dass zu große Kreditinstitute, die sich von ihren Kunden entfernen, erst recht „Gift für die Stabilität von Finanzmärkten" seien.

Die Zahl der Sparkassen ist in Deutschland im vergangenen Jahr um acht auf 409 Institute gesunken. Auch im laufenden Jahr rechnet Fahrenschon mit einigen Zusammenschlüssen, aber nicht mit drastischen Schritten. Bei den vier großen Landesbanken – LBBW, Bayern LB, NordLB und Helaba –, an denen die Sparkassen beteiligt sind, sieht Fahrenschon keinen Fusionsbedarf. (reuters/dp)

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Welt Bundesausgabe, 01.09.2016

Deutsche Bank und Commerzbank flirten

Bei beiden läuft es gerade nicht gut. Da kam die Fusionsidee auf. Aber erste Gespräche im August blieben ohne Ergebnis – vorerst jedenfalls

Es ist kein Geheimnis: Die Deutsche Bank und ihre kleine Konkurrentin Commerzbank haben jede Menge Probleme. Bei der Deutschen Bank drücken juristische Altlasten den Gewinn in früher unvorstellbarer Art und Weise. Das Geschäft läuft bei beiden nicht rund. Hohe Kosten und zu geringe Einnahmen drücken auf den Gewinn. Sie suchen dringend einen Ausweg. Inzwischen ist das allerdings schon ein Dauerzustand.

VON JAN DAMS UND KARSTEN SEIBEL

Die Topmanager beider Problemhäuser hatten daher eine Idee: eine Fusion, ein Zusammenschluss der beiden hiesigen Spitzen-Spieler. „Ja, es gab Gespräche", bestätigen Finanzkreise einen Bericht des Magazin „Bilanz", das der Freitagsausgabe der „Welt" beiliegt. „Allerdings ohne Ergebnis."

Was nicht heißt, dass die Idee ganz vom Tisch ist. Von kurzem Sommerflirt im August ist da die Rede. Davon, dass gewisse Dinge durchaus zusammenpassen würden. Aber auch davon, dass es derzeit eben Wichtigeres gäbe. Vorerst geschehe daher zunächst einmal nichts, heißt es. Aufgeschoben ist nicht unbedingt aufgehoben.

Gründe für den Stopp der Gespräche könnte es viele geben: Zunächst einmal stellt sich die Frage nach dem betriebswirtschaftlichen Sinn eines Zusammengehens von Deutscher und Commerzbank. Beide haben riesige Aktivitäten im Inland. Die könnte man zusammenlegen. In einem nächsten Schritt müssten aber gerade auf dem Heimatmarkt tausende Stellen gestrichen werden.

Politisch ist das möglicherweise ein kurzfristiges Problem: Der Bund ist an der Commerzbank beteiligt. Wenn ausgerechnet diese Bank ein Jahr vor der Bundestagswahl im kommenden Jahr mit dem Segen von Schwarz-Rot einen großen Stellenabbau ankündigt, dürfte das nicht jedem gefallen. Danach wäre es möglicherweise ein weitaus kleineres Problem für die Bundesregierung.

Davon mal ganz abgesehen würde eine Fusion auch das Eigenkapitalproblem beider Großbanken nicht lösen. Jedenfalls nicht ohne externe Hilfe. Beide Häuser sind mit Kapital nicht gerade reichlich gesegnet. In beiden Fällen wird immer wieder über die Möglichkeit von Kapitalerhöhungen spekuliert. Sogar die Frage, ob die Deutsche Bank Staatshilfe braucht, wird in Berlin diskutiert. Ein Zusammenschluss würde am Kapitalmangel nichts ändern.

In Frankfurt sind beide Banken praktisch Nachbarn

> WIR KENNEN UNS, MÖGEN UNS AUCH – GLAUBE ICH
>
> **MARTIN ZIELKE,** Vorstandschef der Commerzbank

Allerdings könnte die Bundesregierung die Commerzbank, an der sie ja ohnehin beteiligt ist, noch einmal mit Kapital ausstatten – was bei einer Fusion auch der neuen Großbank helfen würde. Wenn der Bund den Deal für eine gute Option hielte. Fragezeichen gibt es bei diesem Modell. Auf dem Papier lässt sich sich vieles positiver darstellen, als es dann in der Realität läuft. Gerade diese beiden Banken sind ein gutes Beispiel dafür. Die Übernahme der Postbank durch die Deutsche Bank hat nie die erhofften Effekte gebracht. Der Kauf der Dresdner Bank hat der Commerzbank fast das Genick gebrochen. Der deutsche Steuerzahler haftet heute noch dafür.

Neben einer großen Fusion gibt es auch Alternativen. Eine Option wäre es, die verschiedenen Geschäftsfelder der Banken zunächst zu trennen und danach zu zwei komplett neuen Geldhäuser zusammenzusetzen. Was auf dem Papier bestechend klingt, ist in der Praxis schwierig. In diesem Fall stellt sich noch dringender die Frage, woher das Kapitalmarktgeschäft der Deutschen Bank danach seine Finanzierung bekommen soll.

Auf der Tagung mit dem passenden Namen „Banken im Umbruch" in Frankfurt gab sich Deutsche-Bank-Chef John Cryan recht reserviert gegenüber der Fusionsidee: „Nein, wir schauen nicht nach Partnern im deutschen Markt", sagte der Brite. „Wir versuchen gerade, kleiner zu werden." Und sein Commerzbank-Kollege Martin Zielke formulierte etwas flapsiger: „Wir kennen uns, mögen uns auch – glaube ich."

„Bilanz" zufolge wurden die streng geheimen Gespräche zwischen den Bankchefs Anfang August aufgenommen, akribisch vorbereitet von den Stabsstellen. Bei der Deutschen Bank leitete demnach der frühere Goldman-Sachs-Banker Marcus Schenck die Verhandlungen. In Absprache mit Bankchef Cryan und dem Aufsichtsratsvorsitzenden Paul Achleitner. Bei der Commerzbank wiederum habe bereits Zielkes Vorgänger Martin Blessing erste Vorbereitungen getroffen.

Eine Option bleibt die Fusion – in welcher Form auch immer – sicher. Trotz des Abbruchs der Gespräche. Vor allem die Deutsche Bank hat derzeit aber zu sehr mit der Beseitigung bestehender Altlasten zu tun. Juristische Auseinandersetzungen. Der Abbau von vielen tausend Stellen. Die niedrigen Zinsen setzen die Banken unter Druck, nicht nur die Deutsche Bank. Geld lässt sich da kaum verdienen. Deshalb müssen die Kosten runter. Eine Fusion ändert daran zwar nichts, allerdings ließe sich mehr Geschäft mit noch weniger Mitarbeitern abwickeln.

Eines jedoch dürften Aktionäre gelernt haben: Ein Erfolg ist nicht zwangläufig garantiert, wenn die Deutsche Bank sich ein anderes deutsches Geldhaus einverleibt. Die Postbank will die größte Deutsche Bank gerade wieder verkaufen.

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Welt Bundesausgabe, 01.09.2016

Anleger halten sich trotz der Banken-Euphorie zurück

Dax fällt wieder unter die 10.600-Punkte-Marke

Die Anleger am deutschen Aktienmarkt sind am Mittwoch in Deckung geblieben. Nach guten Daten zur Beschäftigungsentwicklung in den Vereinigten Staaten weitete der Dax sein moderates Minus etwas aus – bis zum Schluss verlor er 0,6 Prozent auf 10.593 Zähler. Am Vortag war der Leitindex zurück über die psychologisch wichtige Marke von 10.600 Punkte gesprungen. Nach dem Auf und Ab der vergangenen Handelswochen deutet sich für den Monat August ein Kursgewinn von knapp drei Prozent an – im Juli war das Plus mehr als doppelt so hoch ausgefallen. Die Zahl der Beschäftigten in der US-Privatwirtschaft ist im August etwas stärker gestiegen als erwartet, teilte der private Jobdienstleister ADP mit. Die Daten gelten – neben den am Donnerstag anstehenden wöchentlichen Erstanträgen auf Arbeitslosenhilfe – als Richtschnur für den monatlichen Arbeitsmarktbericht, den die US-Regierung am Freitag veröffentlicht. Der MDax der mittelgroßen Unternehmen sank um 0,9 Prozent auf 21.397 Punkte, während der Technologiewerte-Index TecDax 0,7 Prozent auf 1727 Punkte verlor.

Am Rentenmarkt fiel die Umlaufrendite von minus 0,21 Prozent am Vortag auf minus 0,22 Prozent. Der Bund-Future gab bei 167,33 Zählern 0,24 Prozent nach. Der Euro notierte bei 1,1134 Dollar. Am Dienstag hatte die EZB den Referenzkurs auf 1,1168 Dollar festgesetzt.

Genährt wurden Fusionsfantasien von den Chefs der **Deutschen Bank** und der **Commerzbank**, John Cryan und Martin Zielke. „Wir brauchen weitere Zusammenschlüsse – auf nationaler Ebene, aber eben auch über die Landesgrenzen hinweg", betonte Cryan auf der Tagung „Banken im Umbruch" in Frankfurt. Einer Ehe mit der Commerzbank, die das „Manager Magazin" mit einem Bericht über entsprechende Gedankenspiele ins Gespräch gebracht hatte, erteilte der Brite zunächst allerdings eine Absage. Die Anteilscheine der Commerzbank und der Deutsche Bank notierten dennoch im Verlauf bis zu vier Prozent im Plus und waren damit unangefochten Spitzenreiter der ersten Börsenliga. Dabei waren mehr als die Hälfte aller gehandelten Dax-Aktien Papiere dieser beiden Geldhäuser.

Für Aufregung sorgte am späten Vormittag die Räumung eines Teils des Frankfurter Flughafens. Offenbar hatte eine Frau aus Versehen die Sicherheitsschleuse vor Abschluss der Untersuchung verlassen. Die Passagier-Abfertigung ging zwar nach einer Unterbrechung weiter. Es kam aber in der Folge zu einigen Verspätungen und Flugausfällen. Die Aktien des Flughafen-Betreibers **Fraport** belastete der Vorfall allerdings nur unwesentlich. Die Papiere drehten zeitweise sogar ins Plus und notierten später hauchdünn im Minus. Die Anteilscheine der **Lufthansa** verloren unterdessen um 0,7 Prozent. dpa/ww

GEWINNER

VERLIERER

Im **HDax** verzeichneten gestern zum Handelsschluss folgende Titel die größten Kursausschläge (Basis: Schlusskurs Vortag)

1.	**Siltronic**	19,275	(+4,47%)	1.	**Steinhoff**	5,391	(-7,53%)
2.	**Commerzbank**	6,306	(+3,38%)	2.	**Wacker Chemie**	83,340	(-3,47%)
3.	**Dt. Bank**	13,210	(+2,52%)	3.	**SLM Solution**	27,210	(-3,17%)
4.	**Dt. Pfandbriefbk**	8,715	(+1,85%)	4.	**ProSiebenSat.1**	38,560	(-3,01%)
5.	**Airbus Group**	52,300	(+1,55%)	5.	**SMA Solar**	31,420	(-2,74%)

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

NZ Nürnberger Zeitung, 01.09.2016

Trotz eines Sommerflirts der Branchenführer auf höchster Ebene:

Die „Deutsche Commerzbank" wird nicht kommen

Banken ächzen unter den andauernd niedrigen Zinsen und bekommen immer mehr Konkurrenz von jungen Fintechs. Mehr Zusammenarbeit könnte ein Ausweg sein. Es gibt sogar Gerüchte über eine Megafusion.

FRANKFURT – Die Krise der Bankenbranche bringt die beiden größten deutschen Geldhäuser an einen Tisch: Die Spitzen der Deutschen Bank und der Commerzbank hätten vor kurzem lose die Chancen eines Zusammengehens ausgelotet, sagte gestern eine mit den Gesprächen vertraute Person. „Es gab einen Sommerflirt, der aber erst einmal zu nichts führen wird."

Die Manager seien sich aber einig gewesen, dass beide Banken erst einmal aufräumen müssten, bevor sie über weitergehende Schritte nachdenken könnten. Sie sind noch mitten in der Sanierung und stehen vor weiteren Sparprogrammen. Die Bankenaufsicht, die einem solchen Schritt zustimmen müsste, sei gar nicht erst eingeschaltet worden, hieß es.

Deutsche Bank und Commerzbank wollten sich nicht zu den Informationen äußern. Das „Manager Magazin" hatte als erstes über Überlegungen in der Deutschen Bank zu einer Fusion mit der Commerzbank berichtet, das Magazin „Bilanz" berichtete, dass es bereits Gespräche auf höchster Ebene gegeben habe. Die plötzlich aufgeflammte Fusionsfantasie trieb die gebeutelten Aktien beider Institute um zeitweise knapp vier Prozent nach oben. Beide waren damit die größten Kursgewinner im Dax. Die Deutsche Bank ist an der Börse gerade noch 18 Milliarden Euro wert, die Commerzbank weniger als acht Milliarden.

Auf der „Handelsblatt"-Tagung „Banken im Umbruch" erteilte Cryan Fusionsplänen mit der Commerzbank aber eine Absage: „Wir wollen die Deutsche Bank eigentlich kleiner und einfacher machen." Sein Commerzbank-Kollege Martin Zielke sagte, Spekulationen über einen Zusammenschluss mit der Deutschen Bank seien „müßig". Zielke, seit Mai am Ruder, will im Herbst eine neue Strategie für die Commerzbank präsentieren. Wie bei der Deutschen Bank dürfte Sparen im Vordergrund stehen.

Zielke und Cryan waren sich aber einig in der Analyse, dass es in Deutschland zu viele Banken gebe. Der Deutsche-Bank-Chef sprach sich erstmals offen dafür aus, dass Banken ihre Kräfte bündeln. „Wir brauchen weitere Zusammenschlüsse – auf nationaler Ebene, aber eben auch über die Landesgrenzen hinweg", sagte der Brite. „Nur dann können wir auf Dauer wirtschaftlich arbeiten. Und nur dann können wir international mithalten." In Europa müsse die „Kleinstaaterei" ein Ende haben.

Doch die lange erwartete Welle von Zusammenschlüssen unter den europäischen Banken ist über Gedankenspiele unter den Top-Managern bisher nicht hinausgekommen. Die Debatte darüber, dass die europäischen Banken gerade im Vergleich zu den US-Rivalen nicht schlagkräftig genug sind, schwelt schon länger. Wegen der wohl noch Jahre anhaltenden Niedrigzinspolitik der EZB stehen die Institute besonders unter Druck *rtr/dpa*

Süddeutsche Zeitung, 01.09.2016

Fusionsfantasie bei Banken stützt den Dax

Spekulationen auf eine Fusionswelle in der europäischen Bankenlandschaft haben die europäischen Aktienbörsen am Mittwoch gestützt. Wegen der anhaltenden Diskussion um den Zeitpunkt der erwarteten US-Zinserhöhung hielten sich allerdings viele Anleger mit größeren Käufen zurück. Der **Dax** notierte am Nachmittag um 0,2 Prozent leichter bei 10 630 Punkten, während der Euro-Stoxx-50 um 0,4 Prozent auf 3042 Zähler gewann. Genährt wurden die Fusionsfantasien von den Chefs der Deutschen Bank und der Commerzbank, John Cryan und Martin Zielke. „Wir brauchen weitere Zusammenschlüsse – auf nationaler Ebene, aber eben auch über die Landesgrenzen hinweg", sagte Cryan auf der Tagung „Banken im Umbruch" in Frankfurt. Einer Fusion mit der Commerzbank, die das *Manager Magazin* mit einem Bericht über entsprechende Gedankenspiele ins Gespräch gebracht hatte, erteilte der Brite allerdings eine Absage.

Die Aktien der Commerzbank und der Deutsche Bank notierten dennoch bis zu vier Prozent im Plus und waren damit Spitzenreiter im Dax. Dabei waren mehr als die Hälfte aller gehandelten Dax-Aktien Papiere dieser beiden Geldhäuser. Auch die übrigen europäischen Finanzwerte standen hoch im Kurs. Im Stoxx-50 gehörten die zehn größten Kursgewinner zu dieser Branche. Die Dax-Verliererliste führten die Aktien von Pro Sieben Sat 1 mit einem Minus von 2,3 Prozent an. Hier belastete eine Abstufung auf Verkaufen.

Im MDax waren Steinhoff International, der Mutterkonzern des Möbelhauses „Poco" schwächster Wert. Enttäuschende Zahlen drückten den Kurs um 6,2 Prozent.

Zwei Tage vor Veröffentlichung des mit Spannung erwarteten US-Arbeitsmarktberichts ließen die Anleger an der **Wall Street** Vorsicht walten. Sie erhoffen sich von den am Freitag anstehenden Daten Aufschlüsse über die Erholung der US-Wirtschaft und damit auch über den möglichen Zeitpunkt der nächsten Zinserhöhung. Denn diese macht die Notenbank (Fed) von der Konjunkturentwicklung abhängig. Fed-Chefin Janet Yellen hatte Ende vergangener Woche zwar die Tür für eine Anhebung des Leitzinses weit aufgestoßen, den Zeitpunkt aber offengelassen. Der Bericht des privaten US-Arbeitsvermittlers ADP lieferte dagegen keine Impulse. ADP zufolge schuf die US-Privatwirtschaft im August 177 000 neue Jobs. Das ist in etwa so viel wie erwartet. Der Dow Jones lag nach Handelsbeginn um 0,1 Prozent tiefer. RIH/REUTERS

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Business Insider Deutschland, 01.09.2016

Starökonom Axel Weber: Geldpolitik kann Wachstum nicht anschieben

Felix Mescoli

Der prominente Wirtschaftswissenschaftler und UBS-Verwaltungsratspräsident Axel Weber übt harsche Kritik an der gegenwärtigen Niedrigzinspolitik der Notenbanken: Er „glaube, dass die Geldpolitik noch nicht begriffen hat, dass die heute realisierbaren Wachstumsraten viel niedriger liegen als noch vor zehn Jahren."

Und: „Die Geldpolitik kann das langfristige Potenzialwachstum nicht anschieben", sagte Weber auf der Handelsblatt Jahrestagung „Banken im Umbruch" die gegenwärtig in Frankfurt stattfindet.

Weber warnte laut Handelsblatt vor den Auswirkungen des geldpolitisch angeheizten Aktienbooms aufgrund der anhaltenden Niedrigzinsphase: Der Anstieg der Aktienmärkte habe früher immer bedeutet, dass die Wirtschaftschancen steigen, so der Experte für Sozialpolitik.

Heute hingegen stehe hinter dem Boom des Aktienmarktes die expansive Geldpolitik, die statt auf eine brummende, auf eine schwächelnde Wirtschaft reagiere.

Aktienpreise entsprechen nicht Gewinnerwartungen der Unternehmen

Die niedrigen Zinsen treiben Anleger in Aktien. Obwohl, so warnen US-Experten, deren Preise durch die tatsächlichen Erlöse der Unternehmen nicht mehr gerechtfertigt sind . Im US-Aktienmarkt gebe es heute nicht nachhaltige „Übertreibungen", konstatiert auch Weber. Sobald sich eine Umkehr in der Geldpolitik ankündigt, reagiere der Aktienmarkt mit fallenden Kursen.

Die Instrumente der Geldpolitiker allein könnten die grundlegenden gesellschaftlichen Probleme, die zu niedrigem Wachstum führten, nicht lösen, meint der Wirtschaftswissenschaftler. Es bräuchte mehr Aktion durch die Fiskalpolitik, etwa mit Rentenreformen, sagt Weber.

Doch solche Gedanken spielten in vielen Ländern wegen der hohen Staatsverschuldung keine Rolle. „Das ist eine sehr ungünstige Diskussion." Der Glaube, allein die Geldpolitik könne es richten kann, sei jedenfalls falsch.

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

awp, 01.09.2016

[Erschienen auch in: finanzen.ch; FINANZ und WIRTSCHAFT Online; Kantonalbank; swissquote.ch]

UBS-VRP Weber: Geldpolitik an der Grenze ihrer Wirksamkeit

FRANKFURT (awp international) - UBS-VRP Axel Weber sieht die Geldpolitik nach Jahren extrem niedriger Zinsen an der Grenze ihrer Wirksamkeit. "Notenbanken sind heute sehr stark zum Reparaturbetrieb der Politik und der Finanzmärkte verkommen", sagte der Ex-Bundesbank-Präsident am Donnerstag bei einer Bankentagung in Frankfurt. Das viele billige Geld erreiche den angestrebten Effekt nicht: "Der Zinskanal ist verstopft", sagte Weber. "Die Geldpolitik kann das langfristige Potenzialwachstum nicht anschieben."
Theoretisch seien zwar noch niedrigere Zinsen denkbar, er sehe jedoch keinen Sinn darin, sagte Weber: "Ich war immer skeptisch gegenüber negativen Zinsen, weil ich glaube, dass sie mehr Schaden als Nutzen bringen." Im Streit über den Kurs der Europäische Zentralbank (EZB) in der Euro-Schuldenkrise war Weber im Frühjahr 2011 als Bundesbank-Präsident zurückgetreten. Der Ökonom störte sich damals daran, dass die EZB Staatsanleihen von Euro-Krisenländer kaufte./ben/das/DP/fbr

Rheinische Post D-MW, 01.09.2016

Deutsche Bank und Commerzbank loten Fusion aus

VON BRIGITTE SCHOLTES

FRANKFURT Eine Fusion von Deutscher und Commerzbank? Diese Spekulation hatte gestern das „Manager-Magazin" aufgebracht. Zumindest die Börse fand Gefallen daran. Die Aktienkurse beider Geldhäuser legten um gut drei Prozent zu. Doch die Chefs wiegelten auf einer Bankentagung ab. Die Deutsche Bank suche nicht nach Partnern im deutschen Markt, sagte deren Vorstandschef John Cryan. Er wolle vielmehr die Bank kleiner und einfacher aufstellen. Deshalb wolle er die Postbank verkaufen. So bald werde die Deutsche Bank nicht wieder zukaufen, das sei zu früh. „Wir kennen uns gut. Und wir mögen uns auch, glaube ich", tat Commerzbank-Chef Martin Zielke die Spekulationen ab.

Das „Manager-Magazin" hatte berichtet, die Deutsche Bank habe über einen Zusammenschluss mit der Commerzbank nachgedacht, allerdings seien diese Überlegungen „in einem sehr frühen Stadium". Bei der Agentur Reuters hieß es: „Es gab einen Sommerflirt, der aber erst mal zu nichts führen wird." Aufseiten der Deutschen Bank hätten Cryan und Finanzchef Marcus Schenck teilgenommen.

Allerdings gebe es zu viele Banken in Deutschland, deshalb plädieren beide für eine Konsolidierung der Branche. Die habe in Italien oder Frankreich stattgefunden, nicht aber in Deutschland, sagte Cryan. Deshalb sei der Wettbewerb in Deutschland so hart. Grundsätzlich seien Zusammenschlüsse wichtig. „Nur dann können wir auf Dauer wirtschaftlich arbeiten und international mithalten", sagte Cryan.

Zwei Kranke, die sich gegenseitig helfen und gesunden – das ist die Hoffnung der Anleger. Die Commerzbank hatte vor wenigen Wochen eine Gewinnwarnung aussprechen müssen, die Deutsche Bank ist weiterhin mit zahlreichen Prozessen beschäftigt, streicht Filialen und Stellen.

Dass die deutsche Politik wohl ein Zusammengehen zweier deutscher Institute lieber sähe als eine grenzüberschreitende Fusion, davon darf man ausgehen. Analysten halten dagegen nach Abschluss der Aufräumarbeiten eher grenzüberschreitende Fusionen für möglich, etwa die der Deutschen Bank mit der Credit Suisse. Deren Verwaltungsratschef Urs Rohner winkte ab: Das sei ein „Ding der Unmöglichkeit", der Plan würde allein am Regulierer scheitern.

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Presse, 01.09.2016

Überlebenskonzept Fusion?

Banken. Der Chef der Deutschen Bank, John Cryan, fordert ein „Ende der Kleinstaaterei" im deutschen Finanzwesen.

Frankfurt. Zu viele Anbieter, extremer Preisdruck, ruinöser Wettbewerb: Nicht nur in der europäischen Luftfahrt und im Mobilfunk frisst diese Marktlage die Margen. Deutschland hat – wie Österreich – auch im Finanzwesen ein Überangebot. Der Chef der Deutschen Bank, John Cryan, hat sich nun erstmals offen für Fusionen unter Europas Banken ausgesprochen. „Wir brauchen weitere Zusammenschlüsse – auf nationaler Ebene, aber auch über die Landesgrenzen hinweg", sagte er am Mittwoch bei der Tagung „Banken im Umbruch". Die Kleinstaaterei in Europa müsse ein Ende haben.

Ein Zusammenschluss der mitten in der Sanierung steckenden Deutschen Bank mit der Commerzbank (das „Manager Magazin" berichtete) ist für Cryan aber keine Option: Er will die Deutsche Bank eigentlich kleiner und einfacher machen. Auch der neue Commerzbank-Chef Martin Zielke betonte, solche Spekulationen seien müßig. Zielke meint ebenfalls: „Wir haben zu viele Banken in Deutschland." Dies spreche für eine größere Konsolidierung in der Branche, sagte ein Händler an der Börse. Die Banken seien verzweifelt, fügte ein anderer hinzu. „Die Minuszinsen machen uns platt."

An der Börse sorgte allein die Fantasie für Auftrieb bei den zuletzt gebeutelten Finanztiteln: Die Aktien von Deutscher Bank und Commerzbank verteuerten sich um drei bis vier Prozent.

Deutsche-Bank-Chef John Cryan freut die Lage der Branche nicht sehr. (Bloomberg)

Kleine müssen Anfang machen

Für Cryan sind nicht unbedingt die Großbanken das Problem. Die Kleineren müssten bei der nötigen Marktbereinigung den Anfang machen, sagt er. Anders als in Spanien, Frankreich oder Nordeuropa sei es nie zu einer Fusionswelle gekommen. Michael Kemmer, der Chefobbyist der Privatbanken, sieht die gesamte Finanzbranche wegen der Niedrigzinsen, der Regulierungskosten, der fortschreitenden Digitalisierung und der demografischen Entwicklung in einer schwierigen Lage. „Das ist ein Cocktail, der in den kommenden Jahren immer mehr Druck auf die Ertragslage der Banken ausüben wird", sagte Kemmer, Hauptgeschäftsführer des Bundesverbandes deutscher Banken.

Sparkassen-Präsident Georg Fahrenschon sieht das anders: Zusammenschlüsse seien kein Patentrezept, um die Probleme der Bankenbranche zu lösen. „Ich halte neuerliche Forderungen nach einer grundlegenden Konsolidierungswelle unter Kreditinstituten für nicht sachgerecht", sagte er bei derselben Konferenz. In der Finanzkrise habe sich gezeigt, dass zu große Kreditinstitute, die sich von ihren Kunden entfernten, erst recht „Gift für die Stabilität von Finanzmärkten" seien.

Die Zahl der Sparkassen ist in Deutschland im vergangenen Jahr um acht auf 409 Institute gesunken. Auch im laufenden Jahr rechnet Fahrenschon mit einigen Zusammenschlüssen, aber nicht mit drastischen Schritten. Bei den vier großen Landesbanken – LBBW, BayernLB, NordLB und Helaba –, an denen die Sparkassen beteiligt sind, sieht Fahrenschon keinen Fusionsbedarf. (Reuters)

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

RHEINPFALZ Pfälzer Tageblatt, Kreis Germersheim, 01.09.2016

Cryan: Es gibt zu viele Banken

Deutsche-Bank-Chef fordert weitere Zusammenschlüsse – Sparkassenchef Fahrenschon eher skeptisch

FRANKFURT. Die lange erwartete Welle von Übernahmen und Zusammenschlüssen unter den europäischen Banken rückt näher – jedenfalls in den Gedankenspielen wichtiger Entscheider. Gestern sprach sich erstmals Deutsche-Bank-Chef John Cryan offen dafür aus, dass die Institute ihre Kräfte bündeln.

„Wir brauchen weitere Zusammenschlüsse – auf nationaler Ebene, aber eben auch über die Landesgrenzen hinweg", sagte der Brite auf der Tagung „Banken im Umbruch" in Frankfurt. „Nur dann können wir auf Dauer wirtschaftlich arbeiten. Und nur dann können wir international mithalten." Ein Zusammenschluss der mitten in der Sanierung steckenden Deutschen Bank mit der Commerzbank ist für Cryan aber keine Option: „Wir wollen die Deutsche Bank eigentlich kleiner und einfacher machen."

Die Debatte darüber, dass die europäischen Banken gerade im Vergleich zu den US-Rivalen nicht schlagkräftig genug seien, läuft schon länger. Wegen der wohl noch Jahre anhaltenden Niedrigzinspolitik der Europäischen Zentralbank (EZB) stehen die Institute diesseits des Atlantiks besonders unter Druck, während die US-Notenbank Federal Reserve schon wieder eine Zinserhöhung diskutiert.

Doch viele Analysten bemängeln, zahlreiche Probleme der europäischen Institute seien hausgemacht. So hätten sie nach der Finanzkrise viel zu langsam ihre Bilanzen aufgeräumt und ihre Kapitaldecke gestärkt. Bei deutschen Großbanken sei die Lage besonders brisant, sie fielen im internationalen Vergleich in Sachen Rendite und Börsenwert immer weiter zurück. Eine Industriepolitik für den Finanzsektor gibt es nicht, obwohl der Bund über seine Beteiligung bei der Commerzbank eigentlich ein gehöriges Wort mitreden könnte, kritisieren Experten.

Cryan, der die Deutsche Bank seit Juli 2015 führt, machte keinen Hehl daraus, dass sein Haus vom Branchenprimus zum Sorgenkind geworden ist. Die Deutsche Bank habe noch sehr viele Hausaufgaben zu erledigen, bevor sie wieder an Übernahmen oder Fusionen denken könne. Dazu zählen vor allem die Abarbeitung milliardenschwerer Rechtsstreitigkeiten, die Stärkung der Kapitalpuffer und der Verkauf der Postbank – damit der Konzern wie geplant schrumpfen kann, um die strengeren Anforderungen der Regulierer zu erfüllen.

Der neue Commerzbank-Chef Martin Zielke stimmt zwar mit Cryan darin überein, dass es zu viele Banken auf dem Heimatmarkt gibt. Er betonte aber, Spekulationen über einen Zusammenschluss mit der Deutschen Bank seien „müßig". Zielke selbst, seit dem Frühjahr am Ruder, wird demnächst eine neue Strategie für die Commerzbank präsentieren. Wie bei der Deutschen Bank dürfte Sparen im Vordergrund stehen. Sobald die Rosskuren abgeschlossen sind, seien Fusionen unter Großbanken möglich, sagen Analysten. Derzeit müsse die Deutsche Bank noch aufpassen, dass sie angesichts des Aktienkursverfalls nicht selbst zu Übernahmeziel werde.

Sparkassen-Chef Georg Fahrenschon kann das gut nachvollziehen: „Größer ist automatisch gefährlicher – insofern gilt: small is beautiful." Seiner Meinung nach sind Zusammenschlüsse kein Patent-Rezept, um die Probleme der Branche zu lösen. In der Finanzkrise habe sich gezeigt, dass zu große Kreditinstitute, die sich von ihren Kunden entfernen, „Gift für die Stabilität von Finanzmärkten" seien. Im öffentlichen Bankensektor – es gibt noch immer mehr als 400 Sparkassen – sieht Fahrenschon keinen Bedarf für eine schnellere Marktbereinigung.

Laut Michael Kemmer, Hauptgeschäftsführer des Bundesverbandes deutscher Banken, ist die Not für Fusionen noch nicht groß genug. Die Niedrigzinsen, hohe Regulierungskosten, eine fortschreitende Digitalisierung und die demografische Entwicklung seien aber eine gefährliche Mischung. Wenn der Druck hoch sei, werde es zu einer weiteren Marktbereinigung kommen. jdr

KOMMENTAR
NILS ERKLÄRT
AKTIENCHART: COMMERZBANK

Die Probleme vieler europäischer Geldhäuser – unser Bild zeigt das Bankenviertel in Frankfurt – halten Analysten für hausgemacht. FOTO: DPA

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Bund Online, 01.09.2016

Die Lust der Banker am Fusionieren

Wieder bewegt die Finanzplätze die Frage, ob es zu einer Elefantenhochzeit kommt. Im Fokus stehen einmal mehr auch die Deutsche Bank und Credit Suisse.

Gerüchte um Fusionsabsichten der Deutschen Bank bewegen die Märkte: Hauptquartier der Bank in Frankfurt. Bild: Keystone

Steht bald eine grosse Bankenfusion an? Diese Frage bewegt die Finanzbranche wieder besonders, seit der Chef der Deutschen Bank und Ex-UBS-Finanzchef John Cryan darüber laut sinniert hat. An einer Bankentagung des deutschen «Handelsblatts» hat er gesagt, es brauche «weitere Zusammenschlüsse – auf nationaler Ebene –, aber eben auch über die Landesgrenzen hinweg. Nur dann können wir auf Dauer wirtschaftlich arbeiten. Und nur dann können wir international mithalten...»

Auf nationaler Ebene, also in Deutschland, hat die Aussage vor allem zu Spekulationen über einen Zusammenschluss zwischen der Deutschen Bank und der Commerzbank geführt. Dass es tatsächlich Diskussionen darüber unter den Spitzen der beiden Institute gab, bestätige eine mit den Gesprächen vertraute Person der Nachrichtenagentur Reuters. Auch die Aktienkurse beider Institute legten nach den Berichten deutlich zu. Allerdings erklärte der Informant von Reuters auch, dass man von einem weiteren Zusammengehen dennoch absehen und erst einmal im jeweils eigenen Haus aufräumen wolle.

Gerüchte um eine Fusion CS und Deutsche Bank

Mit seinem Hinweis auf Zusammenschlüsse über die Landesgrenze hinaus hat Cryan aber auch immer wieder kursierende Gerüchte um einen Zusammenschluss der Deutschen Bank mit der Schweizer **Credit Suisse** erneut befeuert. Diesen erteilte dann der ebenfalls an der «Handelsblatt»-Tagung anwesende **Urs Rohner** , Verwaltungsratspräsident der Credit Suisse, eine klare Absage. Denn die Regulierungsbehörden würden ohnehin keinen Zusammenschluss des grössten Instituts in Deutschland mit dem zweitgrössten in der Schweiz zustimmen. Diese seien erpicht, die Banken eher kleiner als grösser werden zu lassen.

...

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Frankfurter Allgemeine, 01.09.2016

Gespräche über Fusion von Deutscher und Commerzbank

Vorstandsvorsitzende besprachen Zusammenschluss / Und die Sparkassen wittern die nächste Finanzkrise

gb./ham. FRANKFURT, 31. August. Auf dem deutschen Bankenmarkt bahnt sich möglicherweise eine spektakuläre Verbindung an. Nach Informationen dieser Zeitung haben die Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Bank und der Commerzbank in den vergangenen Wochen über einen Zusammenschluss beider Häuser gesprochen. Wie zu hören ist, sollen durchaus ernsthafte Gespräche in aufgeschlossener Atmosphäre geführt worden sein, die weit über eine erste Kontaktaufnahme hinausgegangen sind. Zu Verhandlungen ist es nicht gekommen; vielmehr wurden die Gespräche vor einer gegenseitigen Prüfung der Bücher („due diligence") beendet. Man sei zum Ergebnis gelangt, dass die konkrete Umsetzung eines Zusammenschlusses gegenwärtig schwierig sei. Daher wollten beide Banken erst einmal ihre Hausaufgaben machen.

Negative Zinsen und eine scharfe Aufsicht machen allen Banken zu schaffen. Für den Präsidenten des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes, Georg Fahrenschon, zieht sogar gerade die nächste Finanzkrise herauf. „Sie wird ihre Ursache haben in einer falschen Regulierung und einer fatalen Geldpolitik", sagte Fahrenschon. Er forderte die Europäische Union zu einer Kehrtwende hin zu mehr Eigenverantwortung auf. Scharf wie nie zuvor kritisierte er die Negativzinsen der Europäischen Zentralbank. Entweder die Politik schaffe bessere Rahmenbedingungen für Banken, damit diese höhere Gewinne erzielen und ihr Eigenkapital stärken könnten, oder die Politik müsse die Bürger darauf vorbereiten, dass der Staat wieder Banken retten müsse, warnte Fahrenschon. Für John Cryan, Vorstandsvorsitzender der Deutschen Bank, müssten die Aufseher ein stärkeres Interesse daran haben, dass die Aktienkurse der Banken steigen und sie sich leichter Eigenkapital an der Börse beschaffen könnten.

Als Argument für einen Zusammenschluss zwischen Deutscher Bank und Commerzbank sind dagegen häufiger die höheren Anteile im Geschäft mit Firmenkunden und Privatkunden in Deutschland zu hören. Aus der Sicht der Deutschen Bank würde eine Ergänzung um die Commerzbank die Bedeutung des gerade in Deutschland umstrittenen Investmentbankings reduzieren, da die Commerzbank in diesem Geschäftsbereich kaum vertreten ist. Das aus einem Zusammenschluss entstehende Potential für Kosteneinsparungen wäre enorm; entsprechend folgenreich könnte ein solches Projekt für die Arbeitsplätze in beiden Häusern sein. Ein Zusammengehen würde unmittelbar einen erheblichen Sonderaufwand erfordern, der von zwei Banken mit einer ohnehin nicht sehr üppigen Ausstattung mit Eigenkapital zu erbringen wäre.

Beide Banken waren am Mittwoch bemüht, Spekulationen über einen Zusammenschluss zu dämpfen. John Cryan äußerte sich auf einer Bankentagung des „Handelsblatts" abwehrend. Auf die Frage, ob die Deutsche Bank nach nationalen Partnern schaue, winkte Cryan ab. Das sei keine Option. „Wir wollen die Deutsche Bank eigentlich kleiner, einfacher, formloser und schneller machen", sagt Cryan. Deshalb trenne sie sich von einigen Geschäften, etwa der Postbank. Auch in Amerika werde sie in absehbarer Zeit nicht zukaufen. Der Wachstumsfokus liege auf Asien, wo die Deutsche Bank in den vergangenen zehn Jahren die Erträge um 90 Prozent gesteigert habe.

Cryan sagte aber auch: „Es gibt in Deutschland zu viele Banken." Anders als in Spanien, Frankreich oder gerade in Italien habe es in Deutschland nie eine echte Konsolidierung gegeben. Er empfahl „mittelgroßen Banken", sich zusammenzuschließen, um gemeinsam die Modernisierungskosten zu stemmen. Fahrenschon empfand Cryans Fusionsempfehlung offenkundig als Angriff auf die 408 selbständigen Sparkassen, die allerdings ebenso wie die 1000 Volks- und Raiffeisenbanken nicht alle, sondern jeweils nur mit einem Institut je Gruppe die Kunden in der Fläche bedienten. Fahrenschon warnte auch: „Größer ist automatisch gefährlicher – insofern gilt: Small is beautiful."

Auch für Martin Zielke, den seit Mai amtierenden Vorstandsvorsitzenden der Commerzbank, kommen die Fusionsgedanken der Deutschen Bank zur Unzeit. Zielke grübelt seit vier Monaten über die Strategie der Commerzbank und nannte am Mittwoch Ideen für ein Zusammengehen mit der Deutschen Bank „müßig". Die gesamte Bankenbranche stehe wegen der Digitalisierung vor gewaltigen Umbrüchen. Zielke stimmte auch zu, dass es in Deutschland zu viele Banken gebe und der Markt wettbewerbsfähiger werden müsse. Aber die Commerzbank wolle „den Wandel selbst gestalten".

Zielkes Äußerungen lassen vermuten, dass er die Commerzbank schon auf dem richtigen Weg sieht, trotz vieler junger Unternehmen, die Banken gerade angreifen. „Die Fintechs werden derzeit überschätzt, die Banken unterschätzt", sagte Zielke. Es komme nicht darauf an, wer zuerst loslaufe, sondern wer als Erstes ankomme, entgegnete er Vorwürfen, die deutschen Banken seien mit der Digitalisierung spät dran. Der Druck auf die Branche wirke „aggressiv-positiv". Inzwischen dauere eine Kontoeröffnung in der Commerzbank nicht mehr zwei Wochen wie früher, sondern sieben Minuten. „Auch wir Banken können Schnelligkeit", sagte Zielke und nannte es eine Selbstverständlichkeit, dass künftig alle Bankfunktionen über das Smartphone funktionierten. Gleichzeitig stellte er aber die rhetorische Frage: „Reicht das?" Die Entwicklung werde nicht nur in die digitale Richtung gehen, sondern auch Filialen blieben wichtig. Natürlich könnten die Kunden alles auch online erledigen, aber: „Die persönliche Begegnung schafft Vertrauen."

Für Theodor Weimer, Vorstandsvorsitzender der Hypo-Vereinsbank, ist die Digitalisierung der Weg, um den Belastungen aus sinkenden Erträgen durch das Niedrigzinsumfeld und höheren Kosten der Aufsicht zu begegnen. Auf die Frage, ob die Digitalisierung nicht viele Arbeitsplätze in den Commerzbank-Filialen kosten werde, sagte Zielke: „Wir werden in unsere Präsenz weiter investieren." Gerade wachsende Banken brauchten Filialen. „Die Commerzbank gewinne zwei Drittel ihrer Neukunden über Filialen. Dass Deutsche Bank und Hypo-Vereinsbank, Sparkassen und VR-Banken in großem Stil Filialen schließen, „hilft uns", sagte Zielke. Es werde eine Konsolidierung der Branche geben müssen, aber die Commerzbank werde davon profitieren. Wer diese Strategie vorzeichnet, kann eine Fusionsdebatte mit einem deutlich größeren Partner kaum gebrauchen.

Zudem wären die Hausaufgaben der Deutschen Bank vor einer Übernahme der Commerzbank enorm. Intern kursieren Gerüchte über einen Eigenkapitalbedarf, der im schlechtesten Falle 10 Milliarden Euro überschreiten könnte. Dieser wäre durch einen Verkauf der Postbank nicht annähernd zu befriedigen. Zu klären wäre auch, ob im Falle einer Übernahme der Commerzbank die Postbank nicht besser im Haus verbliebe, um das inländische Privatkundengeschäft zu stärken.

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Frankfurter Neue Presse, 01.09.2016

Treffen sich Cryan und Zielke …

Zu viele Institute in Deutschland? Spekulation über Fusion von Deutscher und Commerzbank elektrisiert die Börse

Der Nullzins lastet auf den Banken, Fintechs drängen ins Geschäft. Zusammenschlüsse könnten ein Ausweg sein – doch eine Megafusion kommt wohl nicht.

VON THOMAS BAUMGARTNER

Frankfurt. Eines immerhin bestätigt John Cryan. Ja, er habe den neuen Commerzbank-Chef Martin Zielke schon getroffen, so der Deutsche-Bank-Chef: „Ich mag ihn." Sicherlich nicht kommen wird aber eine Fusion der beiden größten deutschen Banken. „Das Manager Magazin" hatte ohne Angabe von Quellen berichtet, es habe intern Überlegungen „in einem sehr frühen Stadium" gegeben, mit der Commerzbank zusammenzugehen – doch klarer könnten die Dementis nicht ausfallen.

Die Deutsche Bank habe genug mit ihrem eigenen Umbau zu tun, stellt Cryan auf der „Handelsblatt"-Tagung „Banken im Umbruch" klar: „Wir wollen die Bank eigentlich kleiner und einfacher machen." Zielke meint nur, solche Spekulationen seien „müßig". Er muss erst einmal seine neue Strategie für die Commerzbank präsentieren, und wie bei der Deutschen Bank dürften Sparmaßnahmen und Stellenstreichungen im Vordergrund stehen. Politisch wäre die Fusion ebenfalls kaum durchsetzbar.

Aktien im Plus

An der Börse sorgte das Thema dennoch für Gesprächsstoff. Die Commerzbank-Aktie legte immerhin 3,38 Prozent zu, die der Deutschen Bank ebenfalls 2,52 Prozent.

Andere Gesprächsthemen für die beiden Manager gäbe es aber genug. Beispielsweise den geplanten Verkauf oder Börsengang der Postbank, die besser zur Commerzbank als zur Deutschen passen würde. Oder die HypoVereinsbank (HVB), deren italienische Mutter in Polen vor dem Ausstieg steht und in ihrer Kapitalnot eventuell auch das deutsche Privatkundengeschäft versilbern könnte. Denn klar ist: „Es gibt in Deutschland zu viele Banken. Wir brauchen Zusammenschlüsse", so Cryan. Zielke pflichtet ihm fast wortgleich bei: „Ich glaube, wir haben zu viele Banken in Deutschland." Früher hätten diese gut verdient, doch das sei vorbei: „Ich gehe nicht davon aus, dass sich daran während meiner Berufslaufbahn noch viel ändern wird. Eine Bank, die erfolgreich sein will, muss wachsen." Das geht natürlich auch über Zukäufe.

Ebenso klar ist aber auch: Jeder zeigt beim Thema Konsolidierung auf den anderen. Wegen der Europäischen Zentralbank (EZB), die im Gegensatz zur US-Notenbank Fed noch jahrelang an ihrer Nullzinspolitik festhalten dürfte, stehen die europäischen Institute besonders unter Druck. Doch passiert ist bisher wenig, weder unter deutschen Landesbanken noch über die Staatsgrenzen in Europa hinweg.

Deutsche-Bank-Chef Cryan (l.) begrüßt Martin Zielke von der Commerzbank.

Die „Kleinstaaterei" in Europa müsse ein Ende haben, fordert Cryan zwar – doch angesichts des auf nur noch 18,5 Milliarden Euro gesunkenen Börsenwerts seiner Bank wäre er beim Zusammenschluss mit einer ausländischen Großbank in jedem Fall nur Juniorpartner. Auch der Verwaltungsratschef der Schweizer Credit Suisse, Urs Rohner, wiegelt – auf ein Zusammengehen mit der Deutschen Bank angesprochen – ab: „Das ist ein Ding der Unmöglichkeit". Eine Fusion zwischen Banken dieser Größe würde schon an den Aufsehern scheitern (die keine Banken mögen, die zu groß für eine Pleite sind).

Bei einer nennenswerten Marktbereinigung müssten vor allem die 409 Sparkassen und 1021 Genossenschaftsbanken in Deutschland mitmachen – doch die Sparkassen fühlen sich nicht angesprochen. Deren Verbands-Präsident Georg Fahrenschon kontert: „Ich halte die Forderung nach einer grundlegenden Konsolidierung nicht für sachgerecht. Größer ist automatisch gefährlicher." Es sei noch nicht lange her, dass sich große Kreditinstitute zu weit von ihren Kunden entfernt hätten, was „Gift für die Stabilität der Finanzmärkte" gewesen sei. Die Attacke hindert Fahrenschon freilich nicht daran, mit dem Hauptgeschäftsführer des Privatbanken-Verbandes essen zu gehen. Auch in der Ablehnung der EZB-Nullzinsen ist er sich mit Cryan einig: „Die EZB-Geldpolitik richtet mehr Schaden als Nutzen an. Erfolge sind nicht sichtbar, die Risiken steigen – es wird auf Dauer nicht gutgehen!"

„Was anderes machen"

Dieser Kritik will HVB-Chef Theodor Weimer sich aber nicht anschließen: „Da kann ich große Reden schwingen, aber es wird woanders entschieden. Es hat noch nie etwas gebracht zu jammern." Ob er Lust hätte auf Zielkes Job (was nach einer Fusion von Nummer 2 und 3 in Deutschland denkbar wäre)? Die Antwort fällt verblüffend ehrlich aus: „Eigentlich hätte ich Lust, was anderes zu machen als Banking. Spannender ist es, was zu machen an der Schnittstelle zu Nicht-Banken." Das könnten sogenannte Fintechs sein oder Schattenbanken, auf jeden Fall „etwas am Anfang der Nahrungskette".

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Südwestpresse, 01.09.2016

Zu viele Banken in Deutschland?

Sparkassenchef widerspricht John Cryan: Große Kreditinstitute gefährden Stabilität der Branche

Die Chefs der Deutschen Bank und der Commerzbank sehen zu viele Banken in Deutschland. Sparkassen-Präsident Fahrenschon ist anderer Meinung.

Nach Ansicht von Deutsche Bank-Chef John Cryan und Commerzbank-Chef Martin Zielke gibt es in Deutschland immer noch viel zu viele Kreditinstitute. Das sei zwar vordergründig gut für die Kunden, aber schlecht für die immer weiter schwindende Ertragskraft der Geldhäuser, betonte Cryan gestern auf Tagung "Banken im Umbruch". Im Vorfeld der Tagung aufgekommene Gerüchte über einen möglichen Zusammenschluss ihrer Häuser wiesen beide Bank-Chefs aber deutlich zurück. "Wir schauen nicht nach Partnern in Deutschland, wir konzentrieren uns auf unsere eigene Arbeit und Projekte", sagte Cryan. Zielke sagte, Spekulationen über ein Zusammengehen mit der Deutschen Bank seien müßig.

Deutsche Bank-Chef John Cryan: "Viele kleine Banken haben de facto staatliche Eigentümer und müssen sich nicht am Kapitalmarkt messen lassen."

Dagegen wies Sparkassen-Präsident Georg Fahrenschon Forderungen nach weiteren Konsolidierungen zurück. Das halte er sogar für geschichtsvergessen. "Es ist nicht lange her, dass wir alle die Erfahrung gemacht haben: Zu große Kreditinstitute sind Gift für die Stabilität von Finanzmärkten."

Cryan hält dagegen: "Wir brauchen weitere Zusammenschlüsse, auch über die Landesgrenzen hinweg". Nur dann könnten Banken auch wegen der niedrigen Zinsen wirtschaftlich arbeiten und international mithalten. Die Kleinstaaterei in Europa müsse beendet werden. "Es gibt in Deutschland schlicht zu viele Banken. Anders als in Spanien, Frankreich oder Nordeuropa kam es hier nie zu einer großen Welle von Zusammenschlüssen".

Die Deutsche Bank will bei der Konsolidierung allerdings vorerst keine Rolle spielen. "Wir wollen die Deutsche Bank eigentlich kleiner und einfacher machen." Dazu gehört vor allem auch der geplante Verkauf der Postbank. Bei der in seinen Augen notwendigen Konsolidierung in Deutschland denkt der Brite an kleinere Banken und damit vor allem an Sparkassen und Volksbanken. "Viele dieser Banken stehen gar nicht unter dem Druck, attraktive Renditen erwirtschaften zu müssen. Sie haben de facto staatliche Eigentümer oder müssen sich nicht am Kapitalmarkt messen lassen."

Sparkassen-Präsident Fahrenschon wies solche Ideen entschieden zurück. Von einer Fusion etwa zwischen dem Sparkassen-Investmentfonds-Anbieter DekaBank und einer Landesbank hält er nichts, allenfalls in Norddeutschland werde man "Veränderungen" sehen. Dort agieren mit der NordLB, der Bremer Landesbank und der HSH Nordbank drei Landesbanken, von denen die Bremer jetzt wohl von der NordLB übernommen werden. Weniger Banken bedeute nicht, dass die Branche damit sicherer sei. Kleinere und einfacher aufgebaute Institute sind nach Ansicht von Fahrenschon sicherer.

Zielke sagt: "Die Commerzbank ist heute so stabil wie noch nie." Auch er betont, es gebe zu viele Banken in Deutschland. Die Commerzbank, die immer noch zu 15 Prozent dem Bund gehört, will aber an den Filialen festhalten. "Banken, die Filialen schließen, können nicht mehr wachsen. Das funktioniert nur mit persönlicher und physischer Präsenz." Kunden kämen in die Filialen, wenn diese entsprechend gestaltet seien. "In unserer Pilot-Filiale in Stuttgart hatten wir in eineinhalb Jahren eine Million Besucher. Und 90 Prozent unserer Neukunden gewinnen wir in unseren Filialen."

Einig sind sich Cryan, Zielke und Fahrenschon, dass die Kreditinstitute noch stärker auf Digitalisierung und auch auf die Zusammenarbeit mit Fintechs setzen sollten. "Wir ergänzen uns hervorragend: Fintechs bringen neue Ideen mit, wir die Erfahrung mit unseren Kunden und den Aufsichtsbehörden", betont Cryan. Die Digitalisierung sei eine riesige Chance, glaubt Zielke.

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Frankfurter Rundschau, 01.09.2016

Cryan flirtet mit Commerzbank

Deutsche-Bank-Chef hat laut Insidern Chancen einer Fusion ausgelotet

Die aktuelle Krise der Bankenbranche bringt die beiden größten deutschen Geldhäuser an einen Tisch: Die Spitzen der Deutschen Bank und der Commerzbank hätten kürzlich lose die Chancen eines Zusammengehens ausgelotet, sagte eine mit den Gesprächen vertraute Person der Nachrichtenagentur Reuters am Mittwoch. „Es gab einen Sommerflirt, der aber erst einmal zu nichts führen wird." Denn die Manager seien sich einig gewesen, dass beide Banken erst einmal aufräumen müssten, bevor sie über weitergehende Schritte nachdenken könnten. Die Bankenaufsicht, die einem solchen Schritt zustimmen müsste, sei gar nicht erst eingeschaltet worden, sagten zwei Insider.

Deutsche Bank und Commerzbank wollten sich nicht zu den Informationen äußern. Das „Manager Magazin" hatte als erstes über Überlegungen in der Deutschen Bank zu einer Fusion mit der Commerzbank berichtet, vom Magazin „Bilanz" hieß es später, es habe bereits Gespräche auf höchster Ebene gegeben.

Die Fusionsfantasie trieb die Notierungen der gebeutelten Aktien der beiden Institute um jeweils knapp vier Prozent nach oben. Beide waren damit die größten Kursgewinner im Dax. Die Deutsche Bank ist an der Börse gerade noch 18 Milliarden Euro wert, die Commerzbank weniger als acht Milliarden.

Für die Deutsche Bank hätten Vorstandschef John Cryan und Finanzvorstand Marcus Schenck an den Gesprächen teilgenommen, sagte ein Insider. Auf der „Handelsblatt"-Tagung „Banken im Umbruch" erteilte Cryan Fusionsüberlegungen mit der Commerzbank aber eine vorläufige Absage: „Wir wollen die Deutsche Bank eigentlich kleiner und einfacher machen."

Sein Commerzbank-Kollege Martin Zielke sagte, Spekulationen über einen Zusammenschluss mit der Deutschen Bank seien „müßig". Zielke, seit Mai am Ruder, will im Herbst eine neue Strategie für die Commerzbank präsentieren. Wie bei der Deutschen Bank dürfte Sparen im Vordergrund stehen. Zielke und Cryan waren sich aber einig in der Analyse, dass es in Deutschland zu viele Banken gebe. Der Deutsche-Bank-Chef sprach sich erstmals offen für Fusionen aus, auch über Ländergrenzen hinweg. „Nur dann können wir auf Dauer wirtschaftlich arbeiten. Und nur dann können wir international mithalten", sagte der Brite. rtr

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Hamburger Abendblatt, 01.09.2016

Vorstandschef der Deutschen Bank für Fusionen

John Cryan fordert „Bündelung der Kräfte", will aber nicht die Commerzbank übernehmen

FRANKFURT :: Die lange erwartete Welle von Übernahmen und Zusammenschlüssen unter den europäischen Banken rückt näher – jedenfalls in den Gedankenspielen wichtiger Entscheider. Am Mittwoch sprach sich erstmals Deutsche-Bank-Chef John Cryan offen dafür aus, dass die Institute ihre Kräfte bündeln. „Wir brauchen weitere Zusammenschlüsse – auf nationaler Ebene, aber eben auch über die Landesgrenzen hinweg", sagte der Brite auf der Tagung „Banken im Umbruch" in Frankfurt. „Nur dann können wir auf Dauer wirtschaftlich arbeiten. Und nur dann können wir international mithalten." Die „Kleinstaaterei" in Europa müsse ein Ende haben, auch in Deutschland gebe es zu viele Geldhäuser.

Ein Zusammenschluss der mitten in der Sanierung steckenden Deutschen Bank mit der Commerzbank ist für Cryan aber keine Option: „Wir wollen die Deutsche Bank eigentlich kleiner und einfacher machen." Börsianer ließen trotzdem ihre Fantasie spielen und griffen bei den zuletzt gebeutelten Finanztiteln zu: Die Aktien der Deutschen Bank verteuerten sich um drei Prozent, die der Commerzbank um vier Prozent. Beide waren Spitzenreiter im DAX.

Die Debatte darüber, dass die europäischen Banken gerade im Vergleich zu den US-Rivalen nicht schlagkräftig genug sind, schwelt schon länger. Wegen der wohl noch Jahre anhaltenden Niedrigzinspolitik der Europäischen Zentralbank (EZB) stehen die Institute diesseits des Atlantiks besonders unter Druck, während die US-Notenbank Federal Reserve schon wieder eine Zinserhöhung diskutiert.

Doch viele Analysten bemängeln, zahlreiche Probleme der europäischen Institute seien auch hausgemacht. So hätten sie nach der Finanzkrise viel zu langsam ihre Bilanzen aufgeräumt und ihre Kapitaldecke gestärkt. Bei den deutschen Großbanken ist die Lage besonders brisant, sie fallen im internationalen Vergleich in Sachen Rendite und Börsenwert immer weiter zurück. Eine Industriepolitik für den Finanzsektor gibt es nicht, obwohl der Bund über seine Beteiligung bei der Commerzbank eigentlich ein gehöriges Wort mitreden könnte, kritisieren Experten. (rtr)

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Spiegel Online, 01.09.2016

Geldhaus in der Krise: Deutsche-Bank-Chef Cryan ruft um Hilfe

Milliardenverluste, der Aktienkurs abgestürzt: Die Deutsche Bank steckt tief in der Krise. Nun ruft Vorstandschef John Cryan Politik und Notenbanker zu Hilfe. Investoren dagegen hoffen auf eine Fusion mit der Commerzbank.

Von Stefan Kaiser, Frankfurt am Main

Deutsche-Bank-Chef Cryan

AFP

Wer John Cryan einmal erlebt hat, weiß, warum der Brite als Mr. Grumpy gilt. So kritisch wie der Deutsche-Bank-Chef nach seinem Amtsantritt im vergangenen Jahr über sein eigenes Haus redete , war man es bisher in der Branche nicht gewohnt. Zu viele Skandale, inakzeptabel hohe Boni, eine veraltete IT - schnell hieß es, der neue Boss schade mit seiner Nörgelei der ohnehin angeschlagenen Bank.

Und tatsächlich folgten eher zweifelhafte Superlative: Zu Jahresbeginn musste Cryan den höchsten Verlust in der Geschichte der Bank verkünden - im Sommer rutschte der Aktienkurs auf den tiefsten Stand seit mehr als 30 Jahren.

In einer solch katastrophalen Lage, werden die Strohhalme, an die man sich als Manager oder Aktionär klammern kann, immer dünner. Die Deutsche Bank hat offenbar beschlossen, die Lösung der Probleme nicht mehr nur bei sich selbst, sondern vielmehr bei der Politik und der Europäischen Zentralbank (EZB) zu suchen.

Die Rede, die Cryan an diesem Mittwoch bei einer Bankentagung des "Handelsblatts" in Frankfurt hielt, war ein einziger Hilferuf an Notenbanker und Aufseher: Rettet uns Banken, sonst leidet die gesamte Wirtschaft, so die Botschaft.

"Deutschlands Banken fallen seit Jahren international immer weiter zurück", warnte Cryan. Das liege zwar einerseits auch an eigenen Versäumnissen, "andererseits liegt es aber eben auch am harten Wettbewerb und an einer Regulierung, die uns immer weniger Bewegungsspielraum lässt".

Cryan sieht vor allem drei große Probleme:

- Die **schärfere Regulierung**: Seit der Finanzkrise haben die Aufsichtsbehörden weltweit die Kapitalanforderungen für Banken erhöht. Die Finanzinstitute müssen ein größeres Kapitalpolster anlegen, um besser für künftige Krisen gewappnet zu sein. Der Deutschen Bank machen diese neuen Regeln besonders zu schaffen, ihr Kapitalpolster gilt als vergleichsweise dünn. Zudem muss sie immer mehr Geld investieren, um Skandale wie in der Vergangenheit zu vermeiden.
- Die **Konkurrenz durch Sparkassen und Genossenschaftsbanken**: "Es gibt in Deutschland schlicht zu viele Banken", sagt Cryan. Der starke Wettbewerb sei zwar gut für die Kunden, die von niedrigen Preisen profitierten, aber schlecht für die Stabilität des Bankensystems.
- Die **Negativzinsen der Europäischen Zentralbank**: Seit 2014 verlangt die EZB Strafzinsen für Banken, die ihr Geld über Nacht bei ihr parken. Im Frühjahr hat sie den Satz auf -0,4 Prozent gesenkt. So wollen die Notenbanker die Finanzinstitute dazu bringen, mehr Kredite an Unternehmen

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Springerprofessional, 01.09.2016

01.09.2016 | Bankstrategie | Nachricht | Onlineartikel

Deutschlands größte Geldhäuser kommen sich näher

Autor: Christian Kemper

Wegen des steigenden Kostendrucks denken Banker in Frankfurt am Main über Zusammenschlüsse und Kooperationen nach. © Max Rumpenhorst/dpa/picture alliance

An den Gerüchten einer Fusion der Deutschen Bank mit der Commerzbank ist nichts dran. Etwas zusammenrücken müssten die Institute aber schon.

John Cryan und Martin Zielke kennen und mögen sich. Dazu bekannten sich die Vorstandschefs der Deutschen Bank und der Commerzbank auf der Tagung „Banken im Umbruch" des „Handelsblatts". Von einem Zusammenschluss der beiden größten Geldhäuser der Bundesrepublik wollten sie allerdings nichts wissen. Cryan und Zielke dementierten einen Bericht des „Manager Magazins" von theoretischen Überlegungen zu einem Zusammenschluss, der kurzzeitig die Aktienkurse der Institute in die Höhe schnellen ließ.

Regupedia,01.09.2016

Regupedia
powered by ORO Services

Gepostet am 01. September 2016 von Katrin Jastrau, Senior Consultant bei ORO Services GmbH in Veranstaltungen

Umbruch als Chance (Teil 1)

Noch nie brachte das Motto der Veranstaltung die Stimmung der Branche so gut auf den Punkt wie in diesem Jahr. "Banken im Umbruch", so lautet die Handelsblatt-Jahreskonferenz, die am 31. August in Frankfurt am Main bereits zum 21. Mal ihre Pforten öffnete. Hier treffen sich Entscheider, Macher und Vordenker aus Banken, Aufsicht, Wirtschaft und Politik, um sich zwei Tage lang im Kap Europa über die Herausforderungen und Zukunft ihrer Branche auszutauschen. Über Themenmangel können die Finanzexperten 2016 wahrlich nicht klagen: Neben dem Brexit - bzw. dem möglichen "Exit from Brexit" - stehen u. a. Nullzins, Digitalisierung, FinTechs, Notenbankpolitik und Bankenregulierung auf der Agenda.

"Bessere statt mehr Regulierung"

Die Vorhut der Redner bildete John Cryan, der für mehr unternehmerischen Mut bei seinen Branchenkollegen warb und eine stärkere Konsolidierung des Bankensektors in Deutschland forderte. Der Weg zu mehr Wachstum führe unweigerlich über Technologie und damit zur verstärkten Zusammenarbeit mit FinTechs, betonte der CEO der Deutschen Bank. Was die Bankenregulierung betrifft, sei bessere statt mehr Regulierung erforderlich. "Warum lassen wir die neuen Regeln nicht erst einmal wirken, bevor wir über noch schärfere und kompliziertere nachdenken, wie etwa bei Basel IV?", fragte der Brite ins Publikum. Durch die neuen Vorgaben könnten die Marktrisiken um 40 Prozent steigen. Eine Kehrtwende in der Bankenregulierung hält er allerdings nicht für nötig. Die Politik sei vielmehr gefordert, die Voraussetzungen für mehr Profitabilität im Bankensektor zu schaffen. Die Bankenunion sei ein wichtiger Schritt, nun müsse die Kapitalmarktunion folgen.

Auch Martin Zielke, CEO der Commerzbank, sieht die Bankenbranche den steigenden Regulierungskosten ausgesetzt. Die von der Regulierung geforderte höhere Kapitalunterlegung sei kontraproduktiv zu stärkerem Wachstum. Die Commerzbank setzt künftig auf "digilog", eine Kombination aus digitalisierten Finanzdienstleistungen und Filialbankgeschäft. Wer Filialen schließe, könne nicht wachsen, behauptete der Commerzbanker und berief sich dabei auf Aussagen von John Stumpf, Chef der weltgrößten Bank Wells Fargo.

Nullzins in der Kritik

...

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Regupedia, 02.09.2016

Regupedia
powered by ORO Services

Regupedia.de > Blog

Gepostet am 02. September 2016 von Katrin Jastrau, Senior Consultant bei ORO Services GmbH in Veranstaltungen

Umbruch als Chance (Teil 2)

Auch am zweiten Tag der Handelsblatt-Jahrestagung "Banken im Umbruch" diskutierten wieder hochkarätige Branchenvertreter über Themen wie Niedrigzinsen, Konsolidierung, die Folgen des Brexit, Digitalisierung und die Rolle der FinTechs im Frankfurter Kap Europa.

Blockchain im Trend

Für Prof. Dr. Axel Weber, der als erster Redner am Morgen den Ring betrat, sind Banken schon seit langem auch Technologiekonzerne. Der Verwaltungsratsvorsitzende der UBS sieht insbesondere in der Blockchain-Technologie immense Vorteile für Banken. Mit privaten Blockchains könne man Datenräume schaffen, die alle Infos in Echtzeit darlegen, und so enorm viel Zeit bei der Rekonstruktion von Transaktionen und Abläufen sparen. Auch von FinTechs würde die Schweizer Großbank stark profitieren, bestätigt der ehemalige Notenbankpräsident.

Das Zukunftsmodell der Banken sieht Weber aber nicht allein im verstärkten Einsatz neuer Technologien. "Die Kunden wollen ein holistisches Angebot - digital und filialorientiert". Diese Ansicht teilt auch Frank Strauß, CEO der Postbank. Seiner Meinung nach brauchen Kunden im Bankgeschäft andere Menschen zur Interaktion, sei es am Telefon, in der Filiale oder per Videochat.

Geldpolitik ist limitiert

Was die Zinspolitik der EZB betrifft, ist Axel Weber zwar einer Meinung mit dem Gros seiner Vorredner am Tag zuvor, sieht aber die Verantwortung für den Rückgang der Realzinsen nicht allein bei Mario Draghi und seinen Notenbank-Kollegen. Seiner Meinung nach treiben die allgemeine Investitionsschwäche gepaart mit der höheren Sparquote infolge der immer älter werdenden Bevölkerung die globalen Realzinsen nach unten. Dieses Phänomen könne man mit den Instrumenten der Geldpolitik nicht lösen, vielmehr sei hier die Fiskalpolitik gefragt, um z. B. mit einer Rentenreform diesen Entwicklungen entgegenzusteuern. "Wir sollten uns als Banken davor hüten, diese größeren Implikationen des technischen Fortschritts aus unseren Überlegungen auszuklammern", appellierte Weber an seine Branchenkollegen.

Regulierung gleich Strangulierung?

...

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Frankfurter Allgemeine, 2.09.2016

Postbank-Chef schließt Strafzinsen für normale Sparer nicht aus

Warnung an EZB-Präsident Draghi: „Er sitzt im Loch"

kann. FRANKFURT, 1. September. Je länger die Niedrig- und Negativzinsphase anhält, desto stärker sind auch Privatkunden von ihren Folgen betroffen. Bislang müssen nur Unternehmen und in einzelnen Fällen sehr vermögende Privatkunden Strafzinsen auf ihre Einlagen bei den Banken zahlen. Doch auf einer Bankentagung in Frankfurt wollte der Vorstandsvorsitzende der Postbank, Frank Strauß, nicht ausschließen, dass so etwas auch auf den durchschnittlichen Sparer zukommen könnte. „Ich glaube, dass für den normalen Kunden von Girokonten, für den normalen Sparkunden, negative Zinsen Konsequenzen haben werden, die wir alle nicht wollen", sagte der Postbank-Chef. Er hält Strafzinsen für Privatkunden zwar für unwahrscheinlich, sagt aber auch: „In dem aktuellen Umfeld darf man niemals nie sagen."

Statt Negativzinsen einzuführen, hat die Postbank gerade erst die Gebühren für ihre Girokonten erhöht. Der Präsident der Bankenaufsicht Bafin, Felix Hufeld, ermunterte die Banken, sich auf solche Weise weitere Ertragsquellen zu erschließen. „Für den Bankensektor wird die derzeitige Zinspause mehr und mehr zu einer bedrohlichen Durststrecke", sagte Hufeld. „Das gefühlt ewige Zinstief lässt die Ertragsbasis der Institute langsam, aber sicher erodieren." Über Girokonten, Depots oder Kreditkarten zum Nulltarif freuten sich zwar die Kunden, sagte Hufeld weiter. „Mangels alternativer Ertragsquellen lässt sich dieses Angebot aber nicht auf die Dauer aufrechterhalten." Dass die Zinsen bald wieder stiegen, sei nicht zu erwarten.

Der frühere Bundesbank-Präsident Axel Weber, der heute den Verwaltungsrat der Schweizer Großbank UBS leitet, sieht die Geldpolitik nach Jahren extrem niedriger Zinsen an der Grenze ihrer Wirksamkeit. „Die Notenbanken sind heute zum Reparaturbetrieb der Finanzmärkte und der Staaten verkommen", sagte er. Das Instrument von Zinssenkungen sei inzwischen stumpf. Negativzinsen richteten aus seiner Sicht mehr Schaden an, als sie nützen könnten. Er warnte auch vor den Auswirkungen der Geldpolitik auf die Aktienmärkte. Die spiegelten längst nicht mehr die Lage der Realwirtschaft wieder, sondern nur noch die Geldpolitik.

Auch Wolfgang Kirsch, der Vorstandsvorsitzende der DZ-Bank, warnte EZB-Präsident Mario Draghi vor den Folgen einer weiteren Lockerung der Geldpolitik: „Er sitzt schon im Loch. Wenn man da schon drinsitzt, sollte man nicht weitergraben", sagte er. Zu den Negativzinsen für Privatkunden sagte Kirsch, dessen Institut die Zentralbank der Volks- und Raiffeisenbanken ist: „Alle scheuen im Moment die flächendeckende Einführung von Negativzinsen, weil man nicht weiß, welche Konsequenzen sie hätten."

UBS-Manager Weber warnte indes die Frankfurter vor zu großen Erwartungen nach dem Brexit-Votum. Frankfurt und andere Börsenplätze auf dem Kontinent könnten von einem Austritt Großbritanniens aus der Europäischen Union weniger profitieren als erhofft. London sei nach der Finanzkrise zum wichtigsten Finanzplatz der Welt aufgestiegen. „Wenn London raus ist, wird die EU lange brauchen, um sich einen Kapitalmarkt zu formen", sagte Weber. Wenn nun Frankfurt und andere europäische Städte versuchten, diesen Kapitalmarkt an sich zu ziehen, könnten möglicherweise ganz andere Städte wie New York oder auch Bombay profitieren.

Frankfurter Allgemeine Zeitung
02.09.2016, Wirtschaft, Seite 25
© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2016
Alle Rechte vorbehalten.

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Frankfurter Neue Presse, 02.09.2016

„Die Blaupause ist verlockend“

Unterstützung für Banken-Fusionen

Spekulationen auf eine Fusionswelle in der Finanzbranche haben den Aktienkursen der Institute auch gestern neuen Schwung verliehen. Was meinen deutsche Top-Banker?

VON THOMAS BAUMGÄRTNER

Frankfurt. Die Frankfurter Planspiele um eine mögliche Fusion von Deutscher und Commerzbank halten die Börse weiter in Atem. Die Aktie des größten deutschen Geldinstituts gewann gestern erneut bis zu 4,8 Prozent, die des wichtigsten inländischen Konkurrenten zeitweise sogar 6,3 Prozent. Damit notierten beide so hoch wie seit zehn Wochen nicht mehr.

DZ-Bank-Chef Wolfgang Kirsch, der selbst gerade die Fusion mit der kleineren WGZ Bank hinter sich gebracht hat, kann dem Gedankenspiel „etwas abgewinnen“: „Die Blaupause ist natürlich verlockend.“ Angesichts des von der Deutschen Bank öffentlich angekündigten Verkaufs der Tochter Postbank allerdings seien „die Botschaften im Moment verwirrend“, auch mit Postbank und Commerzbank hätte ein fusioniertes Institut mit über 25 Millionen immer noch weniger deutsche Privatkunden als die Genossenschafts-Finanzgruppe. Obendrein schränkt Kirsch auf der Handelsblatt-Tagung „Banken im Umbruch“ ein: „Fusionen muss man sich auch leisten können.“ Erst einmal müssten die Umbau-Arbeiten bei Deutscher und Commerzbank zu einem „stabilisierenden Ende kommen“, dann müsse das Geschäftsmodell der Zukunft deutlich gemacht werden. Es gehe nicht um eine „Fusion um der Fusion willen“, sondern um die richtige Reihenfolge.

Kein Selbstzweck

Auch der Präsident der Finanzaufsichtsbehörde BaFin, Felix Hufeld, gab zu bedenken: „Konsolidierung ist kein Selbstzweck, sondern einer von mehreren Wegen zu mehr Effizienz.“ Sie werde stattfinden, „wahrscheinlich sogar verstärkt“. Ein Treiber sei die strengere Regulierung, und auch die meisten anderen europäischen Länder hätten einen signifikant stärker konsolidierten Bankenmarkt. Die Erfolgsaussichten für eine Genehmigung einer Fusion sieht Hufeld positiv – für den Staat gebe es nicht den geringsten Grund, Konsolidierung nicht geschehen zu lassen: „Sie ist aber kein Allheilmittel. Wenn eine Bank ständig Kopfschmerzen hat und die andere permanent Magenschmerzen, macht das den gemergten (also fusionierten, die Red.) Patienten noch nicht automatisch schmerzfrei“, meint Hufeld. Namen nennt er nicht, doch ist wohl allen Zuhörern im 4. Stock des Kongresszentrums „Kap Europa“ klar, auf wen er damit zielt: Vor ihnen auf den Tischen liegen die Berichte über die Fusions-Gerüchte vom Vortag.

Uwe Fröhlich, Präsident des Bundesverbands der Deutschen Volks- und Raiffeisenbanken (BVR), bedauerte die gängige Meinung, dass kleine Institute keine Zukunft mehr hätten, auch wegen des hohen Arbeitsaufwands für die Regulierung. Volkswirtschaftlich wäre deren Verschwinden nicht sinnvoll. Noch schärfer urteilt Ralf Barkey, Vorstandsvorsitzender des Rheinisch-Westfälischen Genossenschaftsverbands: „Die Chefs von Deutscher Bank und Commerzbank behaupten, dass es in Deutschland zu viele Banken gibt. Ich halte das für einen schwachen Versuch, von eigenen Problemen abzulenken.“ Das Problem in Deutschland seien nicht viele Banken: „Wir haben aber zu viele systemrelevante Großbanken mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten.“

Dezentral aufgestellt

Andere Akzente setzt Helaba-Chef Herbert Hans Gründker. Die deutschen Unternehmen seien sehr stark dezentral aufgestellt (also im Gegensatz zu Paris/Frankreich mittelständisch und regional breit verteilt), was in der Vergangenheit nicht von Nachteil gewesen sei: „Daher brauchen wir auch dezentrale Banken und müssen diese Struktur verteidigen. Sonst droht der Volkswirtschaft enormer Schaden.“ Es sei ein gut gepflegtes Vorurteil, dass es im Landesbanken-Sektor keine Konsolidierung gegeben habe. Mit vier verbliebenen Spitzeninstituten für den Sparkassen-Sektor mit 40 Prozent Marktanteil in Deutschland gebe es keinen Nachholbedarf. In der Tat: Die LBBW hat Häuser in Rheinland-Pfalz und Sachsen übernommen, die WestLB wurde zerschlagen, die HSH Nordbank muss auf Weisung der EU verkauft oder abgewickelt werden; erst in der Nacht zu gestern wurde der Kompletverkauf der Bremer Landesbank an die NordLB vereinbart, die Bremen für seinen 41-Prozente-Anteil 180 Millionen Euro zahlt.

In den Bankentürmen werden Planspiele zu möglichen Fusionsszenarien durchgespielt: Blick auf die Frankfurter Skyline. Foto: dpa

Weber für weniger Rente ab 69

Frankfurt. Der Verwaltungsratschef der Schweizer Großbank UBS und frühere Bundesbank-Präsident Axel Weber hat sich hinter den Vorschlag seines Ex-Arbeitgebers gestellt, das Rentenantrittsalter weiter schrittweise auf 69 Jahre anzuheben. Diesen – politisch höchst umstrittenen – Vorschlag hatten Ökonomen der Zentralbank im jüngsten Monatsbericht gemacht. „Man muss die Demografie stärker berücksichtigen. Doch das ist nur die halbe Wahrheit.“ Nicht nur müssten die Deutschen später als mit 67 in Rente gehen, „auch die Auszahlungen werden nicht gleich bleiben“, sagt Weber voraus.

Schon heute sei das Altersvorsorge-System eine Belastung für die Staatsfinanzen. Offiziell beträgt die Staatsverschuldung rund 70 Prozent der jährlichen Wirtschaftsleistung, inklusive der Versprechungen an Rentner und Pensionäre läge sie aber implizit bei rund 270 Prozent. Webers Rechnung: Bei rund 50 Prozent Erwerbsbeteiligung hinterlässt jeder heute Berufstätige einem Berufstätigen der nächsten Generation fünf Jahreseinkommen als Schulden.

Da die sogenannte „Babyboomer“-Generation zunehmend in Ruhestand gehe, sinke das Erwerbstätigen-Potenzial in Deutschland um jährlich 0,6 Prozent; noch vor zehn Jahren sei es um 0,6 Prozent gewachsen. Einen solchen Swing könne die technologische Entwicklung nicht ausgleichen, was folglich das Wachstum belaste.

Axel Weber

Zudem steige durch den medizinischen Fortschritt die Lebenserwartung – und zwar doppelt so schnell, wie das Rentenalter derzeit auf 67 Jahre steigt. „Der demografische Rückenwind der Nachkriegszeit ist abgeflaut, der Gegenwind in manchen Ländern mittlerweile zu Orkanstärke angewachsen.“

Da die Menschen aus Angst vor Altersarmut privat vorsorgen, habe sich die globale Sparquote erhöht. „Die Rentensysteme sind durch den Minuszins so unterminiert, dass keine andere Wahl bleibt.“ Obendrein seien die Jobs der Zukunft geprägt von technologischen Qualifikationen, was zu höherer Ungleichheit führe – und Reiche sparen tendenziell mehr. Gleichzeitig investieren Unternehmen und der öffentliche Sektor weniger (oder preiswerter). Das – und nicht nur die Schritte der Notenbanken – treibe die realen Zinsen weltweit nach unten: „Die Geldpolitik allein kann diese Grund-Phänomene nicht beheben.“ Sie sei vielmehr „ein ungeeigneter Versuch, die Probleme zu lösen“ und wieder auf Wachstumsraten aus der Vergangenheit zu kommen. Notwendig sei eine andere Fiskalpolitik – also mehr Investitionen – und eine bessere Ausbalancierung der Sozialversicherungssysteme, sprich Rentenreformen.

Den Aktienmärkten sagt Weber unruhige Zeiten voraus: „Es ist erstaunlich, wie wenig der Brexit sich an den Märkten ausgewirkt hat.“ Da es für die Folgen des „Brexit“ keine statistischen Modelle gebe, „neigen die Märkte dazu, das einfach mal hintanzustellen“. Er traue der aktuellen Rally nicht, die Aktieure seien zu kurzfristig orientiert: „Unsicherheit ist schwer zu bepreisen. Wenn die Politik Sicherheit schafft, wird es eingepreist“, warnt der Wirtschaftsprofessor. Ohnehin seien die Preise von Vermögenswerten (wie Aktien) durch die Nullzinsen „beeinflusst – oder eher manipuliert“. Die Kapitalmärkte seien heute ein Spiegelbild der Geldpolitik (die ja auf schwache Wirtschaftsdaten reagiert), nicht einer (laut Kursniveau starken) Realwirtschaft.

Der EU-Austritt Großbritanniens sei zwar eine Chance für Frankfurt, doch es könnte weniger profitieren als erhofft, warnt Weber: „Die Gefahr ist viel größer, dass New York, Mumbai oder Zürich profitieren.“ London habe New York nach der Finanzkrise als größten Finanzplatz weltweit abgelöst, Frankfurt sei nur Nummer 16. Großbritannien werde alles tun, um die Zukunft der Londoner City zu sichern, und könne zum Beispiel die Steuern für den Finanzsektor senken. Auch seien viele Finanzgeschäfte zwischen institutionellen Anlegern nicht vom „EU-Passport“ abhängig, sondern könnten in jedem Land getätigt werden. *tha*

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Frankfurter Rundschau, 02.09.2016

Banken ächzen unter Zinstief

Bafin-Chef warnt fordert vor erodierender Ertragsbasis / Strafzinsen für Sparkunden umstritten

Die Finanzaufsicht Bafin sorgt sich angesichts des anhaltenden Zinstiefs um Deutschlands Banken. „Für den Bankensektor wird die derzeitige Zinspause mehr und mehr zu einer bedrohlichen Durststrecke", sagte der Präsident der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (Bafin), Felix Hufeld, bei einer Bankentagung in Frankfurt. „Das gefühlt ewige Zinstief lässt die Ertragsbasis der Institute langsam aber sicher erodieren." Die Kreditwirtschaft müsse dringend Antworten finden, mahnte Hufeld – etwa über Gebührenerhöhungen oder mehr Zusammenarbeit. „Fusionen können helfen, Kosten zu senken, ein Allheilmittel sind sie allerdings nicht."

Die Europäische Zentralbank (EZB) hat den Leitzins im Euroraum auf Null gesenkt, für Einlagen der Geschäftsbanken bei der Notenbank werden 0,4 Prozent Strafzinsen fällig. Die Kosten dafür geben viele Banken bereits an ihre Unternehmenskunden oder große Investoren wie Fonds weiter. Das Gros der Privatkunden bleibt indes bisher verschont, nur einzelne Institute – etwa die Raiffeisenbank Gmund am Tegernsee – verlangen von reichen Sparern Strafzinsen.

Über kurz oder lang könnten aber auch auf Durchschnitts-Sparer Strafzinsen zukommen. „Ich glaube, dass für den normalen Girokontenkunden, für den normalen Sparkunden negative Zinsen Konsequenzen haben werden, die wir alle nicht wollen", sagte Postbank-Chef Frank Strauß. Er halte Strafzinsen für Privatkunden für unwahrscheinlich, „aber man darf in dem aktuellen Umfeld niemals nie sagen". Der Chef des genossenschaftlichen Spitzeninstituts DZ Bank, Wolfgang Kirsch, warnte vor den Folgen von Strafzinsen für Privatkunden: „Dann kommen ja auch schnell Trotzreaktionen." Kunden könnten Geld abheben oder zur Konkurrenz wechseln.

In vielen Fällen müssen Privatkunden bereits höhere Gebühren zahlen etwa für Überweisungen oder Bankkarten. „Die Nachfrage nach Schließfächern hat sehr stark zugenommen", merkte der Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Volks- und Raiffeisenbanken (BVR), Uwe Fröhlich, an. „Aus meiner Sicht ist auch das ein Warnsignal."

Ex-Bundesbank-Präsident Axel Weber sieht die Geldpolitik nach Jahren extrem niedriger Zinsen an der Grenze ihrer Wirksamkeit. „Notenbanken sind heute sehr stark zum Reparaturbetrieb der Politik und der Finanzmärkte verkommen", sagte Weber, der heute Präsident des Verwaltungsrates der Großbank UBS ist. dpa

DEUTSCHE BANK

Sparen: Die Deutsche Bank beschäftigt sich nach Angaben aus Finanzkreisen mit einer Beschleunigung ihres Spar- und Schrumpfkurses. Der Vorstand werde darüber an diesem Wochenende beraten, am 15. und 16. September folge dann eine gemeinsame Strategie-Klausur mit dem Aufsichtsrat in Mailand, sagten zwei Insider am Donnerstag. Eine Fusion mit einem anderen Geldhaus stehe nicht auf der Agenda. rtr

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Mannheimer Morgen, Stadtausgabe 02.09.2016

Finanzen: Experten diskutieren Folgen der Niedrigzinsen, halten aber bundesweite Strafzinsen bei Privatkunden für unwahrscheinlich

„Höhere Bank-Gebühren sind logisch“

Von unserem Korrespondenten
Rolf Obertreis

FRANKFURT. Banken und Sparkassen in Deutschland stecken angesichts der niedrigen Zinsen in einer schwierigen Phase, die noch lange andauern könnte. „Für den Bankensektor wird die derzeitige Zinspause mehr und mehr zu einer bedrohlichen Durststrecke“, mahnt Felix Hufeld, Präsident der Finanzaufsicht BaFin. Die Erträge der Institute würden leiden, die Ergebnisse sinken.

Neben Gebührenanhebungen und neuen Geschäftsfeldern könnten auch Fusionen helfen, sagte Hufeld gestern auf der Tagung „Banken im Umbruch“ in Frankfurt. „Aber Fusionen sind auch kein Allheilmittel, mögliche positive Effekte müssen erst einmal erarbeitet werden.“ Höhere Bank-Gebühren müssen aber nach Ansicht von Hufeld zum Thema werden. „Wenn die Zinsen weiter erodieren, dann entsprechen höhere Preise der schieren Logik“. Banken müssten Risiko- und kostengerechte Preise verlangen.

Postbank schafft Gratis-Konto ab

Genau dies bekräftigte Frank Strauß, Vorstandschef der Postbank. Es gebe keine faire Balance mehr zwischen den niedrigen und sogar negativen Zinsen und den Gebühren. Ab 1. November wird die Postbank das kostenfreie Girokonto abschaffen und je nach Nutzung verschieden teure Konto-Angebote einführen.

Im Blick auf negativen Einlagezinsen, die Banken bei der Europäischen Zentralbank (EZB) zahlen müssen, nehmen die Gedankenspiele über negative Zinsen nicht nur für Firmenkunden, sondern offenbar auch für Privatkunden zu. Strauß schließt sie nicht mehr aus. „Am Ende darf man in diesem Umfeld dazu niemals nie sagen.“ Gleichwohl halte er Strafzinsen für Privatkunden für unwahrscheinlich. Die Banken selbst wollten das zwar nicht, aber für den normalen Girokonto-Sparkunden könnten negative Zinsen der EZB Folgen haben.

Harter Wettbewerb

Uwe Fröhlich, Präsident des Bundesverbandes der Volks- und Raiffeisenbanken (BVR) glaubt aber nicht an Strafzinsen. „Negative Zinsen im Privatkundengeschäft werden sich nicht etablieren, allein schon wegen des harten Wettbewerbs.“ Kunden würden dann, erwartet Wolfgang Kirsch, Chef der DZ Bank, sehr schnell zur Konkurrenz wechseln. Nur die Skatbank in Thüringen und die Raiffeisenbank Gmund am Tegernsee kassieren derzeit bei reichen Kunden Strafzinsen.

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Signifikant1995, 2.09.2016

Freitag, 2. September 2016

Konzentration auf das Wesentliche oder, wie man sich elegant der Staatsschulden entledigt von Thomas Seidel

21. Handelsblatt Jahreskonferenz im Kap Europa Frankfurt am Main
EUROFORUM/Marc-Steffen Unger

Wie immer nach der Sommerpause veranstaltete das Handelsblatt auch in diesem Jahr eine der wichtigsten Finanztreffen in Frankfurt am Main. Das die Tagung erstmals im neuen Konferenzzentrum der Messe dem Kap Europa stattfand, war vor allem der noch weiter gestiegenen Anzahl von Teilnehmern und Pressvertretern geschuldet. Das unterstreicht die wachsende Bedeutung der Veranstaltung, allerdings zunehmend nur auf nationaler Ebene. Bemerkenswert war, dass ausser bei zwei Beiträgen über alle Diskutanten hinweg Deutsch die Lingua France war. Das ist jedoch kein Zeichen für eine zunehmende Wichtigkeit Deutschlands im internationalen Finanzgeschehen, sondern nur ein Beleg für die Abwesenheit wichtiger angelsächsischer Branchenvertreter. Dennoch wurde über die gegenwärtige Situation und künftige Entwicklungen in der Finanzbranche in hochkarätiger Teilnehmerbesetzung gesprochen und diskutiert.

John Cryan von der Deutschen Bank spricht
EUROFORUM/Marc-Steffen Unger

Die ersten beiden Redner waren die CEO's der Deutschen Bank John Cryan und der Commerzbank Martin Zielke. Allein aus der Tatsache, dass die beiden miteinander reden, wollte man das Gerücht ableiten, es stünden Überlegungen zu einer Fusion der beiden großen Privatbanken an. Doch solche Anspielungen wurden schnell abgetan. Cryan arbeitete fünf Punkte heraus, die letztlich helfen sollen, die von ihm beklagte Ertragsschwäche und die

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Platow Brief, 02.09.2016

Deutsche Bank - Cryan drohen die Felle davon zu schwimmen

Seit seinem Amtsantritt vor gut einem Jahr bemüht sich Deutsche Bank-Chef John Cryan, das unter seinen Vorgängern Anshu Jain und Jürgen Fitschen zerrüttete Verhältnis zu den Aufsichtsbehörden wieder zu kitten. Da kam es Cryan gar nicht gelegen, dass seine jüngste Philippika gegen die Negativzinspolitik der EZB in den Medien als persönliche Fehde zwischen dem Deutsche Bank-Vorsteher und Notenbank-Präsident Mario Draghi rüberkam.

Ist Draghi doch nicht nur der tonangebende Geldpolitiker der Euro-Zone, sondern auch oberster Bankenaufseher. Bei seinem Eröffnungsvortrag auf der traditionellen "Handelsblatt"-Tagung "Banken im Umbruch" in Frankfurt stellte Cryan noch auf dem Weg zum Rednerpult fest, dass es sich bei seiner Kritik an der EZB-Politik um eine rein sachliche und keineswegs um eine persönliche Kontroverse handelt.

Von seiner inhaltlichen Kritik an den Niedrigzinsen der EZB, die den Zinsüberschuss in der Euro-Zone um 7% geschrumpft haben, nahm Cryan indes kein Deut zurück. Vielmehr forderte er auch von der Politik eine bessere, statt mehr Regulierung. Die in der Branche als "Basel IV" titulierten neuen Verschärfungen der Eigenkapital-Anforderungen werden die Marktrisiken um bis zu 40% erhöhen, warnte Cryan. Der Rundumschlag des Deutsche Bank-Chefs gegen Niedrigzinsen und noch schärfere Eigenkapitalanforderungen zeigt indes vor allem, wie blank die Nerven beim an der Börse zuletzt schwer gebeutelten Branchenführer liegen.

Denn längst sind es nicht mehr die gewaltigen Rückstellungen für Rechtsrisiken, die der Deutschen Bank regelmäßig die Bilanz verderben, die Cryan Kopfzerbrechen bereiten. Der Deutschen Bank brechen seit dem Schlussquartal 2015 die Erträge weg, insbesondere im Investmentbanking. Allein im ersten Halbjahr 2016 schrumpften die Erträge um mehr als 20%. Damit schwinden die Chancen, die dünne Eigenkapitaldecke durch zukünftige Gewinnthesaurierung aus eigener Kraft aufzupolstern. Eine Kapitalerhöhung würde der Deutsche Bank-Aktie endgültig den Rest geben. Dass Draghi und die Politik Cryans Appell zur Umkehr erhören, ist allerdings wenig wahrscheinlich. Wie schwer die Niedrigzinsen und die Regulierung der gesamten Branche das Leben schwer machen, zeigen auch die durchgesickerten Gespräche auf höchster Ebene über eine Fusion von Deutscher Bank und Commerzbank. Noch sind die beiden Institute allerdings viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Zudem würde ein solches Mammutprojekt die von Cryan und Commerzbank-Chef Martin Zielke beschworene Digitalisierung auf die lange Bank schieben.

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Platow Brief, 02.09.2016

Digitalisierung - Banken und Fintechs keineswegs beste Freunde

Neben der Regulierung beschäftigt die Banken kaum ein anderes Thema mehr als die Digitalisierung ihrer Geschäftsmodelle. Auf der "Handelsblatt"-Bankentagung wurden die Fintechs von den Vorstandschefs der Institute geradezu als wichtige Partner bei der Digitalisierung hofiert. Doch hinter vorgehaltener Hand machen die Bankmanager kaum einen Hehl daraus, dass sie die innovativen Emporkömmlingen vor allem für gefährliche Konkurrenten halten, die ihnen zunehmend das Wasser abgraben.

Wenn HVB-Chef Theodor Weimer auf offener Bühne sagt, er sei gewillt, jeden Ansatzpunkt zu nutzen, um von den Fintechs "schamlos zu lernen, zu stehlen oder mit ihnen zu kooperieren", dann ist dies keineswegs scherzhaft gemeint. Vielmehr scheinen die Banken entschlossen, die Fintechs durch Kooperationen und Übernahmen gar nicht erst so mächtig wie Google oder Amazon werden zu lassen.

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Tagesspiegel, 02.09.2016

Bafin warnt vor Zinstief

Finanzaufsicht in Sorge um die deutschen Banken / Höhere Gebühren für die Kunden

Von Rolf Obertreis

Frankfurt am Main - Banken und Sparkassen in Deutschland stecken angesichts der niedrigen Zinsen in einer schwierigen Phase, die noch lange andauern könnte. „Für den Bankensektor wird die derzeitige Zinspause mehr und mehr zu einer bedrohlichen Durststrecke", mahnt Felix Hufeld, Präsident der Finanzaufsicht BaFin. Die Erträge der Institute würden leiden, die Ergebnisse sinken. Neben Gebührenanhebungen, neuen Geschäftsfeldern könnten auch Fusionen helfen, sagte Hufeld am Donnerstag auf der Tagung „Banken im Umbruch" in Frankfurt. „Aber Fusionen sind auch kein Allheilmittel, mögliche positive Effekte müssen erst einmal erarbeitet werden."

Eine angeblich angedachte Fusion von Deutscher Bank und Commerzbank ist für Hufeld kein Thema. Mit hypothetischen Fragen befasse man sich nicht. „Wenn Bank A pausenlos Kopfschmerzen und Bank B pausenlos Magenschmerzen hat, entsteht daraus nicht automatisch eine schmerzfreie Bank", fügte der oberste Finanzaufseher hinzu. Erst einmal müssten Kopf- und Magenschmerzen getrennt bekämpft werden. Am Mittwoch waren Spekulationen aufgekommen, die beiden letzten verbliebenen privaten deutschen Großbanken könnten zusammengehen. Offenbar hatte es Vorgespräche gegeben, die aber schnell wieder beendet wurden. John Cryan und Martin Zielke, die Chefs von Deutscher und Commerzbank, wiesen denn auch die Spekulationen entschieden zurück.

Höhere Bankgebühren müssen aber nach Ansicht von Hufeld zum Thema werden. „Wenn die Zinsen weiter erodieren, dann entsprechen höhere Preise der schieren Logik." Banken müssten risiko- und kostengerechte Preise verlangen. Genau dies bekräftigte Frank Strauß, Vorstandschef der Postbank. Es gebe keine faire Balance mehr zwischen den niedrigen und sogar negativen Zinsen und den Gebühren. Ab 1. November wird die Postbank deshalb das kostenfreie Girokonto abschaffen und je nach Nutzung verschieden teure Kontoangebote einführen.

Im Blick auf die negativen Einlagezinsen, die Banken bei der Europäischen Zentralbank (EZB) zahlen müssen, nehmen die Gedankenspiele über negative Zinsen nicht nur für Firmenkunden, sondern offenbar auch für Privatkunden zu. Strauß schließt sie nicht mehr aus. „Am Ende darf man in diesem Umfeld dazu niemals nie sagen." Gleichwohl halte er Strafzinsen für Privatkunden für unwahrscheinlich. Die Banken selbst wollten das zwar nicht, aber für den normalen Girokonten-Sparkunden könnten negative Zinsen der EZB Folgen haben. Uwe Fröhlich, Präsident des Bundesverbandes der Volks- und Raiffeisenbanken (BVR), glaubt aber nicht an Strafzinsen. „Negative Zinsen im Privatkundengeschäft werden sich nicht etablieren, allein schon wegen des harten Wettbewerbs." Kunden würden dann, glaubt auch Wolfgang Kirsch, Chef der DZ Bank, sehr schnell Geld abheben und zur Konkurrenz wechseln.

Auch bei Sparern selbst wächst die Furcht vor negativen Zinsen. Einer Umfrage der Fondsgesellschaft Union Investment zufolge halten es nahezu zwei Drittel der Sparer für möglich, dass die Kreditinstitute in Zukunft für Einlagen keine Zinsen mehr zahlen. Die EZB verlangt für Einlagen der Bank einen Strafzins von 0,4 Prozent. Viele Institute geben diese Kosten bereits an Firmen- und andere Großkunden weiter. Privatkunden bleiben bislang außen vor. Nur die Skatbank in Thüringen und die Raiffeisenbank Gmund am Tegernsee kassiert derzeit Strafzinsen. Bei der Skatbank gilt für Einlagen ab 500 000 Euro ein Strafzins von 0,25 Prozent, die Raiffeisenbank Gmund gibt den EZB-Strafzins von 0,4 Prozent komplett an Kunden weiter, die mehr als 100 000 Euro kurzfristig angelegt haben.

Sanierungsfälle? *Deutschlands Banken stehen wegen des anhaltenden Zinstiefs unter Druck, warnt die Finanzaufsicht Bafin.* Foto: dpa

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Weser Kurier, 02.09.2016

Bafin sorgt sich um Banken

Zinstief bedroht Branche

VON DANIEL SCHNETTLER UND JÖRN BENDER

Frankfurt/Main. Die Finanzaufsicht Bafin sorgt sich angesichts des anhaltenden Zinstiefs um Deutschlands Banken. „Für den Bankensektor wird die derzeitige Zinspause mehr und mehr zu einer bedrohlichen Durststrecke", sagte der Präsident der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (Bafin), Felix Hufeld, bei einer Bankentagung am Donnerstag in Frankfurt. „Das gefühlt ewige Zinstief lässt die Ertragsbasis der Institute langsam aber sicher erodieren."

Die Europäische Zentralbank (EZB) hat den Leitzins im Euroraum auf null gesenkt, für Einlagen der Geschäftsbanken bei der Notenbank werden 0,4 Prozent Strafzinsen fällig. Die Kosten dafür geben viele Banken bereits an ihre Unternehmenskunden oder große Investoren wie Fonds weiter. Das Gros der Privatkunden bleibt indes bisher verschont, nur einzelne Institute – etwa die Raiffeisenbank Gmund am Tegernsee – verlangen von reichen Sparern Strafzinsen.

Über kurz oder lang könnten aber auch auf Durchschnitts-Sparer Strafzinsen zukommen. „Ich glaube, dass für den normalen Girokontenkunden, für den normalen Sparkunden negative Zinsen Konsequenzen haben werden, die wir alle nicht wollen", sagte Postbank-Chef Frank Strauß. Er halte Strafzinsen für Privatkunden für unwahrscheinlich, „aber man darf in dem aktuellen Umfeld niemals nie sagen". Der Chef des genossenschaftlichen Spitzeninstituts DZ Bank, Wolfgang Kirsch, warnte vor den Folgen von Strafzinsen für Privatkunden: „Dann kommen ja auch schnell Trotzreaktionen." Kunden könnten Geld abheben oder zur Konkurrenz wechseln.

In vielen Fällen müssen Privatkunden bereits höhere Gebühren zahlen etwa für Überweisungen oder Bankkarten. „Die Nachfrage nach Schließfächern hat sehr stark zugenommen", merkte der Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Volks- und Raiffeisenbanken (BVR), Uwe Fröhlich, an. „Aus meiner Sicht ist auch das ein Warnsignal."

Ex-Bundesbank-Präsident Axel Weber sieht die Geldpolitik nach Jahren extrem niedriger Zinsen an der Grenze ihrer Wirksamkeit. „Notenbanken sind heute sehr stark zum Reparaturbetrieb der Politik und der Finanzmärkte verkommen", sagte Weber, der heute Präsident des Verwaltungsrates der Schweizer Großbank UBS ist. Die Geldschwemme erreiche ihr Ziel nicht.

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Capital, 02.09.2016

BANKENFUSION - KEINE GUTE IDEE

02. Sep 2016, Christian Kirchner

Eine Fusion zwischen Deutscher Bank und Commerzbank ist das letzte, was die deutsche Bankenlandschaft derzeit braucht. Von Christian Kirchner

Christian Kirchner © Gerry Glowe

Christian Kirchner ist Frankfurt-Korrespondent von Capital. Er schreibt an dieser Stelle regelmäßig über Geldanlagethemen. Hier können Sie ihn auf Twitter folgen

Kein anderes Thema hat die Handelsblatt-Tagung „Banken im Umbruch" derart geprägt wie die Nachricht über den vorsichtigen Austausch zwischen den Spitzen der Commerzbank und der Deutschen Bank über eine mögliche Fusion - ein Austausch, der dann ergebnislos auf Eis geschoben wurde.

Das ist gut für die Aktionäre beider Institute und auch die Steuerzahler, selbst wenn man die Frage außen vor lässt, ob eine solche Fusion politisch und kartellrechtlich überhaupt möglich wäre. Auf dem Papier könnte ein Zusammenschluss betriebswirtschaftlich vielleicht sogar sinnvoll sein, auch wenn selbst daran Zweifel angebracht sind: Haben nicht gerade große Institute Probleme mit Kosten und Profitabilität? Sind nicht die beiden großen Bankenfusionen beziehungsweise Übernahmen der letzten zehn Jahre - Deutsche Bank und Postbank, Commerzbank und Dresdner Bank – glatt in die Hose gegangen? Wollten wir nicht kleinere statt größere Banken, um weniger erpressbar zu sein?

Doch in der Praxis würde ein solcher Zusammenschluss mit hoher Wahrscheinlichkeit vor allem daran scheitern, dass weder Mitarbeiter noch Kunden weitere zwei oder mehr Jahre mit den mit einer Fusion verbundenen Kleinkriegen durchstehen würden, ohne dass es zu großen Reibungsverlusten käme. Und die sind bei Verschmelzungen unvermeidlich, obschon doch interne Umstrukturierungen, Personalwechsel, Filialzusammenlegungen und Kompetenzgerangel die tägliche Arbeit in den krisengeschüttelten Instituten schon seit Jahren lähmen – und Teil des Problems, nicht Teil der Lösung sind.

MEIST GELESEN

Der akademische Nachwuchs favorisiert den Staat...

Sport ist Wettbewerb in seiner reinsten Form. Was können...

Die westlichen Börsen schwanken, die Schweizerländer...

Geradlinig und starrköpfig funktioniert nicht...

WIRTSCHAFT ANDERS ERZÄHLT – DAS GANZE SEHEN MIT DER NEUEN CAPITAL.
ZUM ABONNEMENT

DAS MAGAZIN MIT VIELEN EXTRAS ALS APP
ZUR IPAD-APP

AUS DEM NETZWERK

„Communicator" veränderte die Welt: Smartphone wird selbst 20

Immobilienkredite schwerer zu haben: Folgen einer übereilten...

Das müssen Postbank-Kunden jetzt wissen!

DERAKTIONÄR TV, 02.09.2016

Deutsche Bank und Commerzbank unter dem Druck der Niedrig-Zinsen. So äußern sich Cryan und Zielke zu den Gerüchten einer möglichen Fusion!

02.09.2016 17:59

ANZEIGE

Die jährliche Veranstaltung „Banken im Umbruch" des Handelsblatts läutet in Frankfurt am Main das Ende der Sommerpause in der Finanzwelt ein. Nicht nur ein Umbruch, sondern auch ein Umdenken ist bei den Kreditinstituten aufgrund von niedrigen Zinsen und Digitalisierung notwendig. Deutschlands große Bankenchefs müssen handeln. Wie John Cryan, CEO der Deutschen Bank und Martin Zielke, CEO Commerzbank, die Hürden von Digitalisierung und Niedrig-Zinsen meisten wollen, erfahren Sie in diesem Bericht.

Auch die jüngsten Gerüchte um eine mögliche Fusion zwischen Deutscher Bank und Commerzbank waren Thema bei der Veranstaltung. Wie sich die beiden Banken-Chefs dazu äußerten, sehen Sie hier.

ANZEIGE

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

IT-Finanzmagazin, 2.09.2016

IT Finanzmagazin
Das Fachmagazin für IT und Organisation bei Banken, Sparkassen und Versicherungen

EVENTS & MESSEN

2. Sep. 2016

Banken im Umbruch 2016: FinTechs und Banken finden zueinander – die Branche stellt sich neu auf

Quelle: Gerd Reinkimm

Es gibt nur wenige Termine, die für Banken ein "muss" sind: Das Event "Banken im Umbruch" (Mittwoch 31.8. und Donnerstag 1.9.) vom Handelsblatt gehört dazu. Es ist nicht nur das Schaulaufen der Bank-Prominenz, sondern es trifft sich das Who-is-Who der Bankenszene. In diesem Jahr war das zentrale Thema erneut "Digitalisierung und FinTech" – diesmal allerdings mit vielen Vertreten der "jungen wilden" FinTechs – und mit vielen Gemeinsamkeiten. Ein Branche stellt sich neu auf.

von Gerd Reinkimm

Der erste Tag begann mit den Keynotes der "Musterschüler aus der 1. Reihe", wie Handelsblatt-Herausgeber Gabor Steingart die Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Bank, Commerzbank, Hypovereinsbank, sowie die Präsidenten von Credit Suisse und Deutschen Sparkassen- und Giroverband betitelte. Neben den Markt-Herausforderungen der starken Regulierung und negativen Zinsen durch die EZB-Fiskalpolitik nahm das Thema FinTech/Digitalisierung einen breiten Raum in den Diskussionen und Keynotes ein. Gleiches setzte sich am zweiten Tag in den Statements von Prof Weber (UBS), Wolfgang Kirsch (DZ Bank) und Frank Strauß (Postbank) fort.

Musterschüler oder Dinosaurier?

Während ein FinTech Entrepreneur im Vorfeld auf Twitter schon von den "Dinosauriern" sprach, die auf dem Kongress ihre Zukunft nach dem Meteoriteneinschlag erklärten, musste man sich bei den Keynotes durchaus wundern. Die Aussagen und vor allem die verwendeten Buzz-Words der Vorstandsvorsitzenden der größten Banken hätten auch 1:1 von den Pitches jungen StartUp-Gründern kommen können.

> *"Die Worte disruptiv, Innovation, Kundenfokus, Blockchain, Technologie, Unternehmertum zogen sich wie ein roter Faden durch die zwei Tage – allerdings nicht von FinTechs."*

Cryan (Deutsche Bank) will den Kunden jetzt mehr zuhören, statt wie früher zu glauben, was der Kunde will. Zielke (CEO Commerzbank) postulierte, dass das alte Prinzip "Produkt sucht Kunde" nicht mehr gälte. Cryan, Weber und Rohner (Credit Suisse) wollen ihre Finanz-Konzerne zu Technologie-Konzernen transformieren. Dabei erwähnten die Bankenchefs jedoch auch, dass die Technologie zur fortschreitenden Einsparung von Personal in den Banken führt. Cryan sprach von 25 bis 30 Prozent der Mitarbeiter, die eingespart würden, vor allem in Off-Shore Dienstleistungszentren, die durch Digitaliserungsprozesse geschlossen werden könnten.

Alle Banken, so scheint es, kooperieren jetzt mit FinTechs

Enge Kooperationen mit FinTechs wurde ebenfalls von allen Banken immer wieder angesprochen. Cryan betonte, dass Kooperationen mit FinTechs für die Deutsche Bank zwingend notwendig sein und FinTechs und Bank gut zusammen passten – er stellte insbesondere die Kooperation mit dem Hamburger StartUp Figo rund um André Bajorat heraus.

Zielke unterstrich, die Commerzbank kenne den Markt über ihre Investment-Töchter Main Inkubator und Commerzventures besonders gut. Zwischen den Zeilen hörte man genau dafür jedoch Kritik vom HVB-Vorstandsvorsitzenden Weimer, der ohne Zielke und die Commerzbank direkt zu nennen, erwähnte, dass es weniger um Marketing und Investments

EUROFORUM
an informa business

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Springerprofessional, 02.09.2016

02.09.2016 | Finanzbranche | Nachricht

Besser große Trends adressieren

Autor: Stefanie Hüthig

Banken kümmern sich verstärkt um den digitalen Wandel und investieren in technologische Innovationen. Doch auch die Veränderungen, die durch die Digitalisierung in der Gesellschaft entstehen, sollten sie im Blick behalten. © Olivier Le Moal | Fotolia

Eine Rückbesinnung der Notenbanken und Kreditinstitute auf die großen Trends fordert Professor Axel Weber, Verwaltungsratspräsident der UBS Group. Bei der Tagung "Banken im Umbruch" am 1.

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Südwestpresse, 03.09.2016

FRANKFURT

Bedrohliche Durststrecke für die Banken

Die Banken leiden unter den anhaltenden Niedrigzinsen. Das könnte mehr und mehr auch ein Problem für Normal-Sparer werden, hieß es auf einer Tagung.

ROLF OBERTREIS | 03.09.2016 0 0

Foto: dpa Bild 1 von 1

Finanzaufseher Felix Hufeld sieht die Niedrigzinsphase mit Sorge

Banken und Sparkassen in Deutschland stecken angesichts der niedrigen Zinsen in einer schwierigen Phase, die noch lange andauern könnte. „Für den Bankensektor wird die derzeitige Zinspause mehr und mehr zu einer bedrohlichen Durststrecke", mahnt Felix Hufeld, Präsident der Finanzaufsicht Bafin. Die Erträge der Institute würden leiden, die Ergebnisse sinken. Neben Gebührenanhebungen, neuen Geschäftsfeldern könnten auch Fusionen helfen, sagte Hufeld auf der Tagung „Banken im Umbruch" in Frankfurt. „Aber Fusionen sind auch kein Allheilmittel, mögliche positive Effekte müssen erst einmal erarbeitet werden".

Eine angeblich angedachte Fusion von Deutscher Bank und Commerzbank ist für Hufeld kein Thema. Mit hypothetischen Fragen befasse man sich nicht. „Wenn Bank A pausenlos Kopfschmerzen und Bank B pausenlos Magenschmerzen hat, entsteht daraus nicht automatisch eine schmerzfreie Bank", fügte der oberste Finanzaufseher hinzu. Erst einmal müssten Kopf- und Magenschmerzen getrennt bekämpft werden. Am Mittwoch waren Spekulationen aufgekommen, die beiden letzten verbliebenen privaten deutschen Großbanken könnten zusammengehen. Offenbar hatte es Vorgespräche gegeben, die aber schnell wieder beendet worden. John Cryan und Martin Zielke, die Chefs von Deutscher und Commerzbank, wiesen denn auch diese Spekulationen sehr entschieden zurück.

Höhere Bank-Gebühren müssen aber nach Ansicht von Hufeld zum Thema werden. „Wenn die Zinsen weiter erodieren dann entsprechen höhere Preise der schieren Logik". Banken müssten Risiko- und kostengerechte Preise verlangen. Genau dies bekräftigte Frank Strauß, Vorstandschef der Postbank. Es gebe keine faire Balance mehr zwischen den niedrigen und sogar negativen Zinsen und den Gebühren. Ab 1. November wird die Postbank deshalb das kostenfreie Girokonto abschaffen und je nach Nutzung verschieden teure Konto-Angebote einführen.

Im Blick auf negativen Einlagezinsen, die Banken bei der Europäischen Zentralbank (EZB) zahlen müssen, nehmen die Gedankenspiele über negative Zinsen nicht nur für Firmenkunden, sondern offenbar auch für Privatkunden zu. Strauß schließt sie nicht mehr aus. „Am Ende darf man in diesem Umfeld dazu niemals nie sagen". Gleichwohl halte er Strafzinsen für Privatkunden für unwahrscheinlich. Die Banken selbst wollten das zwar nicht, aber den normalen Girokonten- Sparkunden könnten negative Zinsen der EZB Folgen haben.

Uwe Fröhlich, Präsident des Bundesverbandes der Volks- und Raiffeisenbanken glaubt aber nicht an Strafzinsen. „Negative Zinsen im Privatkundengeschäft werden sich nicht etablieren, allein schon wegen des harten Wettbewerbs". Kunden würden dann, glaubt auch Wolfgang Kirsch, Chef der DZ Bank, sehr schnell Geld abheben und zur Konkurrenz wechseln.

Auch bei Sparern wächst die Furcht vor Negativzinsen. Einer neuen Umfrage der Fondsgesellschaft Union Investment zufolge halten es nahezu zwei Drittel der Sparer für möglich, dass die Kreditinstitute auch bei ihnen in Zukunft für Einlagen keine Zinsen mehr zahlen, sondern Zinsen in Rechnung stellen. Bisher kassieren nur die Skatbank in Thüringen und die Raiffeisenbank Gmund am Tegernsee derzeit bei reichen Kunden Strafzinsen.

Gratis-mmorpg.com, 03.09.2016

GRATIS-MMORPG

WIRTSCHAFT UNTERHALTUNG TECHNIK SPORT INTERNATIONAL GESUNDHEIT DEUTSCHLAND

Deutsche Banken denken über mehr Zusammenarbeit nach

September 03 17:35 2016

By Justin Schneller

Gerüchte um eine Fusion der Deutschen Bank mit der Commerzbank haben die Aktienkurse der beiden größten deutschen Kreditinstitute nach oben getrieben. Das sei zwar vordergründig gut für die Kunden, aber schlecht für die immer weiter schwindende Ertragskraft der Geldhäuser, betonte Cryan am Mittwoch auf Tagung "Banken im Umbruch". "Nur dann können wir international mithalten". Hochrangige Manager der **Deutsche Bank** treffen sich nach WSJ-Informationen am kommenden Wochenende, um die Optionen zu besprechen.

Das "Manager Magazin" hatte zuvor ohne Angabe von Quellen berichtet, bei Deutschlands größtem Geldhaus habe es intern Überlegungen "in einem sehr frühen Stadium" gegeben, mit der **Commerzbank** zusammenzugehen. Börsianer ließen trotzdem ihre Fantasie spielen und griffen bei den zuletzt gebeutelten Finanztiteln zu. Die Aktien der **Deutschen Bank** verteuerten sich um drei Prozent, die der **Commerzbank** um vier Prozent. Beide waren Spitzenreiter im Dax.

Doch viele Analysten bemängeln, zahlreiche Probleme der europäischen Institute seien auch hausgemacht. Zumindest die Börse fand Gefallen daran. Eine Industriepolitik für den Finanzsektor gibt es nicht, obwohl der Bund über seine Beteiligung bei der **Commerzbank** eigentlich ein gehöriges Wort mitreden könnte, kritisieren Experten.

Essen: Seit Jahren sinkt in Deutschland die Zahl der **Banken** und ihrer Filialen. Die Kleineren müssten bei der nötigen Marktbereinigung den Anfang machen, sagt er.

Bei der in seinen Augen notwendigen Konsolidierung in Deutschland denkt er an kleinere **Banken** und damit offensichtlich vor allem an Sparkassen und Volksbanken. Vor allem: "Sie sind wichtig, um zu wachsen", sagte der seit Mai amtierende Vorstandsvorsitzende der deutschen Nummer zwei, Martin Zielke, am Mittwoch bei einer Bankentagung in **Frankfurt**.

Insider hatten zuvor über einen Zusammenschluss mit der in der Sanierung steckenden der **Commerzbank** spekuliert.

Zielke selbst, seit dem Frühjahr am Ruder, muss demnächst erst einmal eine neue Strategie für die **Commerzbank** präsentieren. Deren Mutter UniCredit steckt in eigen Kapitalnöten und steht bereits vor dem Ausstieg in Polen, ein Verkauf des deutschen Privatkundengeschäfts (ohne das Investmentbanking) könnte folgen.

Sobald die Rosskuren abgeschlossen sind, seien Fusionen unter Großbanken durchaus möglich, sagten einige Analysten. Auf Seiten der **Deutschen Bank** hätten Vorstandschef John Cryan und Finanzvorstand Marcus Schenck daran teilgenommen. "Ich glaube, das ist ein Ding der Unmöglichkeit". Sparkassen-Präsident Fahrenschon ist anderer Meinung. "Es ist nicht lange her, dass wir alle die Erfahrung gemacht haben: Zu große Kreditinstitute sind Gift für die Stabilität von Finanzmärkten". Von einer Fusion etwa zwischen dem Sparkassen-Investmentfonds-Anbieter DekaBank und einer **Landesbank** hält er nichts, allenfalls in Norddeutschland werde man "Veränderungen" sehen.

Nach Einschätzung von Michael Kemmer, Hauptgeschäftsführer des Bundesverbandes **deutscher Banken** (BdB), ist die Not noch nicht groß genug. Trotz der fortschreitenden Digitalisierung setzt der bisherige Privatkundenchef weiterhin auf ein dichtes Filialnetz.

Banken ächzen unter den andauernd niedrigen Zinsen und bekommen immer mehr Konkurrenz von jungen Fintechs.

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Check24, 06.09.2016

Auch andere Banken könnten Sparer bald zur Kasse bitten

München, 06.09.2016 | 14:34 | fra

Seit einigen Tagen zahlen vermögende Kunden der Raiffeisenbank Gmund am Tegernsee Zinsen auf ihre Einlagen. Nun bekunden weitere Banken Interesse an diesem Modell. Ist damit der Startschuss für eine flächendeckende Einführung von Negativzinsen im Privatkundengeschäft gefallen?

In puncto Strafzinsen könnte die Raiffeisenbank Gmund am Tegernsee für viele Banken zum Vorbild werden. Bildquelle: BVR

Vor gut einem Monat geriet die kleine bayerische Genossenschaftsbank, die gerade einmal sechs Filialen zählt, mit ihrer Ankündigung in die Schlagzeilen, ab September ein „Verwahr-Entgelt" auf die Einlagen vermögender Kunden zu erheben. Anleger, die mehr als 100.000 Euro auf einem Giro- oder Tagesgeldkonto der Gmunder Raiffeisenbank deponieren, zahlen seit vergangenen Donnerstag Zinsen in Höhe von 0,4 Prozent. Bis dato hatte diesen Schritt nur die Skatbank im thüringischen Altenburg gewagt. Sie verlangt seit 2014 Strafzinsen auf Guthaben über einer halben Million Euro.

Dass sich andere Banken ein Beispiel daran nehmen, ist nicht auszuschließen. So sollen sich inzwischen einige Institute bei der Raiffeisenbank Gmund über die technische Einführung der Strafzinsen sowie die Vorgehensweise bei der Benachrichtigung der Kunden informiert haben. Das erklärte Josef Paul, Vorstand der Genossenschaftsbank, nun gegenüber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.

„Der Kollege in Gmund hat in der Sache vielleicht gar nichts falsch gemacht."

Verständnis aus den eigenen Reihen: Für Wolfgang Kirsch ist die Einführung eines Strafzinses für vermögende Kunden nur allzu verständlich. „Der Kollege in Gmund hat in der Sache vielleicht gar nichts falsch gemacht", so der Chef der DZ-Bank in der vergangenen Woche auf der Tagung „Banken im Umbruch" in Frankfurt. Das Verständnis kommt nicht von ungefähr. Die DZ Bank, das Zentralinstitut der Volks- und Raiffeisenbanken, hatte der Raiffeisenbank Gmund überhaupt erst den Anstoß für die Einführung von Negativzinsen gegeben. Seit August verlangt sie von dieser und rund 1.000 weiteren Mitgliedsbanken nämlich selbst Strafzinsen.

Dass mit Ausnahme der Gmunder Bank bisher kein weiteres Institut die Negativzinsen an Privatkunden weiterreicht, hat aus Kirschs Sicht einen guten Grund: „Alle scheuen im Moment die flächendeckende Einführung von Negativzinsen, weil man nicht weiß, welche Konsequenzen sie hätten. Da kann es ja auch schnell Trotzreaktionen der Kunden geben", so Kirsch. Auch der Bundesverband der Deutschen Volks- und Raiffeisenbanken (BVR) rechnet aufgrund des hohen Wettbewerbes zwischen den Banken nicht mit einer flächendeckenden Einführung von Strafzinsen.

Sparer stellen sich bereits auf Negativzinsen ein

Viele Geldhäuser – auch Sparkassen und überregionale Banken – wollen die Weitergabe der Minuszinsen an ihre Kunden nach Kräften vermeiden. Eine Garantie dafür, dass Sparer auf Dauer von Strafzinsen verschont bleiben, gibt es jedoch nicht, wie unter anderem Postbank-Chef Frank Strauß einräumt. Zwar wolle niemand die Konsequenzen, die negative Zinsen mit sich brächten, allerdings dürfe man in dem aktuellen Umfeld niemals nie sagen, so Strauß auf der Branchentagung in Frankfurt.

Das scheinen die Sparer in Deutschland ähnlich zu sehen. Obwohl bislang nur institutionelle und vermögende Anleger Zinsen auf ihre Einlagen zahlen müssen, sorgen sich auch kleine Sparer um ihre Rücklagen und stellen sich auf Negativzinsen ein. Laut einer aktuellen Umfrage der Fondsgesellschaft Union Investment rechnen zwei von drei Anlegern damit, dass Banken die Negativzinsen auf breiter Front an ihre Privatkunden weiterreichen werden.

Handelsblatt
Substanz entscheidet.

Die Bank, 06.09.2016

Aufgeschnappt

Neue Wege wagen

„Banken im Umbruch" – so lautet seit nunmehr 21 Jahren der Titel der führenden Informations- und Diskussionsveranstaltung in der deutschen Kreditwirtschaft. Vielleicht ist es an der Zeit, den Veranstaltungsnamen zu ändern, in „Banken im Aufbruch". Denn vieles ist im Wandel. Angesichts der Negativzinsen sieht BaFin-Präsident Felix Hufeld keine Zukunft für die Gratismodelle der Banken. Moll-Töne sind allenthalben zu hören. Die Banken seien unter Druck, Geld zu verdienen und könnten Gratisangebote nicht auf Dauer aufrechterhalten, sagte Hufeld im Rahmen der Konferenz. Die Banken befinden sich in einem Dilemma. Ihre zwei Hauptertragsquellen, Gebühren und Zinsen, drohen zu versiegen. Entsprechend sind die Banken unter Druck, neue Wege zu gehen. Das Zinsniveau werde weiter unter Druck bleiben, sagte Hufeld. Doch bei dem Versuch, aus dem jetzigen Dilemma raus zu kommen, müssten die Banken rational bleiben. So seien etwa Fusionen nur dann sinnvoll, wenn beide Institute gesund sind. Zuvor war durchgesickert, dass Deutsche Bank und Commerzbank im August über eine potenzielle Fusion diskutiert, die Idee aber schnell wieder verworfen hatten. Auch die Finanzaufsicht hat derzeit andere Prioritäten. So liegt ein besonderer aufsichtlicher Schwerpunkt in diesem Jahr auf der Geschäftsmodellanalyse und dem Zinsänderungsrisiko der Banken. Die BaFin will die Institute, die sie direkt beaufsichtigt, im kommenden Frühjahr zu einer Neuauflage ihrer Niedrigzinsumfrage aus dem vergangenen Jahr auffordern. Basis sind die Jahresabschlüsse 2016, wie Hufeld verlauten ließ. Doch angesichts dieses schwierigen Marktumfelds will der oberste Finanzaufseher keinen Pessimismus gelten lassen: „Das Leben besteht nicht daraus, gute Karten zu haben, sondern mit denen, die du hast, gut zu spielen (Josh Billings)." Eine möglicherweise noch größere Schwierigkeit als die Zinsen sei die Digitalisierung. Diese werde die Geschäftsmodelle der Banken in den nächsten Jahren radikal umwälzen.

Doch auch Dur-Töne sind laut hörbar zu vernehmen. Das „Who is who" der Finanzszene sprach auffallend oft von Kooperation und Zusammenarbeit mit neuen Marktteilnehmern. Die FinTechs werden mehrheitlich nicht mehr als Bedrohung wahrgenommen, sondern als Partner. Teilweise existieren diese Partnerschaften bereits. Aber auch zwischen den Banken ist die gestiegene Bereitschaft zu spüren, insbesondere im Outsourcing sowie in zentralen Abwicklungsbereichen, zusammenzuarbeiten. Nicht jeder muss alles selber machen. Nicht jedes Institut muss alles anbieten. Vielleicht liegt dies auch daran, dass im Hinblick auf die neuen Wettbewerber weitgehend Einigkeit herrscht: Google, Apple, Facebook, Paypal und Alibaba werden immer mehr zu Konkurrenten. Ein kritischer Blick auf Produktpalette und Wertschöpfungskette tut daher not. Gleichwohl haben Banken eine viel größere Chance als andere Branchen, gegen diese Wettbewerber zu bestehen. Aber sie müssen sich nicht nur ändern wollen, sondern sie müssen es auch tun.

Galerie ▸

Diesen Artikel ... ▸
versenden
Drucken

Artikelinformationen ▸

Artikel veröffentlicht am:
06.09.2016

Quelle(n):
Bildquelle: Fotolia/Robert Kneschke, Bank-Verlag, Euroforum/Handelsblatt (4)

Autor/in ▸

Roger Thiel

Artikel abonnieren ▸

die bank | Newsfeed
▸ RSS abonnieren

▸ Andere Newsfeed-Formate hier erhältlich!

EUROFORUM
an informa business